



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Theaterpädagogisch orientierte Dolmetschdidaktik
in der Ausbildung von Sprachmittler_innen für das Asylverfahren“

verfasst von / submitted by

Evamaria Freinberger BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Julia Dahlvik, MA

*„Sie war die Dritte,
das Sprachrohr,
das Bindeglied,
aber auch die Pufferzone,
die Mittelsfrau,
die Hörende und Verstehende,
die so viel sprach wie die beiden anderen zusammen,
die aber von sich aus nichts sagen,
nichts hineininterpretieren,
nichts hinzufügen,
nichts weglassen durfte.
In der Theorie jedenfalls.
Sie war die Fliege an der Wand,
die Mithörende,
Mitwissende,
Mitdenkende,
Mitfühlende,
die trotzdem nicht ganz dazugehörte
und jederzeit austauschbar war.“*

aus: „Reibungsverluste“,
Mascha Dabic (2017:50)

Dank

...an Frei Álido Rosá für seine Arbeit der Conscientização.

...an die Clown Army für die Leichtigkeit im Politischen und das ganze Theater.

...an Kaká fürs Lesen und an Julia Dahlvik für ihre interessierte und konstruktive Betreuung!

Abkürzungsverzeichnis

BFA	Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl
BVwG	Bundesverwaltungsgericht
QUADA	Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“
TdU (TdO)	Theater der Unterdrückten (Teatro do Oprimido)
UNHCR	Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Grundlegungen.....	2
2.1	Sprachmitteln im Asylkontext.....	2
2.2	Translationstheoriebezug: Funktionalismus und Loyalität.....	4
2.3	Schlüsselfaktor Ausbildung.....	5
2.4	Verschränkung: Bildungsdiskurs.....	7
3	Theoretische Verknüpfungen.....	8
3.1	Befreiungspädagogik nach Paulo Freire.....	8
3.2	Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“.....	10
3.2.1	Augusto Boal.....	11
3.2.2	Das „Theater der Unterdrückten“.....	12
3.2.3	TdU für die transkulturelle Arbeit.....	14
3.3	Dialogische Dolmetschdidaktik bei Mira Kadric	15
3.4	Transdisziplinäre Annäherungen.....	19
3.4.1	Kulturwissenschaftliche Bezugnahme durch Şebnem Bahadır.....	19
3.4.2	Eine Ethik der Unterdrückten?.....	21
3.4.3	Verbindung zur szenischen Didaktik	22
4	Konkretisierung anhand szenischer Forschung	26
4.1	Konzeptuelles und Triangulation.....	26
4.2	Workshopbeschreibung	29
5	Methodische Begründung der Empirie	31
5.1	Dokumentenanalyse.....	32
5.2	Expert_inneninterviews.....	33
5.2.1	Vorannahmen	36
5.2.2	Erstellung und Inhalte des Interviewleitfadens	38
5.2.3	Konzeptualisierung der Aussagen.....	39

6	Dolmetschausbildung: Analyse der Lehrpläne	40
6.1	Universitätscurricula.....	40
6.1.1	Universität Wien: MAs und postgradualer Lehrgang	40
6.1.2	Universität Innsbruck: MA Dolmetschen	43
6.1.3	Universität Graz: MA und postgradualer Lehrgang.....	44
6.2	UNHCR-Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“.....	46
6.2.1	Entstehungshintergrund.....	47
6.2.2	QUADA-Trainingshandbuch	47
6.2.3	Die Rolle des Rollenspiels bei QUADA	51
7	Inhalte und Auswertung der Interviews	54
7.1.1	BF: Theaterpädagog_in, TdU-Praktizierende_r	55
7.1.2	PB: Akademische Lehre, QUADA-Konzeption	55
7.1.3	JK: QUADA-Lehre, akademische Lehre, Dolmetscherberufsverband.....	56
7.1.4	FB: QUADA-Kurskoordination und -Didaktisierung.....	57
7.2	Interpretation der Aussagen.....	58
7.2.1	TdU-Aspekte	58
7.2.2	Dolmetschspezifika	63
7.2.3	Dolmetsch(aus)bildung	65
8	Conclusio	69
8.1	Intersektion: Theorie, Dokumentenanalyse, Interviews	69
8.2	Einbettung der Ergebnisse	71
8.3	Ausblick.....	73
	Bibliographie	74
	Zusammenfassung.....	78
	Abstract	79

1 Einleitung

Die bürokratische Behandlung von Zwangsmigration ist im Asylverfahren hohen sprachlichen Hürden unterworfen, die das Hinzuziehen von Dolmetscher_innen erfordern. Nicht selten werden im Asylbereich Laiendolmetscher_innen eingesetzt, was die Frage nach deren Qualifiziertheit bzw. die Forderung nach Qualifikation nahelegt.

Vorliegende Arbeit befasst sich mit den Ausbildungsmöglichkeiten für Dolmetscher_innen in Österreich und bezieht sich stark auf eine Initiative des UN-Flüchtlingshochkommissariats, welche, von Österreich ausgehend, den sprachmittelnden Aspekt des Settings „Asylverfahren“ zu verbessern sucht: Der Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“ (QUADA) gewährt Qualifizierung abseits akademischer Zugangsvoraussetzungen. Um den Bezugsrahmen breit abzudecken, sind innerhalb dieser Abhandlung alle vorhandenen Dolmetschausbildungsmöglichkeiten Österreichs einbezogen.

Die Dolmetschausbildung wird im Hinblick auf die Verwendung des didaktischen Zugangs durch theaterpädagogische Methodik analysiert. Ein praxisnahes und selbstermächtigendes Lernen findet abseits einer Zuordnung von Laien- oder Expert_innenstatus statt – nicht zuletzt, da lebensweltliche Erfahrungswerte in der Asyldolmetschausbildung eine große Rolle spielen. Hierfür bietet das „Theater der Unterdrückten“ (TdU) geeignete Werkzeuge.

Zuvorderst werden ausgewählte bildungs- und translationswissenschaftliche Grundlagen dargelegt; daraufhin wird die Verwendung szenischer Didaktik, insbesondere die Anlehnung an das TdU argumentiert, wobei der Fokus klar auf dem Dolmetschen für das Asylverfahren liegt. Veranschaulicht wird dies durch die Beschreibung eines Projekts, welches theatrale Methodik zu Forschungszwecken hinsichtlich Laiendolmetscher_innen bereits erfolgreich anwandte. Das Ausbildungsportfolio für angehende Dolmetscher_innen in Österreich wird mittels Dokumentenanalyse und schlussendlich eine integrierte Darstellung mit der Analyse qualitativer „Expert_innen“-Interviews vorgenommen. Die Befragten sind Personen, die innerhalb verschiedenster Ausbildungszugänge tätig sind; von Theaterpädagog_in bis QUADA-Ausbildner_in.

Es steht im Erkenntnisinteresse, herauszufinden, ob und wie die eingangs argumentierte didaktische Methode „Theater der Unterdrückten“ tatsächlich in der bestehenden Ausbildung für Dolmetscher_innen Anwendung findet, bzw. finden kann.

2 Grundlegungen

2.1 Sprachmitteln im Asylkontext

Ganz zu Beginn ist vorwegzunehmen, dass „Dolmetscher_in“ keine geschützte Berufsbezeichnung ist: So werden vor allem in kommunalen Settings, wie der Asyleinvernahme, oftmals Laiendolmetscher_innen, sogenannte Sprachkundige bzw. mehrsprachig sozialisierte Menschen ohne spezielle fachspezifische Kenntnis eingesetzt. Der Ruf nach besserer Ausbildung von Dolmetscher_innen im Asylverfahren kommt sowohl von direkt betroffenen Menschen, als auch von Berufsverbandsvertreter_innen. Aus vorangegangener Forschungsarbeit (Balaouras et al, 2017) gingen Ideen von Laiendolmetscher_innen zur Verbesserung ihrer semi-professionellen Tätigkeit hervor. Nicht zuletzt aus diesem Grund taucht im Titel vorliegender Arbeit der Begriff „Sprachmittler_innen“ auf. Mit dem Ausdruck „Sprachmittlung“ ist die Übertragung jedweden Textes in eine andere Sprache gemeint. Sprachmittlung gilt also für die mündliche und schriftliche, sowie für wörtliche und paraphrasierte Wiedergabe und ist somit synonym zur „Translation“ zu verstehen, welche das Dolmetschen und Übersetzen umfasst. Obschon damit so gut wie alle sprachlichen Transferleistungen umfasst sind, ist „Sprachmittlung“ vordergründig in informellem Kontext gebräuchlich (vgl. Reimann, 2014). Ist das Übertragen von bestimmten Äußerungen in eine andere Sprache mit einer vergleichsweise größeren Verantwortung ob deren Richtigkeit, Inhalt und Auswirkungen in Zusammenhang gebracht, wird gemeinhin häufig die Bezeichnung „Dolmetschen“ bemüht, wie etwa in der medialen Berichterstattung zu beobachten ist (vgl. Brickner, 2016). Das Renomé der beschriebenen Tätigkeit manifestiert sich also kontextabhängig in ihrer Benennung. Komplementär verhält sich die Lage in Kontexten, die professionelle Abgrenzung und monetäre Vergütung¹ beinhalten. Die Verwendung des Begriffs „Sprachmittler_in“ im Titel versucht also Aufmerksamkeit auf jene zu lenken, die im Asylverfahren wichtige Dolmetschtätigkeit leisten und aufgrund mangelnder Wertschätzung und niedriger Entlohnung abseits der

¹ Das Gebührenanspruchsgesetz regelt die Bezahlung der Dolmetschleistungen im staatlichen Auftrag, so auch im Asylverfahren. In den letzten Jahren war laut Österreichischem Gerichtsdolmetscherverband die Entwicklung zu beobachten, dass die Kostensetzung seitens des (staatlichen) Auftraggebers sinkt und die Verantwortung der Dolmetscher_innen steigt. So war etwa ursprünglich das Entgelt für die Rückübersetzung eines Vernahmeprotokolls im Vom-Blatt-Modus der lukrativste Posten für den Dolmetscher, mittlerweile ist diese pauschal geregelt und beträgt 20 Euro, bei variierenden Seitenzahlen von bis zu 40 Seiten. Dies ging aus einem Interview mit Vertreter_innen des ÖGDV hervor (vgl. Balaouras et al, 2016).

gesellschaftlich sehr angesehenen und hochbezahlten Riege internationaler Konferenzdolmetscher_innen zu verorten sind.

Sprachmitteln wird oft als unverfänglichere Bezeichnung betrachtet, da sie mit Fixierung auf Sprache die kulturelle Komponente auszuschließen scheint. [...] Eine Auffassung von Sprache als überschaubares, kontrollierbares Mittel der Kommunikation [...] liegt dem Drang zugrunde, community interpreting als Sprachmitteln, d.h. als primär linguistische Aktivität zu propagieren. (Bahadır, 2007:227)

Die Entscheidung für eine Bezeichnung zwischen *Sprachmittler* und *Kulturexperte* ist in der community-interpreting-Forschung bedeutend für die jeweilige Gewichtung der Tätigkeit (vgl. Bahadır, 2007:56). In weiterer Folge wird darum die Bezeichnung „Dolmetscher_in“ bevorzugt, nicht zuletzt in Bestärkung engagierter Laiendolmetscher_innen zu mehr Selbstbewusstsein bezüglich ihrer Tätigkeit und zur Bekräftigung der Qualifizierungsbemühungen, die den Inhalt der vorliegenden Arbeit formen.

Seit jeher sind Sprachmittler_innen von Nöten, um Personen unterschiedlicher Herkunft Kommunikation zu ermöglichen. Das Dolmetschmetier erfuhr nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Etablierung internationaler Organisationen zur Friedenssicherung einen Professionalisierungsschub und nahm an Wichtigkeit zu. Der Aufschwung bezog sich jedoch fast ausschließlich auf das Konferenzdolmetschen und alle übrigen Dolmetschsorten sind auch heute noch in der öffentlichen Wahrnehmung wenig sichtbar. (vgl. Pöchhacker, 2000:30f) Abseits von Dolmetschsorten liegt die Abgrenzung in Modi und Kontexten. Als Modus ist die Art und Weise bezeichnet, klassisch wird zwischen simultanem und konsekutivem Dolmetschen unterschieden (ersteres zeitgleich, zweiteres zeitversetzt), wobei Mischformen und weitere Varianten (etwa Vom-Blatt-Dolmetschen) existieren. Vorliegende Masterarbeit ist thematisch im Bereich des community-interpreting zu verorten, innerhalb dessen sowohl konsekutiv als auch simultan gedolmetscht werden kann und bezieht sich auf vordergründig behördliche Kontexte, spezifisch das Asylverfahren. Festzuhalten ist der „face-to-face“-Aspekt des Dolmetschens im Asylkontext und damit einhergehend die Anforderung an eine sensible Wahl der geeigneten Didaktik, da man in besagtem Kontext durchwegs mit einem Machtgefälle zwischen den Interaktionspartner_innen konfrontiert ist, welches es zu erkennen gilt (vgl. Kadric, 2011:38f).

Es überwiegt die Tendenz in der Dolmetschwissenschaft, nur Sprachen und Kontexte anzusehen, die in der „Ersten Welt“ verortet sind, und so entstehen zuweilen „Klassenunterschiede“ in der Dolmetschforschung (vgl. Bahadır, 2007:49). Gerade im Asylzusammenhang ist die Art des Dolmetschens so schwer zu fassen, weil es durch seine Transkulturalität, verbunden mit dem Lebensweltbezug des kommunikativen Kontextes und

lokal oder global situierten Kontexten Kategorisierungsgrenzen sprengt (vgl. Kadric, 2011:37). Aus genannter szenischer Forschung mit Laiendolmetscher_innen ging unter anderem hervor, dass eine große Unsicherheit und Unbewusstheit ob der eigenen Tätigkeit besteht; oft konnte diese nicht wirklich konkret benannt werden. Die Benennung des Tätigkeitsbereichs ist zudem auch in der Fachwelt nicht einheitlich festgelegt. Kommunaldolmetschen, community interpreting, liaison interpreting und manchmal sogar „Fachdolmetschen“ meinen dasselbe. Die unterschiedlichsten Definitionen des community interpreting unterstreichen die Tatsache, dass das hier zu kategorisieren versuchte Dolmetschen schwer einzuordnen ist, bzw. eben keine einheitliche Definition vorliegt.

2.2 Translationstheoriebezug: Funktionalismus und Loyalität

Ein kurzer Anriss grundlegender Prämissen klärt die wichtigsten Konzepte der Translationswissenschaft zum besseren Verständnis des weiterführenden: Die Skopostheorie ist ein handlungsorientiertes Konzept und stellt jeweils die Frage nach der Funktion eines Translats (einer Übersetzung oder Dolmetschung). Der Skopos (griechisch: Ziel/Zweck) einer translatorischen Handlung ist gleichsam das Ziel, das verfolgt wird und dem sich der/die Translator_in (Übersetzer_in oder Dolmetscher_in) verpflichtet. Normative Vorgaben sind dadurch relativiert und die Dolmetschung oder Übersetzung geschieht im Sinne einer zu leistenden Funktion statt statischer Reproduktion von Inhalten. (vgl. Pöchhacker, 2000:128) Es ist eine „radikale Ziel(kultur)orientierung“ (ebd.:130), wobei die Entscheidungen des translatorisch handelnden von der Situation bestimmt sind. Es wurde innerhalb dieser funktionalen translationstheoretischen Strömung zu Anfang relativ wenig Aufmerksamkeit auf den/die Dolmetscher_in/Übersetzer_in gelenkt. Es bestand an ihn/sie Anspruch einer Loyalität im dreifachen Sinn: Der/die Translator_in ist sowohl dem/der Autor_in, als auch dem/der Auftraggeber_in und zugleich dem/der Adressat_in eines zu übertragenden Textes verpflichtet; hat sich diesen drei „Instanzen“ gegenüber „loyal“ zu verhalten (vgl. Prunč, 2007:331f).

Vorteil einer skoposorientierten, also zweckgerichteten Translation ist die Aufhebung einer utopischen Binarität aus „richtig“ und „falsch“ innerhalb der Translation und die Öffnung der Tätigkeit für eine Vielzahl an möglichen und *funktionierenden* Übersetzungen oder Dolmetschungen. (vgl. ebd.:329) Erich Prunč warnt im Zuge dieser neu gewonnenen Freiheit für den/die Translator_in jedoch vor Beliebigkeit und plädiert für eine klare Verantwortung des/der Translator_in. Er hält das dreigeteilte Loyalitätskonzept für zu kurz gegriffen, da es

die Translator_innen als „handelnde und integrale Persönlichkeiten“ (Prunč, 2007:332) vernachlässige und schlägt eine vierdimensionale Loyalität vor, in der der/die Translator_in auch selbst als Handlungsträger_in auftaucht:

Es ist eine Illusion zu glauben, dass translatorische Handlungen in einem konfliktfreien Raum stattfinden könnten. In der Realität steht dem harmonisierenden Konzept der Loyalität ein Aktionsfeld konfligierender Interessen zwischen Autoren, Initiatoren und Adressaten gegenüber. Translatoren können sich [...] nicht immer auf die Seite der Autoren oder, wie es vereinfachte Versionen der Skopostheorie vorsehen, nicht immer auf die Seite der Adressaten stellen. Sie müssen vielmehr die Kompetenz besitzen, mit Interessenskonflikten in ihrem Interaktionsfeld kreativ umzugehen und für ihre Mediationshandlung bzw. für ihre Entscheidung zugunsten des einen oder des anderen Interaktionspartners die Verantwortung zu übernehmen. (Prunč, 2007:332)

Die hier umrissenen Bezüge entbehren an Vollständigkeit und dienen lediglich einem für die weiteren Ausführungen notwendigen Basisverständnis der Translation.

2.3 Schlüsselfaktor Ausbildung

In Österreich gibt es zwei Möglichkeiten der Dolmetschausbildung, einerseits die tradierte universitäre Form an den Hochschulen in Graz, Innsbruck und Wien und seit 2015 einen vom UNHCR initiierten, gleichsam „berufsergänzenden“ Lehrgang für praktizierende und/oder Laien-Dolmetscher_innen (Projekt „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“: QUADA).

Dolmetscher_innen leisten im Asylverfahren einen existenziellen Beitrag zur Entscheidung über das Schicksal des Antragstellers/der Antragstellerin. Die entsprechend fundierte Ausbildung und Reflexionskompetenz der Dolmetschenden wäre also von elementarer Bedeutung, ist aber oft nicht gegeben; unter anderem, weil die meisten benötigten Sprachen derzeit nicht als universitäres Dolmetschstudium angeboten werden. Die etablierten Ausbildungsmöglichkeiten an Hochschulen sind den in Frage kommenden bilingualen Menschen demnach meist nicht zugänglich.

Die Initiative „QUADA“ des UNHCR Österreich bietet als Qualifizierungsmaßnahme im Ausmaß von sechs Wochenenden einen aus zwölf Modulen bestehenden Lehrgang an. Das QUADA-Projekt hat laut Eigendefinition die Verbesserung von Dolmetschleistungen und Kommunikationsbedingungen im Asylverfahren zum Ziel. (vgl. UNHCR, 2015:6) Es soll hierin unter anderem untersucht werden, inwieweit und mit welchen Mitteln im QUADA-Lehrgang zur Qualifizierung der Teilnehmenden beigetragen wird, eventuelle Mängel desselben identifiziert werden und anhand theoretischer Vorüberlegungen und

Expert_inneninterviews auf theaterpädagogische Ansätze und deren Verwendung und Potenzial eingegangen werden.

Eigene Forschungsarbeit im Zuge des Forschungsseminars „Change“ ergab unter anderem, dass die Ausbildung ein Schlüsselfaktor zur Vermeidung von Fehldolmetschungen im Asylkontext ist. (vgl. Balaouras et al, 2017) Dieses Teilergebnis meiner im Kollektiv entwickelten szenischen Forschung ist Teil der Argumentationsgrundlage, als auch die darin angewendete Forschungsmethodik („Participatory Action Research“ nach Orlando Fals Borda und Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“) gleichsam Ausgangspunkt und theorieleitend für die Themeneingrenzung „Theaterpädagogik“ innerhalb des Bereichs der Dolmetschdidaktik ist. Es schließt sich demnach ein Kreis theatraler Methodologie, da der Erstimpuls zu vorliegender Arbeit in szenischer Forschung verankert ist und über die weitere Ausführung einschlägiger Theorien schlussendlich auf die praktische Verwendung theaterpädagogischer Methoden verwiesen wird; szenische Methodik also auf allen Ebenen leitend ist bzw. integriert wird.

Die Bewusstwerdung von Subjektivität ist einer der wichtigsten Ausgangspunkte jeglicher Sozialforschung, so auch der hier vorgenommenen:

[...] die ursprünglich von uns angestrebte „Verbesserung“ von Kommunikation stellte sich multikomplex dar und kann, unseren Ergebnissen zufolge, nur in schrittweiser Annäherung erfolgen. Die Sichtbarmachung des eigenen Standpunktes [...] beim Dolmetschen – wähen wir als einen der wichtigsten, im Laufe der Forschung zu Tage getretenen Ansprüche (vgl. Freinberger, 2016)

Die Bewusstmachung des eigenen Standpunktes ist gerade beim Dolmetschen, welches sich nach wie vor vom überholten Postulat der „Neutralität“ emanzipieren muss, von essenzieller Bedeutung. Sie tritt in den befreiungspädagogischen Ansätzen Paulo Freires und Augusto Boals immer wieder unter der Bezeichnung „conscientização“ zu Tage. Sowohl Freire als auch Boal sind die Vorfahren der theoretischen Grundlagen Mira Kadrics und Sebnem Bahadırs (vgl. Kapitel 3). Auch kann der Wert von Forschungen im community-interpreting-Bereich der Dolmetschwissenschaft (welche als Teil der Translationswissenschaft zu verstehen ist) am Ins-Bewusstsein-Rücken diverser individueller Vorannahmen, das bei den Interaktionspartner_innen stattfindet, bemessen werden; gleichsam als Beitrag zur Schaffung von Öffentlichkeit und nicht zuletzt als einen Schritt zur Professionalisierung (vgl. Bahadır, 2007: 57f).

2.4 Verschränkung: Bildungsdiskurs

Die Unterscheidung zwischen „Bildung“ und „Ausbildung“ ist eine Eigenheit des Deutschen. In vielen anderen Sprachen existiert lediglich eine singuläre Bezeichnung, z.B. das englische „education“. Darüber hinaus besteht die Frage nach der inhaltlichen Dimension: „Bildung ist zugleich Prozess und Resultat eines Prozesses. Bildung als Prozess ist zugleich zielorientiert (Vollendung) und zieloffen (Freiheit).“ (Prüwer, 2009:22) Die Definition dieses „Konsens ohne Zustimmung“ (ÖH, 2011:9), wie Noam Chomsky sie nannte, scheint stets kontextabhängig.

Diskursiv können im hier relevanten Zusammenhang zwei Positionen ausgemacht werden, die als Analysekategorien von Bedeutung sind. Zum einen ist die praktische Anwendbarkeit dessen, was in Bildungsinstitutionen vermittelt wird, im zentralen Interesse von Lehrenden und Lernenden innerhalb der jeweiligen Ausbildungsstätte. Aber auch übergeordnete Akteure aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft stellen Anforderungen an die Verwertbarkeit der Ausbildungsinhalte. So ist die Produktion von Humankapital zwar ein oft kritisiertes Konzept, bestimmt jedoch längst den öffentlichen Bildungsdiskurs (vgl. Faschingeder et al, 2005), formt die Agenden führender politischer Institutionen und nicht zuletzt das Begehren jener, die nach (Aus)Bildung streben. Doch an dieser Stelle gilt es, mittels der gewählten Theoriebasis einer Argumentation abseits ökonomischer Verwertungslogik Raum zu geben. Im Subtext der folgenden Kapitel sollte die Frage aufrecht bleiben, inwieweit ein emanzipatorisches Bildungsverständnis mit dem soeben beschriebenen koexistieren kann oder darf, bzw. ob ein inhärenter Widerspruch zwischen einem ökonomisiertem und einem auf „Befreiung“ ausgelegten Bildungsverständnis eine Komplementarität der beiden Konzepte (im Sinne der Subsumtion des zweiten durch seine Integration in ökonomisch-pragmatische Zusammenhänge) nicht in letzter Konsequenz verunmöglichen müsste.

3 Theoretische Verknüpfungen

Die weitere Theoriebasis zeichnet sich durch die jeweils relevanten Grundlagen von vier zentralen Autor_innen aus: Paulo Freire, Augusto Boal, Mira Kadric und Şebnem Bahadır bauen gleichsam aufeinander auf und untermauern die Vision einer bewusstseins-schaffenden Lehre für angehende Dolmetscher_innen.

3.1 Befreiungspädagogik nach Paulo Freire

Der Autor und Pädagoge Paulo Freire erlangte mit seiner Erwachsenenbildungsarbeit in Lateinamerika seit den 1970er Jahren hohe Bekanntheit und wird nach wie vor rezipiert. Freire widerspricht dem Idealbild einer neutralen und objektiven Bildung und erkennt in jedem erzieherischen Akt eine politische Komponente. Motivation und Interesse der Erziehung befänden sich zwar oft nicht an der Oberfläche des Bewusstseins, seien jedoch steuernde Elemente und konstant vorhanden. (vgl. Nascimento Canda, 2012) Zentrales Konzept freireanischer Pädagogik ist die „conscientização“, die Bewusstmachung/-werdung. Freire initiierte Alphabetisierungsprogramme für die ländliche Bevölkerung Brasiliens und verband mit dieser Aufgabe die Vorstellung, die „Welt lesen“ (pfz, s.a.) zu lernen.

Als Theoretiker des globalen Südens solidarisierte sich Paulo Freire mit der Position jener, für die seine Pädagogik angelegt ist: die ursprünglich als bildungsfern charakterisierte Landbevölkerung Südamerikas. Deutlich wird diese Positionierung bereits in der Betitelung seiner Werke, so etwa weist die „Pädagogik der Unterdrückten“ mit dem Zusatz „Bildung als Praxis der Freiheit“ klar die Emanzipation vom Zustand der Subalternität als Zielsetzung aus (Freire, 1970). Freires Pädagogik der Bewusstseinsbildung wurzelt tief in der Praxis, respektive der Lebenswelt seiner Schüler_innen. Er geht davon aus, dass das Erkennen des Selbst und der innewohnenden subalternen Position zur Bewusstseins-, Verhaltens- und letztlich auch Realitätsveränderung führt, schreibt also dem Lernenden keine passive Rolle zu, sondern macht ihn zum Akteur seiner eigenen Befreiung (vgl. Figueroa, 1989:7f). Freire fordert aktive Teilhabe ein und formuliert als Eingangsfrage: „Wie können die Unterdrückten [...] an der Entwicklung einer Pädagogik ihrer Befreiung mitwirken?“ (Freire, 1970:36). Die Rolle des Lehrenden ist demnach keine allwissende, allein übermittelnde, die die Anpassung der Schüler_innen an bestehende Strukturen bezweckt, sondern soll auf dialogische Weise „problemformulierend“ (ebd.:64ff) wirken und dadurch Verantwortung wecken.

Sobald die Schüler in zunehmendem Maß vor Probleme gestellt werden, die sich ihnen in der Welt und mit der Welt stellen, werden sie sich mehr und mehr herausgefordert und verpflichtet fühlen, diese Herausforderung zu beantworten. [...] Die Antwort auf die Herausforderung schafft neue Herausforderungen, gefolgt von neuem Verstehen, und allmählich kommt der Schüler dazu, sich als verpflichtet zu begreifen. (Freire, 1970:66)

„Dialog“ ist der Kern freireianischer Befreiungspädagogik und so empfiehlt sich ein Umriss der bei Freire elementaren Bedeutung des Dialogischen: Unter anderem wird hier eine politische Gesinnung greifbar, welche sich der marxistisch geprägten Befreiungstheologie zuordnen lässt. Die Grundbedingungen für einen „echten“ Dialog identifiziert Freire in der Augenhöhe beider Gesprächspartner. Nur durch Begegnung auf gleicher Höhe könne wahre Kommunikation stattfinden, allein das Wissen um die Vormacht eines anderen, oder um im Hintergrund bestehende strukturelle Gewalt beeinträchtige die Möglichkeit zum Dialog (vgl. Freire, 1970:74) – eine Beobachtung, die nicht unbedeutend für die Gestaltung einer Kommunikationssituation im Asylkontext ist. Diesbezüglich erwähnt sei auch die Aussicht auf Erfolg, welche laut Freire eine Komponente des In-Dialog-Tretens darstellt: „Wenn die im Dialog Stehenden nichts von ihrer Mühe erhoffen, wird ihre Begegnung hohl und steril, bürokratisch und langweilig.“ (ebd.:75) Freire spricht dabei auch die spezifische Problematik des auf Ebenbürtigkeit gegründeten Dialogs an: die Wahrung von bzw. das Festhalten an Eigeninteressen, die der einen oder anderen Partei zum Vorteil gereichen, blockieren dialogische Kommunikation. (vgl. ebd.:85)

In seiner konkreten Unterrichtspraxis sucht Freire nach sogenannten „generativen Themen“ (Freire, 1970:85). Hierbei werden mit bestimmten Methoden die der Lebenswelt der Schüler_innen bedeutungsgebenden Inhalte identifiziert, anhand derer Lernen dann stattfindet. Themen erwachsen also aus dem Dialog zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen, was bedeutet, dass diese Rollen keine klare Abgrenzung mehr aufweisen, da beidseitiges aufrichtiges Interesse zur Themengenerierung führt und in letzter Konsequenz keine klassische Lehrendenrolle mehr existiert, mehr noch: die Lehrende wird zur Lernenden und umgekehrt. Dieses Unterrichtskonzept löst den Objektcharakter einer zu belehrenden Untergebenen auf und erkennt gleichzeitig an, dass auch die zu beforschende Realität keinen Objektcharakter aufweist, sondern einen produzierten und damit veränderbaren Nexus darstellt; kurz eine Situation, die erkannt/wahrgenommen wird (vgl. ebd.:89f): „Conscientização ist gleichbedeutend damit, die Haltung des Wahrnehmens zu vertiefen“ (ebd.:91). Freire beschreibt, wie Grenzsituationen mit dieser Methode der generativen Themenfindung ausgeforscht werden können und wie daraufhin unerprobte Möglichkeiten jenseits der vorhandenen Grenzziehung ergründet werden können. Generative Themen stützen sich stark auf die Art, wie die Teilnehmenden sprechen. Und da das Denken sich im Sprechen

manifestiert, ist sehr präzises Zuhören und Wahrnehmen essentiell, um den kontextrelevanten Themen auf den Grund zu kommen. (vgl. ebd.:95ff) An dieser Stelle sei auf die Vorgehensweise innerhalb szenischen Forschung „Das Theater mit der Verständigung“ verwiesen, welche für diese Arbeit impulsgebend war und in Kapitel 4. aufgegriffen wird. Der darin begangene Weg weist viele Merkmale generativer Themenfindung auf. Man erkennt in der hier stattfindenden Anlehnung an strukturalistische Sprachtheorien eine enge Verschränkung von Bildung und Forschung: Dimas Figueroa zeigt beispielhaft, wie das *Lesen der Welt* nach Paulo Freire den Anstoß zum tatsächlichen Lesen von Buchstaben und vice versa geben kann. Freire arbeitet zunächst mit einem im Dialog generierten lebensweltlichen Konzept, nähert sich in Diskussionen dem beschreibenden Wort an, welches dann identifiziert und in Silben zerlegt wird. Diese werden erweitert, indem Silben derselben Phonemik erschlossen werden, mit denen dann neue diskursive Themen eröffnet werden usw. Ganz zu Beginn steht immer die Absicht, die beteiligten Personen zum Sprechen zu bringen, um durch ihre Äußerungen überhaupt erst die unterbewussten Denkstrukturen zum Vorschein zu bringen. (vgl. Figueroa, 1989:64ff)

Die Grundlagen freireianischer Pädagogik sind für die Einbettung der Zugänge Augusto Boals fundamental, baut doch Boal unmittelbar auf Paulo Freire auf. Die bereits genannte „conscientização“ (Bewusstseinsbildung) ist ein wichtiger Schritt zur Entmythologisierung dessen, was als übergeordnet und statisch angesehen wird. Freire legt in der Erziehung die Entthronung des sich gegenseitig bedingenden Schemas von Unterdrückern und Unterdrückten an und versteht Bewusstseins-schaffung als ersten Schritt zur Veränderung der Realität – Innenschau und Weltschau als sich bedingende Akte, ein dialektisches Konzept (vgl. Freire, 1981:73ff). Konkretisierung erfährt diese Theorie im von Augusto Boal begründeten Theater der Unterdrückten – bereits in der Namensgebung ein direkter Verweis auf Freires „Pädagogik der Unterdrückten“.

3.2 Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“

In der Zeit seines politischen Exils während der Militärdiktatur Brasiliens verbreitete sich Augusto Boals Werk weltweit. Das Hauptziel der Methode „Theater der Unterdrückten“ (TdU) ist es, Theater für alle zugänglich zu machen und es als Feld für die Veränderung unterdrückerischer Realitäten zu erschließen. Indem Menschen aktiv gestaltend daran teilhaben, wird das Theater zu einem Ort der politischen Bildung und der Transformation starrer Muster. Ein zentrales Charakteristikum des TdU ist die Emanzipation von passivem

Theaterkonsum, wie etwa im griechischen Theater vorgesehen: Steht in den klassischen Theaterformen die Reflexion vor der Aktion, so setzt Boal die Aktion an erste Stelle, um sie im Anschluss zu reflektieren. Boal arbeitet mit dem stark durch Freire geprägten Ausdruck „conscientização“ und spricht zudem in verschiedenen Kontexten von „Alphabetisierung“, wobei diese Idee im TdU eine Loslösung vom reinen Erlernen von Worten erfährt und schlicht das Ermöglichen von Ausdruck beschreibt. (vgl. Boal, 1991:144)

3.2.1 Augusto Boal

Da die Entstehung des TdU eng mit dem Leben seines Gründers verknüpft ist, zunächst ein kurzer Umriss und die Kontextualisierung biographisch relevanter Eckdaten Augusto Boals:

Der 1931 in Rio de Janeiro geborene Augusto Boal studierte Chemie und Theaterwissenschaft an der Columbia University in den USA. Mit 25 Jahren gründete er eine Art brasilianisches Volkstheater in São Paulo, wobei er innerhalb von Alphabetisierungsgruppen in peripheren Stadtregionen Stücke zu aktuellen politischen Ereignissen entwickelte. Das auf Paulo Freire zurückgehende Konzept der Alphabetisierung als Politisierung fand in den 1950er und 60er Jahren in Brasilien großen Anklang und ging einher mit einem Erstarken des linken Flügels in der Landbevölkerung, dem intellektuellen Milieu und sogar bei Militär und Klerus; (hier sei auf die Entstehung der innerhalb der katholischen Kirche umstrittenen Strömung der Befreiungstheologie verwiesen). Die populäre Kultur und das institutionalisierte Theater in Brasilien orientierten sich jedoch damals wie heute am europäisch-amerikanischen Vorbild. (vgl. Boal, 1989:10f) Die Produktionen der anfänglichen Form des boal'schen Theaters versuchten, die Distanz zwischen Schauspielern und Publikum zu verringern und griffen volksnahe Themen auf. Mit dem Putsch 1964 begann die Zeit der brasilianischen Militärdiktatur, welche unter anderem die Zensur von Theaterinszenierungen mit sich brachte. Boal blieb zunächst im Land, ging aber nach Festnahme und Folter 1971 ins Exil, wo er sein Wirken weltweit weiterführte. (vgl. ebd.:15) In seiner Autobiografie sind Erfahrungen großer körperlicher und geistiger Entbehrungen während dieser Zeit zu finden, was an die Stimmlosigkeit eines auf Asyl Angewiesenen zu denken veranlasst: „Das Exil trennt, es bringt nichts – schafft bloß Entfernung und Distanz. Verhindert Dialog. Unterbricht. Isoliert.“ (Boal, 2013:337) ...oder gleichsam zur (laien)dolmetschenden Unmöglichkeit der Selbstverleugnung angesichts utopischer Neutralität überleitet:

Die Persönlichkeit eines Exilierten läuft ernstes Risiko, sich aufzulösen – es ist notwendig, dass ich jemandem abgehe, damit ich weiß, wer ich bin, denn ich bin, was fehlt. Wenn ich niemandem abgehe,

dann existiere ich gar nicht! Das Schlimmste, das jemandem passieren kann, ist, sich selbst gegenüber anonym zu werden! (Boal, 2013:326)

In einem kurzen Vorgriff auf das in Kapitel 7 einfließende Interview mit TdU-Expert_in BF sei auf eine Diskrepanz zwischen Boals Wirken und seinem biographischen Hintergrund hingewiesen: Obschon Boal ein „Theater von unten“ kreieren wollte, wuchs er selbst doch im bürgerlichen Bildungsniveau auf, sodass die Frage bestehen bleibt, ob das TdU tatsächlich als Befreiungsbewegung auf einem selbstermächtigendem Moment beruht, bzw. ob das Identifizieren der Unterdrückung durch den in vielerlei Hinsicht privilegierten Theatermacher Boal die von ihm formulierte theoretische Untermauerung (mit dem Anspruch auf Emanzipierung der Subalternen aus eigener Kraft) nicht schlichtweg ad absurdum führt. Immerhin – Boal gibt sich dessen bewusst: „Wir waren widersprüchlich: Wir beschuldigten Intellektuelle, dass sie revolutionären Smalltalk betrieben, doch wir machten auch nicht mehr als das. Wir waren Intellektuelle.“ (Boal, 2013:268)

3.2.2 Das „Theater der Unterdrückten“

In der auf Deutsch herausgegebenen Fassung „Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler“ befinden sich Spielbeschreibungen, Protokolle von Workshops und Interviews mit Boal, als dessen verschriftlichtes Hauptwerk „Teatro do Oprimido e outras poéticas políticas“ (1991) gilt.

Eingehend befasst sich der Autor mit der altgriechischen Theaterkonzeption. Es handelt sich bei dieser Form des Theaters um eine Art Erziehung des Publikums, indem Werte und Moralvorstellungen griechischer Philosophen übermittelt werden (vgl. Boal, 1991:18). Die sogenannte aristotelische Herangehensweise geht von der Vollkommenheit der Natur aus und schreibt der Kunst die Imitation derselben zu. (vgl. ebd.:19) Demnach strebt alles menschliche Tun Perfektion an und Kunst wirkt als Korrektiv des Bestehenden (vgl. ebd.:27). Bei Aristoteles ist die Reinigung des Geistes Hauptziel des Theaters: Tugenden werden gelehrt und internalisiert und der Zuschauer wird dadurch zum funktionierenden Element der Gesellschaft. Boal sieht darin die Gefahr der Flucht in eine Idealwelt, die sich mit der bloßen Idee zufrieden gibt, ohne verbessernde Änderungen anzustreben. Er widerspricht der Vorstellung, Konformität schaffe persönliche Zufriedenheit; geht sogar weiter und behauptet, die griechische Tragödie habe eine repressive Funktion auf ihr Publikum (Boal, 1991: 40). Seines Erachtens liegt die entscheidende Frage in der Unterscheidung, ob das Theater dazu

diene, den Zuseher selbst zu bessern, oder die den Zuseher umgebende Welt in aller Interesse besser zu gestalten. (vgl. ebd.:43) Boal stellt die Betrachtungsweisen Bertold Brechts und Georg Wilhelm Friedrich Hegels einander gegenüber: Die Brecht'sche Vorstellung ist die eines Protagonisten, dessen Handeln durch soziale oder ökonomische Gegebenheiten bestimmt wird (vgl. Boal, 1991:112f). Die Beweggründe für Entscheidungen sind also immer abhängig von äußeren Faktoren. Hegel hingegen geht von Entscheidungsfreiheit aus und nimmt an, dass die dramatische Handlung aus Emotionen hervorgeht, ergo eine Kollision von inneren Impulsen mit der Außenwelt vorliegt (vgl. ebd.:103f). Diese beiden Pole bezeichnet Boal als „idealistisches“ Theater (Protagonist hat Subjekt-Charakter) versus „marxistisches“ Theater (Protagonist als Objekt), wobei er die Eigenpositionierung bei letzterem vornimmt. (vgl. ebd.:124).

Dem Konzept der Katharsis in der aristotelischen Poetik setzt Boal nun eine „Poetik der Unterdrückten“ entgegen; ein Konzept, das in letzter Konsequenz zur Aktion führe: Das Theater agiert als Übungsort, an dem Veränderung ausprobiert werden kann, bevor sie in die Tat umgesetzt wird (Boal, 1991:181). Dem Publikum schreibt Boal dabei eine doppelte Rolle zu; der Zuschauer ist zugleich Schauspieler und der Schauspieler Zuschauer, was im Portugiesischen das Wortspiel „espect-actor“ zulässt, eine Verschmelzung der Worte „espectador“, (dt: Zuschauer) und „actor“, (dt: Schauspieler). Diese Gleichzeitigkeit ist die Basis aller Ausformungen des TdU. (vgl. ebd.:143ff)

Das Werkzeug des Schauspielers ist sein Körper und um diesen ausdrucksfähig zu machen, den Körper quasi zum Sprechen zu bringen, stellt Boal an den Anfang seiner Praktik jeweils Übungen, die die Körper der Teilnehmenden aus den ihnen durch Arbeit und Alltag eingeschriebenen Bewegungsmustern löst, um ihnen größeres Bewegungsrepertoire zu eröffnen. (vgl. Boal, 1991: 143ff)

Dies beruht [...] auf der Annahme, dass der Ausdehnung körperlicher Flexibilität geistige und gedankliche Beweglichkeit folgen. Hierdurch entstehe die Fähigkeit, Realitäten zu verändern und somit liege in Boals Methoden des „Theaters der Unterdrückten“ die Möglichkeit, „*Change*“ (auf Deutsch: Veränderung) zu üben. Wer eine Konfliktsituation bereits spielerisch ausgelotet hat, so die Theorie, ist darauf vorbereitet, diese in Wirklichkeit mit Flexibilität, alternativen Lösungsansätzen und größerem Handlungsspielraum zu bewältigen. (Freinberger, 2016)

- so die Übertragung der Theorie des Theaters der Unterdrückten auf das Forschungsprojekt „Das Theater mit der Verständigung“, welches im Zuge des transdisziplinären Forschungsseminars „Change“ im Jahr 2015/16 entstanden ist, und das maßgeblich von Eleonora Balaouras, Paola Elisa Fasan und Nela Helena Masařová und mir selbst durchgeführt wurde. Es wurde dabei mit szenischen Methoden und unter aktiver Beteiligung

von Laiendolmetscher_innen zum Thema Dolmetschen im Asylkontext gearbeitet. (vgl. Kapitel 4)

3.2.3 TdU für die transkulturelle Arbeit

Boals Lebenswerk entstand in engem Zusammenhang mit den in Brasilien und Südamerika herrschenden Gegebenheiten in den 1960er und -70er Jahren und rekurriert immer wieder auf die dort getätigten Erfahrungen von „Unterdrückung“ – oft in der direkten Erfahrung körperlicher oder struktureller Natur vorliegend. Eine Übertragung auf hiervon abweichende (kulturelle) Kontexte, in denen Unterdrückung auf andere, bzw. subtilere Weise stattfindet, ist dennoch möglich, da das TdU keine Ergebnisse vorwegnimmt, sondern den Anspruch hat, forschend vorzugehen.

Es ist eine *andere* Unterdrückung [in Europa] und zu ihrer Abschaffung sind andere Mittel erforderlich [...]. Das Theater der Unterdrückten bietet keine Befreiungsrezepte an, keine vorgefertigten Lösungen. Theater der Unterdrückten heißt Auseinandersetzung mit einer konkreten Situation, es ist Probe, Analyse, Suche. (Boal, 1989:68)

Das TdU enthält eine breite Spanne an Methoden, die aus der Praxis entstanden sind und sich am besten direkt erfahren lassen. Das Spektrum erstreckt sich vom sogenannten Unsichtbaren Theater über das Zeitungstheater, das legislative Theater und einige mehr bis hin zum Forumtheater. Die Theaterpädagogin Birgit Fritz illustriert in ihrem Handbuch „InExActArt“ (2011) eine individuelle Herangehensweise an das TdU und motiviert zur direkten Anwendung, indem sie konkrete Vorschläge zur Anleitung darlegt. Boals Theorie wird darin Praktiker_innen jedweder Anwendungsgebiete eröffnet. Fritz zeigt unter anderem den transkulturellen Charakter des TdU auf (vgl. ebd.:226ff). Nach Wolfgang Welsch ist „die Kultur“ als abgeschlossenes Gebilde kein haltbares Konstrukt. Er formuliert die Transkulturalität als eine weltweite gegenseitige Durchdringung, Befruchtung und damit Veränderung der Kulturen (vgl. Welsch, s.a.). Pluralitäts- und kulturelle Potenzierung findet nicht zuletzt durch Migration statt; das TdU kann wertvolle Impulse zur Sensibilisierung an Orten der kulturellen Hybridisierung leisten. Eine mögliche Konkretisierung für die spezifisch transkulturelle Theaterarbeit mit Laiendolmetscher_innen im Asylkontext ist im Forschungsbericht des Projekts „Das Theater mit der Verständigung“ (vgl. Balaouras et al, 2017) vorgenommen worden.

3.3 Dialogische Dolmetschdidaktik bei Mira Kadric

Mira Kadric hält die Professur für Dolmetschwissenschaft und Translationsdidaktik am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (ZTW), ist darüber hinaus beeidete Gerichtsdolmetscherin und wissenschaftliche Leiterin von Postgraduate-Lehrgängen wie „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“. Besondere Relevanz für die vorliegende Arbeit beinhaltet ihre Veröffentlichung „Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens“ (2011), worin sie nachvollziehbar die Integration der TdU-Methode in den Dolmetschunterricht argumentiert. Der Titel „Dialog als Prinzip“ rekurriert auf einem Werk selben Namens von Paulo Freire.

Kadric spricht dem modernen Bildungsbegriff eine über Forschung und Ausbildung hinausgehende soziologische Funktion zu, da der „Dialog mit der Gesellschaft“ (Kadric, 2011:11) und die Beantwortung gesellschaftlicher Problemstellungen eine zentrale Aufgabe der Universitäten sei. Vor allem dem Gebiet der transkulturellen Kommunikation, in dem das Dolmetschen verortet wird, ist der gesellschaftliche Diskurs (in Form migrationssoziologischer Fragen) inhärent, und so wird die Forderung nach einer spezifizierten Didaktik laut. (vgl. ebd.:12) Kadric schlägt zu diesem Zweck die Techniken der Theaterpädagogik vor, im speziellen das Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal: „Somit wird [...] ein interdisziplinäres didaktisches Modell entfaltet, welches die translatorische Realität simuliert und ein Abbild von Abläufen und Strategien enthält, die in der Realität stattfinden (können).“ (ebd.:12)

Kadric nennt die „Befähigung zur Selbstbestimmung“ (vgl. ebd.:26) als grundlegende, durch alternative Lehr- und Lernkonzepte erfahrbar zu machende Ergänzungsforderung. Ganzheitliche didaktische Überlegungen sind die Konsequenz, und so baut sie die klassischen Lernziele Wissens-, sowie Fähigkeits- und Fertigkeitserwerb um die Dimensionen „sozial-kommunikativ“ und „affektiv-ethisch“ aus, betont dabei die Richtlinien gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen (ebd.:28).

Die Klassifizierung des Dolmetschens nach Modi, Sorten und Kontexten ist laut Kadric für die didaktische Methodenwahl ausschlaggebend. (vgl. Kadric, 2011:29ff) Sie bettet die spezifische Situation beim community interpreting in Foucault'sche Machtbegriffe (vgl. Kadric, 2011:39ff). Auch Augusto Boal arbeitete abseits von den in Lateinamerika erlebten direkten Gewalterfahrungen, indem er internalisierte Gewalt als eine subtile, „europäische“ Form der Unterdrückung identifiziert. In einem zweijährigen Atelier während seines

Exilaufenthalts in Paris untersuchte er beispielsweise den Polizisten im Kopf, „le flic dans la tête“ (Boal, 2013:352). Gerade die Beobachtung, dass Macht in „institutionalisierten Kontakten“ (Kadric, 2011:40) das konstituierende Element darstelle und somit in der Kommunikation fast allgegenwärtig vorzufinden sei, verdient Beachtung. Nicht zu vergessen ist dabei die Tatsache, dass niemand passive_r Empfänger_in von Machtausübung ist, sondern auch die rezipierende Person Teilhabe an der bloßen Existenz von Macht hat. Allein das Wissen um die Macht einer überlegenen Instanz kreiert Machtauswirkung, da Verhaltensanpassung. Kadric ruft im Zuge dessen die auf die Dolmetscherin einwirkenden Machtmechanismen in Erinnerung: Man müsse den Studierenden diese bewusst machen, um sie mit Selbstbewusstsein und mit der Möglichkeit, aus einer aktiven und verantwortungsvollen Position mit sozialen Machtstrukturen umgehen zu können auszustatten (vgl. Kadric, 2011:43) – all dies ableitbar aus der „conscientização“ nach Freire und Boal.

Argumentativ zielt Kadric auf die von ihr als dialogisch bezeichnete Didaktik, indem sie die Bedeutung der Wiederholbarkeit einer Übungssequenz und damit verbunden die Artikulation der darin enthaltenen translatorischen Entscheidungsprozesse hervorhebt, sodass als Ergebnis keine perfekte Leistung, sondern eine hohe Analysefähigkeit der Lernenden steht. Ein bewusster Umgang mit den beeinflussenden Faktoren und dem bestehenden Wissen münde schlussendlich auch in Selbst-Bewusst-Sein (vgl. Kadric, 2011:52f). Sich seiner selbst bewusst zu sein bedeutet zu wissen, mit welcher Agenda, mit welcher Auslegung oder Wertung man als Dolmetscher_in handelt: Dass das eigene Handeln Auswirkungen in der Realität hat, wird durch Bewusstseins-schaffung anerkannt und wird zu Verantwortung. Denn wenn Macht alles und jeden durchzieht, ist es ein Stehlen aus der Verantwortung, wenn agiert wird, als könne man wertfrei, neutral und ohne Kontext dolmetschen oder übersetzen. Die Rolle des Dolmetschenden erfordere aufgrund der vielen parallel und konträr einwirkenden Machtinteressen der Interaktionspartner, zwischen denen es zu vermitteln gilt, eine stark auf Bewusstmachung angelegte Didaktik. (vgl. Kadric, 2011:58f)

Das grundlegende Prinzip der translatorischen Tätigkeit beruht auf der Verpflichtung, die Interessen aller an der Kommunikation Beteiligten zu wahren. Dabei ist die Dolmetscherin oder der Dolmetscher vollkommen beteiligt und doch distanziert - nicht teil und doch nicht unbeteiligt. Im Mittelpunkt des Verhältnisses zwischen der ausgangskulturellen und der zielkulturellen Botschaft steht die Arbeit der Translatorin oder des Translators im Sinne des Gemeinwohls. [...] wirtschaftliche Interessen oder gesellschaftlicher Druck usw. dürfen diese Prinzipien nicht unterlaufen. (Kadric, 2011:62)

„Emanzipatorische[r] Didaktik“ (Kadric, 2011:67) nähert sich Kadric zunächst anhand der Interaktionspädagogik durch allgemeine Methoden szenischer Darstellung im Unterricht (vgl. ebd.). Wichtig hierbei ist die Anmerkung, dass Emotion einen konstituierenden Teil szenischer Unterrichtsmethoden darstellt, dass aber Emotionen gerade in der Translation

gerne ausgespart werden, da ihr Vorhandensein dem gesellschaftlichen Anspruch von Neutralität an die Translator_innen gegenläuft (vgl. ebd.:70f).

Mit Blick auf Paulo Freires Pädagogik und Augusto Boals Herangehensweisen hat auch die Translationsausbildung ganzheitliche Ansprüche; etwa die Skopostheorie (s. Kap. 2.2): „in wessen Interesse soll der Erkenntnisakt vollzogen werden und wem kommt die Erkenntnis zugute“ (Kadric.:91).

„Translation und Kreativität sind untrennbar miteinander verbunden.“ (Kadric, 2011:98) Auch wenn viele Theorien der Translationswissenschaft sich vordergründig auf die Übersetzungswissenschaft und zunächst weniger auf das Dolmetschen beziehen, ist einer der Anknüpfungspunkte zwischen der Dolmetschwissenschaftlerin Kadric und dem Translationstheoretiker Prunč die von beiden in ihrem Feld als notwendig identifizierte Kreativität. Die Herausforderung des Dolmetschens ist es, kreative Problemlösungsstrategien in Sekundenschnelle abzurufen und dieser kann in der Aktivierung des lateralen Denkens, wie es in theatraler Methodik geschieht, begegnet werden (vgl. ebd.: 99). Improvisationsübungen dehnen die persönliche Flexibilität in alternativlos scheinenden Situationen: im Aktivieren der körperlichen Ausdruckskraft wird eine intuitive Dimension abgerufen, die in Dolmetschsettings hilfreich ist, so hier ein Zusammenspiel aus Wissen und Intention stattfindet und Entscheidungen sehr rasch getroffen werden (müssen). Darüber hinaus ist die nonverbale Dimension ein wichtiges Element aus dem TdU, das für die Dolmetschdidaktik gut einsetzbar ist, denn auch beim Dolmetschen kommuniziert der ganze Körper (vgl. Kadric, 2011:79f).

Das Lernen mit theatraler Methodik wird zudem als Betreten eines fremden, körperzentrierten Raumes wahrgenommen und korrespondiert laut Kadric mit der Translation insofern, als Sprach- und Kulturmittlung als Betreten fremder geistiger Räume gilt, ergo eine vergleichbare Erfahrung stattfindet (vgl. ebd.:82f): Das Hineinversetzen in andere Erfahrungshorizonte im TdU mache die ausgangskulturelle zur zielkulturellen Erfahrung und man vermeide dadurch Ethnozentrik (vgl. ebd.:84, 92).

Auf einer imaginierten Bühne könne man „sanktionsfrei Lösungen erproben“ (ebd.:89) und damit die sogenannten „Loyalitäten“ (siehe Kapitel 2.2.) trainieren. Defizitorientierte Korrekturpolitik ist dabei fehl am Platz: „Translation ist mehr als Sprachbeherrschung [...]. Dennoch wird [den] Fassaden und ritualisierten Korrekturgewohnheiten in der Lehrpraxis viel Bedeutung beigemessen“ (Kadric, 2011:109). Im TdU werden keine Fehler analysiert,

sondern Möglichkeiten ausgeforscht. Somit entzieht sich die dialogische Didaktik jeglicher Bewertung und sieht das Lernen als einen Prozess aus Aktion und Reflexion, der weder jemals ganz abgeschlossen, noch universell gültig ist.

„Moral“ darf generell als heikle Handlungsmaxime bewertet werden, da diese zu unterschiedlich definiert ist, als dass sie als handlungsleitende Instanz für Dolmetscher_innen genügen könne. Stattdessen sollte die Transparenz des jeweiligen translationsethischen Arbeitens an erster Stelle stehen. All dies zu vermitteln ist Aufgabe der Translationsdidaktik, die da sei: handlungsorientiert, reflexionsbasiert, kritisch-analytisch. (vgl. Kadric, 2011:63f) Kadric orientiert sich am Philosophen Martin Buber, um die „Schwierigkeit, Ethos zu unterrichten“ (Kadric, 2011:50) fassbar zu machen, und zwar so, dass den Studierenden beigebracht werden soll, in Eigenverantwortung die angemessenen Lösungen zu finden und gleichzeitig sich selbst „treu“ (vgl. Prunčs vierte Loyalitätsdimension, Kapitel 2.2.) zu bleiben. Auf das Unterrichten bezogen ist die Wahl dialogischer Didaktik wohl damit in Verbindung zu setzen. Kadric hält fest, dass eine empirische Überprüfung der konkreten Auswirkungen des TdU-Ansatzes nicht möglich sei, da Verhaltensänderung, so es eine gibt, ein langer und von verschiedensten Faktoren beeinflusster Weg sei. (vgl. Kadric, 2011:158) Jedoch ist ohnehin zu bezweifeln, ob eine normative Evaluierung des individuellen Prozesses der conscientização, der Bewusstwerdung möglich (geschweige denn wünschenswert) ist.

Unterrichten als eine Form institutioneller Kommunikation (Kadric, 2011:108) weist in tradierter Form Asymmetrien auf. Dialogische Didaktik möchte dieses Modell des passiven Wissenserwerbs (ebd.) aufbrechen. Zu fragen bleibt, ob die Emanzipation von starren Strukturen nicht zur Ablehnung derselben führen müsse, bzw. ob die nur teilweise Übernahme emanzipatorischer Elemente in ein Unterrichtskonzept möglich oder überhaupt erstrebenswert wäre. Hat Emanzipation Absolutheitsanspruch und würde ein solcher nicht die Abkehr vom Bestehenden als Konsequenz beinhalten? Vermag eine Art graduellen Verschiebens institutionalisierter Muster bereits die Institution in sich zu verändern? So sei darauf hingewiesen, dass gerade dem Asylverfahren in hohem Maße die Verfasstheit institutioneller Kommunikation innewohnt und auch die Ausbildungsbestrebungen für Asyldolmetscher_innen meist eng strukturiert organisiert sind.

3.4 Transdisziplinäre Annäherungen

3.4.1 Kulturwissenschaftliche Bezugnahme durch Şebnem Bahadır

Şebnem Bahadır ist lehrend und forschend an den Translationszweigen der Universität Heidelberg und darüber hinaus breit gefächert in der community-interpreting-Lehre tätig, unter anderem auch an den Universitäten Innsbruck und Graz. Sie forscht und publiziert zu Dolmetschausbildung und –didaktik und greift dabei auf auch auf ethnographische und soziologische Ansätze zurück. Bahadır erschließt mit „Dolmetschinszenierungen“ (2010) und der Idee vom „Theater des Dolmetschens“ (ebd.) kulturwissenschaftliche Zugänge zu theaterpädagogischen Herangehensweisen für die Dolmetschdidaktik.

Bahadır verknüpft ihren historischen Umriss der Translationswissenschaft mit Derrida'schen Dekonstruktionsansätzen und der Kritik an methodologischem Nationalismus: Seit den 90er Jahren wurde im Zuge postkolonialer und poststrukturalistischer Stränge versucht, die Widersprüche und Paradoxe der Tätigkeit Translation zu akzeptieren, statt sie zu eliminieren. Bahadır spricht von einem „Bejahen“ dieser, also einem Akzeptieren und Integrieren innerhalb der Translationswissenschaft. (vgl. Bahadır, 2007:20) Die Erkenntnisse beziehen sich oft auf das Übersetzen; die Übertragung auf das Dolmetschen ist bislang noch spärlich vollzogen, aber sinnvoll. (ebd.:40) Meist beginnt postkoloniales Dolmetschen mit einer Solidarisierung mit dem Subalternen und hört aber dort nicht auf – die anfängliche Solidarität muss sensibel hinterfragt werden. Es gilt, ein Bewusstsein zu entwickeln für die Definitionsmacht der als mächtig identifizierten, aber vor allem auch für die dem Dolmetschenden eingeschriebene Macht, die die Stimmlosen zu unterstützen vermag, zumindest jedoch unabhängig jedweder Zielsetzung existent ist (vgl. ebd.:27): „The position of interpreters is neither fixed nor neutral“ (Bahadır, 2007:70f).

Unter Einbeziehung zahlreicher Theoretiker_innen veranschaulicht Bahadır die Idee einer „dialogischen Herangehensweise“ an die Dolmetschforschung, welche Probleme aufwirft und fragend behandelt, statt sie normativ zu lösen sucht. (vgl. Bahadır, 2007:51ff, 60) Fazit ist: wie im Dolmetschen so auch in der Wissenschaft gilt: *„Es ist eine Fiktion, dass ich neutral bin und unsichtbar.“*² Es ist wichtig, im Dolmetschkontext die eigene Macht weder zu unterdrücken, noch durch sie andere zu unterdrücken. (vgl. Bahadır, 2007:150) Gemeint ist damit, dass die Unterdrückung der eigenen Macht durch sich selbst diese nicht verschwinden

2 Zitat einer Dolmetscherin im Rahmen der Forschung für QUADA (UNHCR, 2015:Deckblatt)

lässt, sondern sie vielmehr unterbewusst in andere Bereiche umleitet, was sie unkontrollierbar macht. So ist im Sinne Foucaults stattdessen eine positive Kanalisierung vorzuziehen, ergo das Zeigen verschleierte, unterworfenen Wissens. (vgl. ebd.) Es soll „das bisher als nicht hinreichend „qualifiziert“ genug wahrgenommene Potenzial der „störenden Dritten“ [= die Dolmetscherin] neu gelesen werden“ (ebd.:151)

Bahadır kommt aus dem Bereich des Dolmetschens in medizinischen Settings, darunter befinden sich auch Psychotherapiesituationen. Unter dergestalt „heiklen“ Umständen werden Forderungen nach mechanischer „eins-zu-eins“-Übersetzung laut, die aber als die Garanten von Unverfälschtheit und Neutralität argumentativ dekonstruiert werden können, wenn man sich vor Augen ruft, wie bereits Geschlecht, Auftreten, Aussehen, etc. der Dolmetscherin die Gesprächssituation beeinflussen. (vgl. Bahadır, 2007:78) Das Bild einer Schauspielerin wird hier bemüht: „Es wird von ihr erwartet die Andere darzustellen, zu repräsentieren und gleichzeitig nimmt sie die Rolle der Dolmetscherin mit einer spezifischen ideokulturellen Identität ein“ (Bahadır, 2007:79). Diese Aussagen sind zweifelsohne auch auf den Bereich des Asyl Dolmetschens bezugfähig. Bahadır legt die ambivalente Position der Dolmetscherin als Fremde dar, oszillierend zwischen den Rollen „Freund“ und „Feind“. Zwar brauche man die Dolmetscherin um Kommunikation überhaupt möglich zu machen, wenn aber die Kommunikation dann nicht funktioniere oder es zu Brüchen komme, würde die Dolmetscherin dafür verantwortlich gemacht. (vgl. Bahadır, 2007:159f) Dies sei vergleichbar mit z.B. national konstruierten Fremden: Sie kommen in eine bestehende Gesellschaft, werden aufgenommen, aber bei Problemen schnell zum Feindbild (da von außen kommend) stilisiert. Fremdheit ist eine unbequeme Position, die die professionelle Dolmetscherin bewusst einzunehmen hat, und innerhalb derer sie einen Drahtseilakt hinzulegen hat, sich also nicht auf die eine oder andere Seite schlagen darf. (vgl. ebd.:161) Die Dolmetscherin befindet sich permanent in einer Art Mangelzustand - Mangel an Zugehörigkeit. So lebt sie „beyond“ jeder ihrer Arbeitskulturen, bzw. strauchelt in einem „between“ mit der konstanten Sehnsucht nach „within“, wie Pöchlhammer in „Interpreters and Ideology: From „Between“ to „Within“ (2006)“ beschreibt. Hier hat man es mit dem Zustand zwischen den Zentren zu tun und eine Dekonstruktion des Mangels in Anerkennung und Wertschätzung der Marginalität der Dolmetscherin ist zu leisten. (vgl. Bahadır, 2007:146) In der Entscheidung für eine positive Konnotation kann besagte Marginalität auch als Eigenständigkeit bezeichnet oder Fremdheit gar mit Freiheit gleichgesetzt werden. (vgl. ebd.:163)

Die Idee der Performativität eines Dolmetschvorgangs ist mit einem Paradigmenwechsel innerhalb der Kulturwissenschaften in Verbindung zu sehen: Im „performative turn“ wendet man sich ab von Struktur und hin zum Prozess. Kulturelles, Politisches oder Soziales wird als Inszenierung verstanden und die entsprechenden Handlungen zum Bühnentext der jeweiligen Rollen. Der Körper wird in der *performance ethnography* als Filter der Wahrnehmungen in den Mittelpunkt gerückt und somit vor die intellektuelle Verarbeitung von Eindrücken gereiht. (vgl. Bahadır, 2007:104f) Im Zuge dieses Paradigmas ist auch die Sichtweise der/des Dolmetschenden als *Ethnograph_in* interessant: Man nehme an, dass der/die *Translator_in* teilnehmende Beobachtung betreibt und mittels Interviews Daten erhebe. (vgl. Bahadır, 2007:185ff) Hierbei ist eine kulturrelativistische Haltung gefordert, um vorurteilsbeladene und ethnozentristische Tendenzen auszuschließen. Diese Haltung kann laut Heinz Göhring durch Rollenspiele, die Orientierungslosigkeit simulieren, also Empathiefähigkeit durch emotionales Lernen fördern, geschaffen werden. (vgl. Bahadır, 2007:194f)

3.4.2 Eine Ethik der Unterdrückten?

Stets stößt die *community-interpreting*-Forschung auf die Frage nach einer wie auch immer gearteten Ethik. In der Ausbildung für das *community interpreting* wird diese Frage gerne vermieden bzw. an den Kodizes des Konferenzdolmetschens orientiert weitergegeben. Dies ist laut Bahadır nicht ausreichend oder bisweilen Ausdruck des geringen Prestiges des zu verhandelnden Dolmetschansatzes, welcher im ihm zugeschriebenen Status dem Konferenzdolmetschen unterlegen ist, sich zugleich jedoch durch umso komplexere ethische Problemstellungen von diesem abhebt (vgl. Bahadır, 2007:218): „Es besteht auch eine berufs- und ausbildungspolitische Rivalität zwischen Konferenzdolmetschen und *community interpreting*“ (ebd.:219), obwohl die Berufsverbände letzteres mittlerweile als Dolmetschsorte anerkennen (vgl. ebd.).

[So] zeigt diese konfliktreiche, in gewisser Weise „urtümliche“ oder auch „primitive“ Dolmetschtätigkeit wie geordnet, normgeleitet, sicher und „fortschrittlich“ das Konferenzdolmetschen (schon oder inzwischen) ist. Als Vergleichsparameter oder abschreckendes Beispiel, als Exotikum ist diese Dolmetschsorte gut, aber ganz dazu gehören kann sie nicht - wiebei Konferenzdolmetschen und *community interpreting* eine ähnliche Anziehungs- und Abstoßungsbeziehung verbindet wie die „ethnotraphisierenden“ westlichen Kulturen und „ethnographisierten“, also „kolonial erschlossenen“ östlichen Kulturen. (Bahadır, 2007:223)

Die Beobachtung, das *Community Interpreting* habe als Dolmetschsorte wenig Prestige inne, ist bezeichnend, sodass eine Parallele zu kolonialen Praktiken gezogen werden kann. Dass die Dolmetschsorte, die in Asylverfahren zum Zug kommt, sozusagen eine Art Stigmatisierung innerhalb der eigenen Berufssparte erfährt, evoziert einen gedanklichen Zirkelschluss: Die

sprachliche Komponente des Versuchs, einem durch koloniale Geschichte produzierten Phänomen (Flucht) zu begegnen (Asyl), ist gesellschaftlich genauso kolonialen Bewertungsmechanismen unterworfen, wie die Ursache ebenjenes Phänomens. Diese Stigmatisierung aufzubrechen erfordert eine Agenda für jene, die ihr unterworfen sind. Vorliegende Arbeit diskutiert die Theaterpädagogik nach Augusto Boal als eine mögliche Strategie, Bewusstsein für das Selbst zu schaffen, sodass das für eine Dekolonialisierung des Sprachmittlenden im Asylverfahren benötigte Selbstverständnis geschärft wird. Das im freireianischen Bildungsbegriff enthaltene emanzipatorische Potenzial kann als postkolonialer Ansatz verstanden werden, der den Unzulänglichkeiten bestehender Ausbildungsbemühungen zu begegnen vermag. Das Bemühen um Veränderungen in der Lehre ist, wie auch Bemühungen um Verständigung, eine schrittweise Annäherung an ein Ideal, dessen Ergebnis weder bekannt noch statisch fixiert ist, sondern von Individuen gestaltet wird. Diese prozessorientierte Qualität entspricht den vorgestellten Bildungsbegriffen und didaktischen Zugängen aus dem globalen Süden (Freire und Boal) und nun präsentiert sich die Verwendung szenischer Didaktik in der Asyldolmetschlehre auf dreifache Weise dekolonial: Erstens kann das Stigma der Dolmetschsorte „community interpreting“ von innen heraus aufgebrochen werden, da (Selbst-)Bewusstsein geschaffen wird. Zweitens entstammt die dabei angewandte Methode der Peripherie, welche dadurch in die Zentren wirkt. Und drittens erfolgt in der Verbesserung kommunikativer Faktoren des Asylsystems ein kleiner Schritt zur Überwindung globaler Ungleichheitsverhältnisse – einerseits durch die emanzipatorische Funktion und konstruktive Einbindung von Sprachmittler_innen mit persönlicher Fluchterfahrung, andererseits mit der durch deren verbesserte Qualifikation ermöglichten Annäherung an fairere Asylverfahren.

Ethik spielt auch in Birgit Fritz' wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Werk Augusto Boals eine wichtige Rolle, da Ethik „– anders als die Moral – nicht etwas ist, dem man sich fügt, sondern etwas, das eigenständig erworben wird“ (Fritz, 2013:373). An dieser Stelle möchte ich in Anlehnung an die bisher diskutierten Theorien eine Art *Ethik der Unterdrückten* für Asyldolmetscher_innen vorschlagen und betrachte für die Erlangung einer solchen die hier behandelten theaterpädagogischen Zugänge als probates Mittel zur Entwicklung der entsprechenden Translationsdidaktik.

3.4.3 Verbindung zur szenischen Didaktik

Şebnem Bahadır unterstützt ein politisches und ethisches Stellung-Beziehen: „Da die erlebten Dolmetschsituationen derart komplex und mit problematischen Entscheidungsprozessen

überhäuft sind, macht sich ein Streben und ein Verlangen nach der bestmöglichen Abstraktion dieser Tätigkeit und Simplifizierung des dazugehörigen Berufsfeldes bemerkbar.“ (Bahadır, 2007:209) Demnach sei das Konferenzdolmetschen eine Dolmetschsorte, der das Bewusstsein für die Komplexität der Tätigkeit abhandeln gekommen ist (s.o.). Und so plädiert auch Bahadır für eine Ausbildung zur Bewusstseins-schaffung der Ansprüche statt autodidaktischer Selektion. (vgl. ebd.)

Sowohl angehende als auch schon im Arbeitsleben stehende aber nicht-sensibilisierte Dolmetscherinnen sollten im Rahmen einer Aus- und/oder Fortbildung dazu befähigt werden, sich darüber bewusst zu werden, was es bedeutet, wenn jemand die andere Kultur als der eigenen ähnlich sieht, liest, schreibt und vermittelt, d.h. wenn gedolmetscht wird. (Bahadır, 2007:210)

Anhand des Beispiels eines Ausbildungsprojekts aus Deutschland, bei dem Asylberechtigte über drei Jahre zu *Sprach- und Kulturmittler_innen im Gesundheits- und Sozialwesen* fortgebildet werden, zeigt Bahadır offengelassene Aspekte der Laiendolmetscher_innenqualifizierung auf. Besagtes Programm beinhaltet Verarbeitung der eigenen Fluchterfahrung, Vermittlung von Institutionenwissen und Dolmetschtraining sowie Praktika. Trotz des vergleichsweise breiten Umfangs konstatiert Bahadır das Auslassen „bewusste[r] und selbstreflexive[r] berufsideologische[r] Positionierung“ (Bahadır, 2007:229). Die Fachwelt ist im Unterrichten einer Form des Umgangs mit ethischen Konflikten uneins. Der einfachste weil handlungsweisende Weg ist jener beruflicher Kodizes, denen zu folgen ist. Diese sind jedoch nicht überall anwendbar weil realitätsverflachend und geraten gerade beim community interpreting an ihre Grenzen. Bahadır plädiert für eine postmoderne Herangehensweise an die Herausarbeitung ethischer Kodizes, indem sie sie auf der individuellen Ebene ansiedelt, also persönliche Verantwortung für die Entwicklung einer Art „Moral“ beansprucht und auf struktureller Ebene das Akzeptieren und sogar Anerkennen der dadurch unvermeidbaren Ambiguität einfordert. (vgl. Bahadır, 2007:236) Kritische Differenzierung auf der Wahrnehmungsebene reicht allerdings nicht aus. Die innere Haltung muss materialisiert werden, sodass sich Handlungen in der tatsächlichen Dolmetschpraktik verändern. So ruft Bahadır zu handlungsändernder Pädagogik, die sich in der Dolmetschdidaktik niederschlägt, auf. (vgl. Bahadır, 2007:237)

Als Forscherin und Praktikerin verbindet Bahadır szenische Methodik auf ähnliche Weise mit dem theaterpädagogischen Didaktikansatz, wie es mit der vorliegenden Arbeit angedacht ist. Nicht nur sieht die Praktikerin Şebnem Bahadır Theaterpädagogik für den Dolmetschunterricht nutzbringend, auch ihre Forschung macht sich diese Methodik zu eigen, wie es auch in der szenischen Forschung „Das Theater mit der Verständigung“ (Balaouras et al, 2017), die für die vorliegende Arbeit impulsgebend war, geschehen ist.

Interkulturelle Trainings (wie etwa bei Edward T. Hall) beinhalten stark reduktionistische und dichotomisierende Einteilungen, etwa Individualismus vs. Kollektivismus; High Context vs. Low Context Cultures, usw. Diese längst überkommenen Ansätze der Kulturmittlung müssen relativiert und erweitert werden (vgl. Bahadır, 2007:250f). Für Sprachmittler_innen greifen Metaphern wie Dirigent_in, Regisseur_in oder eben Schauspieler_in. (vgl. ebd.:259f) Augusto Boals Theater der Unterdrückten ist als Methodik im Dolmetschunterricht besonders fruchtbringend, denn er entzieht sich Bewertungen; lehnt es ab, mit einer entstehenden Theaterszene den „richtigen Weg“ weisen zu wollen, sondern unterstreicht das Potenzial des Inszenierungsprozesses, verschiedene Wege zu studieren. (vgl. Bahadır, 2007:262).³

„Dolmetschen ist wie das Theaterspielen im Boalschen Sinn“ (Bahadır, 2007:267), denn auch beim Dolmetschen müssen die Zuschauer mitspielen, „weil eigentlich niemand einen anderen darstellen kann. Niemand kann die Stimme eines Anderen sein, vertreten, also dolmetschen oder übersetzen“ (Bahadır, 2007:266). Es wird gleichzeitig beobachtet und gehandelt, das ist die Parallele zwischen dem Dolmetschen und dem dialogischen Darstellen im TdU. Lehren und Lernen in einem, die Brücke zu Paulo Freire also. Zusätzlich ist die dadurch angewandte Pädagogik mit den Attributen „anti-autoritär“ und „anti-hierarchisch“ anzuerkennen, die die absolute und allmächtige Position des „Lehrmeisters“ umstößt und dadurch schon in der Lehre Machtmonopole auszuhebeln versucht.

Şebnem Bahadır erklärt an einem Beispiel aus ihrer eigenen Ausbilderinnenpraxis, um wie viel zugänglicher Studierende nach Improvisations- und Körperübungen für die kognitive Analyse der selben Inhalte waren. (vgl. Bahadır, 2007:265)

Während einige eher eine „verschulte Herangehensweise“ gewohnte Teilnehmer erst am Ende der drei Tage nachvollziehen konnte, weshalb keine schriftlichen Lehrmaterialien ausgeteilt wurden, brachten sich die anwendungsorientierten und schon mitten in der Dolmetschpraxis stehenden Teilnehmer voll in die Gruppenarbeit an den Szenarien ein [...]. (Bahadır, 2007:270)

Hier ist die Notwendigkeit des Lebensweltbezuges festzuhalten und es lassen sich wichtige Schlüsse für die Ausbildungspraxis ziehen: Gerade in der Qualifizierung von Laiendolmetscher_innen zeigt sich das TdU als geeignet, da die Teilnehmenden bereits in der Praxis stehen und mit eigenen Erfahrungen die szenische Methode einerseits erst ermöglichen und sie zudem besonders nachhaltig aufnehmen bzw. umsetzen können.

Abseits dessen meint Bahadır, dass auch theoretische Konzepte aus der Translationswissenschaft mit Theaterpädagogik vermittelt werden können. So beschreibt sie

³ „Im Probehandeln innerhalb der Fiktion finden die Protagonist_innen Orientierung für die Handlung in der Realität“ (Fritz, 2013:115)

„ethnographisch[e] Forschung als Theateraufführung mit Hilfe Boalscher Übungen, mit denen versucht wurde, wissenschaftliche Informationen und Begriffe auf eine körperliche Ebene zu transferieren“ (Bahadır, 2007:179). Diese Herangehensweise bleibt jedoch vage und ist im Rahmen der vorliegenden Analyse nicht tiefergehend berücksichtigt.

Auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die Dolmetscher_innen selbst für die Festigung ihres professionellen Status zuständig sind, ist eine bewusstseinsschaffende Didaktik unabdingbar – egal für welche Form der Ausbildung. Zum Abschluss der Verweis auf eine konkrete Anleitung, die Şebnem Bahadır für eine in Deutschland angebotene Qualifizierungsmaßnahme für sogenannte „Sprach- und Kulturmittler_innen“ entwickelt hat. Ein knapp zehnteitiger Leitfaden führt durch einen mehrtägig angelegten Konsektivdolmetschworkshop. In Kombination mit praxisnahen Handbüchern zum TdO, wie etwa „InExActArt“ (2011) von Birgit Fritz oder Augusto Boals „Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler“ (1989) kann diese Vorgehensweise für etwaigen Bedarf im Dolmetschunterricht sicher gut übernommen bzw. zweckadaptiert werden. Doch wie Bahadır selbst anmerkt:

[...] eine solche Darstellung kann die Praxis nicht „repräsentieren“. Sie ist rudimentär und reduktionistisch, da sie sich mit der Schrift als Medium begnügen muss. Die Techniken, die Übungen, die Proben, die Aufführungen verlangen danach, vorgespielt zu werden. Das wäre ein anderer Translationsprozess, der leider nicht auf das Papier und zwischen die Deckel eines Buches passt. (Bahadır, 2007:291)

Dem hinzuzufügen ist der Aufruf zum „Selbst-Tun“ und in logischer Folge die Forderung nach theaterpädagogischer Grundbildung für Dolmetschausbildner_innen, denn „*the [...] interpreter needs an instructor with the very same qualities which she is expected to acquire.*“ (Bahadır, 2010:169)

4 Konkretisierung anhand szenischer Forschung

Im vorangegangenen Kapitel wurden zunächst die Möglichkeiten und die theoretische Sinnhaftigkeit der Verwendung theaterpädagogischer Praktiken nach Augusto Boal in der Dolmetschlehre argumentiert. Auf dieser Basis soll nun eine Veranschaulichung mittels der Beschreibung unmittelbarer Erfahrungen eines einschlägigen Projekts stattfinden: Die Ergebnisse der szenischen Forschung „Das Theater mit der Verständigung“ waren Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. In der Verfasstheit besagten Forschungsprojekts als „Aktionsforschung“ sind die bereits dargelegten diskursiven und didaktischen Elemente vereint. Um den Einstieg in die Verwendung von TdU-Methodik in der Dolmetschausbildung zu ermöglichen, wird das Projekt kurz beschrieben und die theaterpädagogischen Elemente konkretisiert. Die Ausführungen sind angelegt im Versuch, den Bogen zwischen Theaterpädagogik, Laiendolmetscher_innen und den Spezifika des Asylkontextes (und wieder zurück) zu spannen – all das im Sinne einer Wissenschaft der Aktion-Reflexion-Aktion nach Paulo Freire. Das Forschungsprojekt war als einjähriges Seminar angelegt und fand unter Leitung von Birgit Fritz und Gerald Faschingeder von Oktober 2015 bis August 2016 statt. Die Gruppe der Projektverantwortlichen bestand einschließlich meiner selbst aus vier Personen⁴, wobei im Sinne partizipatorischer Forschung daran gelegen war, die „Beforschten“ zu aktiven Subjekten, zu „Forschungspartner_innen“ zu machen, um sich so gut als möglich „im Feld“ und mit dem direkten thematischen Interesse des Forschungsfeldes zu bewegen. Die Forschungsfrage gestaltete sich zu Beginn deshalb relativ weit: Es sollte im Groben um Verständigung im Behörden- und Asylkontext gehen, wobei die sprachmittelnden Aktant_innen selbst im Mittelpunkt der Forschung stehen sollten. (vgl. Balaouras, et al, 2017)

4.1 Konzeptuelles und Triangulation

Ein transdisziplinäres Forschungsseminar mit Schwerpunkt szenischer Aktionsforschung und unter dem Schlagwort „Change!“ gab den Anstoß zu genanntem Projekt. Theater wurde darin in bestem partizipatorischen Sinne zur Methode erklärt:

Theater is research method itself, not the method to be researched [...] Theater as a means for understanding, analyzing, interpreting, proposing, done by people who occupy the ground (Thompson, 2003:120ff.).

Eine Methode ist ein „auf einem Regelsystem aufbauendes Verfahren zur Erlangung von [wissenschaftlichen] Erkenntnissen oder praktischen Ergebnissen“ (Bahadır, 2007:91).

⁴ Eleonora Balaouras, Paola Elisa Fasan, Evamaria Freinberger und Nela Helena Masařová

Ethnographische Herangehensweisen, die sich für die Forschung im community-interpreting-Bereich anbieten, haben keine klare Trennlinie zwischen Erzählung und Empirie und sind als alternative, wenig distanzierte Wissenserhebungsmethode dafür geeignet, Machtstrukturen sichtbar zu machen, sowohl institutionelle als auch persönliche, etwa zwischen Forscherin und Beforschten. (vgl. ebd.:92) Das Forschungsprojekt „Das Theater mit der Verständigung“ bewegte sich entlang dieser Maxime:

Um den Zugang zum Feld zu erleichtern und die Konkretisierung des Forschungsinteresses zu bewerkstelligen, kam eine Methodenkombination zur Anwendung, die sich während des Prozesses aus den Anforderungen der voranschreitenden Forschung ergab. So kamen anfangs explorative Interviews mit Alltagsexpert_innen zum Zug, die „in der Konzeptions- und Orientierungsphase [des] Forschungsprojekts angewendet [wurden] mit dem Ziel, den Informationsstand und das Problembewusstsein der Forschenden mithilfe des Kontextwissens von [...] ExpertInnen aus dem Forschungsfeld zu erweitern“ (Dannecker/Vossemer, 2014:162). Bei den Expert_innen handelte es sich um Menschen mit persönlicher Fluchterfahrung, die als Laiendolmetscher_innen für Behördengänge zur Verfügung stehen. Nachdem diese erste Maßnahme zur Themenfindung und zugleich größte Hürde der thematischen Eingrenzung somit möglichst ohne Ausschlussmechanismen versucht war, wurden generative Themen anhand einem an der Grounded Theory angelehnten Codierungsverfahren entwickelt. Die Bezugnahme auf Paulo Freire, der Forschung und Lehre als untrennbar ansieht, wird offenbar: Die Kodierungs- und Dekodierungsarbeit einzelner, sinnbeladener Worte im freireanischen Alphabetisierungskonzept weist starke Parallelen zu den Methoden klassischer qualitativer Sozialforschung auf, mit dem hervorstechenden Merkmal, dass die Forschung nicht allein durch die als Forscher_innen auftretende Gruppe, sondern vor allem auch durch die aktive Teilhabe jener, die Inhalt und Anstoß der Forschung sind, gestaltet wird. (vgl. Freire, 197:90ff)

Unter intensivem Austausch im größeren Forscher_innenverband des Seminars und dem breitgefächerten Praxisinputs der TdU-Pädagogin Birgit Fritz wurde als nächster Schritt ein eintägiger Theaterworkshop erarbeitet, an dem acht Personen aus dem Praxisbereich des Dolmetschens im Behörden- und Asylkontext teilnahmen. Diese wurden zu Protagonist_innen des Forschungsprojekts, denn ihre realitätsgeleitete Expertise und ihr engagiertes Einbringen im szenischen Tun formten die Hauptergebnisse der Forschung. Zudem profitierten sie als Schauspieler_innen im boalschen Sinne für die eigene Lebenswelt innerhalb der fokussierten Tätigkeit „Dolmetschen“, da sie eine intensive theatrale Auseinandersetzung mit dem

Ermöglichen von Verständigung erfahren konnten. Über die Langzeitwirkung auf individueller Ebene kann an dieser Stelle freilich keine Auskunft gegeben werden, da es sich um ein abgeschlossenes Projekt handelt.

Darauffolgende Codierungsmaßnahmen des vierköpfigen Forscherinnenteams beanspruchten Gedächtnisprotokolle, Fotos und Videoaufnahmen des vorangegangenen Theaterworkshops als Dokumentationsfragmente. Die im Kollektiv durchgeführte Analyse kristallisierte in geschriebener Form zu elf Kategorien aus, deren Einbettung in das ursprüngliche Forschungsinteresse schlussendlich sogar Anregungen für die Weiterentwicklung der Laiendolmetscher_innenqualifizierung erlaubte.

Allem voran war die Öffnung nonverbaler Codes und der bewusste Umgang mit dieser Ebene durch das Bedienen theatraler Mittel für die Teilnehmer_innen richtungweisend. Doch auch strukturelle Maßnahmen wurden in diversen Gruppenreflexionen nach den jeweiligen Übungen angedacht: Supervision und Beistandsleistung für Dolmetscher_innen und Behördenvertreter_innen, Stärkung der sprachlichen Kompetenzen und des Selbstverständnisses von Laiendolmetscher_innen und die konstante Revision der eigenen Tätigkeit waren zentrale Forderungen der Forschungspartner_innen im Laufe des eintägigen Workshops. Vernetzung untereinander, politische Vertretung und unabhängige Qualifizierungsstätten sind übergeordnete Wünsche, die formuliert wurden. Detailliertere Einblicke sind dem Forschungsbericht von Balaouras et al (2017) zu entnehmen.

Der beschrittene alternative Forschungsweg findet, abgesehen von Vertreter_innen der „Participatory Action Research“, auch bei der Dolmetschforscherin Bahadır Anklang:

„Politisierung erfolgt auch dadurch, dass der Impetus für die theoretische Beschäftigung und die akademische Erforschung aus der Bedarfssituation selbst kommt [...]. Für die akademische (Dolmetsch-)Forschungstätigkeit bringt das die Notwendigkeit für neue Fragestellungen und neue Herangehensweisen mit sich.“ (Bahadır, 2007:54)

Politisierung möchte ich dabei als Bewusstseinsschärfung sehen; sie ist keineswegs etwas, das im Weg steht, sondern kann das Bedürfnis nach „weiter denken“ und „weiter bilden“ wecken.

Die szenische Arbeit mit Laiendolmetscher_innen kann als Metadolmetschen verstanden werden, denn es wurde quasi „Sprachmittlung vermittelt“. Dolmetscher_innen übersetzten unter Zuhilfenahme theatraler Ausdrucksformen ihren persönlichen Zugang zum Dolmetschen. Die hier umrissene Vorgehensweise findet ihre Entsprechung in der freireanischen Konzeption „bewusstmachender Erziehung“ (vgl. Figueroa, 1989:54ff). Da

solcherart Forschung und Lehre⁵ sich von herkömmlichen Methoden unterscheidet, soll nun ein kurzer Umriss beispielhaft vor Augen führen, wie die Gestaltung einer TdU-Einheit mit Fokus auf Dolmetscher_innen aussehen kann. Es gilt jedoch, sich einen individuellen Zugang zu erarbeiten, denn ein vorgefertigtes Konzept wird selbstverständlich niemals die Kontextgebundenheit und die spezifischen Anforderungen an Sensibilität gegenüber einer bestimmten Gruppe bewerkstelligen.

4.2 Workshopbeschreibung

Das auf einen Tag ausgelegte Programm war in vier aufeinander aufbauende Teile gegliedert. Beispielhaft wird jeweils eine Übung beschrieben und erklärt:

Der erste Teil widmete sich dem Ankommen, Lockern und Aufwärmen. Die Übung „Hypnose zu dritt“ stellt beispielsweise bereits in diesem Teil ein körperliches Zitat der Mittlerrolle Dolmetscher_in dar: In Dreiergrüppchen führt eine Person die anderen, indem sie die Hände ca. 10 cm vor das Gesicht der anderen beiden hält und langsam durch den dreidimensionalen Raum bewegt. Es soll ein achtsamer Umgang mit den jeweils folgenden Personen probiert werden, wobei auch Macht und Manipulation auftretende Aspekte waren. Die Spieler_innen stellten sich der Aufgabe, alltagsuntypische Bewegungsmuster zu vollführen und sich im physischen Bewegungsradius den Einfällen einer/eines anderen anzugleichen. Der Eindruck eines Tanzes entsteht und so ergibt sich eine Parallele zur Beschreibung des Dolmetschvorgangs durch die community-interpreting-Forscherin Cäcilia Wadensjö:

„Comparing people taking part in a conversation with dancers, coordinating their turns on the floor, the interpreter-mediated encounter can be seen as a special kind of dance for two with an additional third person; a communicative pas de trois (Wadensjö 1998a:12)“ in (Bahadır, 2007:60).

Im zweiten Teil wurde eine weitere Annäherung an das Thema Verständigung versucht, indem beispielsweise als Partnerübung pantomimisch eine Geschichte erzählt werden sollte. Vor allem die an diese Übung anschließende Reflexion führte die darin auftretenden Erfahrungen des Sich-verständlich-machens und des Missverstanden-werdens vor Augen.

Im dritten Block wurde szenisch die Themenvertiefung vorgenommen. Großen Erfolg hatte dabei die Erarbeitung abstrakter Begriffe anhand eines Statuentheaters, welches in seiner entschleunigten Verfasstheit das Ausloten sämtlicher Bedeutungsebenen von „Sprache“, „Kommunikation“ und „Verständigung“ erlaubte. Diese Begrifflichkeiten konnten in der stattfindenden Diskussion eingehend beleuchtet werden. Zu unterstreichen ist, dass bewusst

⁵ vgl. Freire in 3.1: Lernen = Forschen und vice versa.

erst nach der Hälfte des Workshoptages Verbalität innerhalb der Übungen zum Einsatz kam, was der Erzeugung theatraler Kreativität im Ausdrücken komplexer Sachverhalte zuträglich war.

Das Beschriebene ist auf die Durchführung an einem einzigen Tag angelegt. In acht Stunden war es zwar möglich, relativ dicht gedrängt auf eine Forumtheaterszene, also die tatsächliche Inszenierung einer Konfliktsituation, hinzuarbeiten, doch diese blieb am Ende ein wenig im Offenen stehen. Allein der Vormittag war Lockerungs- und Flexibilisierungsübungen gewidmet, woraufhin der frühe Nachmittag spielerisch auf sprachmittelnde Aspekte Bezug nahm. Um das angedachte Potenzial auszuschöpfen, wären zwei ganze Tage optimal gewesen, da das Programm relativ dicht angelegt war und die Teilnehmer_innen gerne länger bei den Reflexionsphasen verweilt hätten. Jedoch ist es sicher auch möglich, einzelne szenische Elemente in Unterrichtseinheiten einzubauen, von denen die Lernenden profitieren können. Für nähere Informationen zu den Workshopinhalten ist der zugehörige Forschungsbericht von Balaouras et al (2017) zu konsultieren.

Der soeben beschriebene Praxisversuch soll als empirisches Beispiel der Praktikabilität szenischer Methodik in der Dolmetschdidaktik gelten. Nach der Veranschaulichung des eingangs geschaffenen breiten Theoriefundaments anhand realer Gestaltungsmöglichkeiten der TdU-Praxis folgt eine inhaltliche Bestandsaufnahme der derzeit existierenden Dolmetscher_innenausbildung.

5 Methodische Begründung der Empirie

Da Dolmetschen keine geschützte Berufsbezeichnung ist, kann sich im Grunde jede mehrsprachige Person als Dolmetscher_in bezeichnen und in diversen beruflichen Sparten Sprachmittlungsaufgaben anbieten. Dass durch den Einsatz von Laiendolmetscher_innen keine Qualitätskontrolle gegeben ist, was in brisanten Kontexten wie Gericht oder Asylverfahren verhängnisvoll sein kann, wird von professionellen/ausgebildeten Dolmetscher_innen und Berufsverbänden stets moniert und auch medial immer wieder aufgegriffen (Bsp. Brickner, 2016). Der steigende Bedarf an und die geringe Entlohnung von Behördendolmetscher_innen führen zu einem eklatanten Mangel an Nachwuchs, in Österreich vor allem in den Sprachen Arabisch, Dari und Paschtu: „Die Dolmetscher wünschen sich eine Entlastung, junge Leute kommen aber nur wenige nach“ (Bischof, 2016) - so ein Arabisch-Dolmetscher im Interview mit der Wiener Zeitung. Als Grund dafür wird zudem die hohe Durchfallquote der Gerichtsdolmetscherprüfung genannt, die zu bestehen sprachliche Kenntnisse und Wissen über rechtliche Inhalte erfordert – im Grunde handelt es sich dabei um essentielle Bestandteile einer umfassenden Berufsqualifikation für besagte Bereiche. Für eine gerichtliche Beeidung muss zusätzlich mindestens fünfjährige Berufserfahrung nachgewiesen werden. In Österreich gibt es im Moment lediglich 16 beeidete Dolmetscher_innen für Arabisch, einen für Persisch und zwei für Syrisch, zwei für Hindi und fünf für Urdu. Die Hürden für Laien- und angehende Dolmetscher_innen sind also hoch und speziell im Asylbereich kann dadurch selten auf gerichtlich beeidete Dolmetscher_innen zurückgegriffen werden, wie aus einem Interview mit Vertreter_innen des Österreichischen Gerichtsdolmetscherverbandes (vgl. Balaouras et al, 2017:23) hervorgeht.

Die mangelnde Verfügbarkeit von Dolmetscher_innen außereuropäischer Sprachen resultiert im Asylverfahren nicht selten in der Verwendung einer Zweit- oder Drittsprache des Asylwerbenden bzw. in der Hinzuziehung von Laiendolmetscher_innen, deren „Unwissen in Bezug auf die Rolle als DolmetscherIn [sich] negativ auf den Gesprächsverlauf [auswirkt]“ (Ahamer, 2013:116). So liegt die Notwendigkeit spezifischer Qualifizierung auf der Hand: Expert_innen fordern eine Ausbildung, die „zielgerichtet die vielschichtigen Anforderungen des Dolmetschens im Asylverfahren anspricht“ (Pöllabauer in Ahamer, 2013:117f), denn „professionell zu sein [bedeute] insbesondere für diese Gruppe auch das Wissen um die Grenzen der eigenen Kompetenz“ (ebd.:118).

5.1 Dokumentenanalyse

In späterer Folge werden die bestehenden Qualifizierungsmöglichkeiten auf ihre Zielsetzungen hin untersucht, um zu eruieren, inwiefern diese auf das Dolmetschen im Asylverfahren ausgerichtet sind oder nicht. In Österreich beläuft sich die institutionalisierte Dolmetschausbildung auf diverse Hochschulstudiengänge und Postgraduate-Universitätslehrgänge, sowie der seit 2015 bestehenden sogenannten „Qualifizierungsmaßnahme“ namens QUADA (Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren), welche von den Volkshochschulen angeboten wird und unter anderen von UNHCR Österreich initiiert wurde. Die Darstellung des Ausbildungs panoramas für Kommunal-Dolmetscher_innen beschränkt sich hierin auf den österreichischen Kontext. Diese Eingrenzung ist jedoch nicht allein dem limitierten Umfang der vorliegenden Analyse geschuldet; die Beschränkung kommt zudem durch die Pionierstellung des QUADA-Projekts zustande, welches in dieser Form in Europa einzigartig besteht und bereits als Vorlage für ähnliche Initiativen in anderen europäischen Ländern gehandelt wird. Ein Vergleich mit den hierzulande bereits bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten an den Universitäten bietet sich an, da die in der QUADA-Maßnahme tätigen Lehrenden (Dozent_innen, Expert_innen, Professor_innen) stark mit der universitären Lehre und Forschung in Österreich verwoben sind und sich daher Überschneidungen, Abgrenzungen oder Neuausrichtungen ergeben, die es – nicht zuletzt für die Dolmetschdidaktik – zu analysieren lohnt.

Wie unter Einbezug empirischer Expert_inneninterviews diskutiert wird, dient diese Analyse der Suche nach theaterpädagogischen Elementen in den angeführten Zielsetzungen der jeweiligen Lehrpläne. Diese werden zum Zwecke der Bestandsaufnahme systematisch dem Schema der Dokumentenanalyse (Noetzel et al, 2009: 330) unterzogen.

Die Dokumentenanalyse präsentiert sich als eine textlinguistische Herangehensweise zur Aufschlüsselung von Inhalt und Funktion jedweder „standardisierter Artefakte“ (Noetzel et al, 2009:326). Die hierin verwendeten Artefakte universitärer Curricula sind als Primärquellen zu verstehen; die zur Analyse herangezogenen Textstellen aus dem QUADA-Handbuch als Sekundärquelle mit der Bedeutung einer Primärquelle – insofern, als es sich um den QUADA-Lehrplan vermittelnde Textstücke handelt, die selbigen einem Publikum zugänglich machen soll. Der Fokus liegt jeweils auf Passagen, die Ziele und die Mittel zu ihrem Erreichen darlegen. Textart, Textentstehung, Textproduzent_innen und Adressat_innen sind formal zu klärende Aspekte, die bereits Auskunft über mögliche Zielagenden nahelegen. Die

Interpretation auf textueller Ebene stellt Fragen nach Gliederung, Inhalt, sprachlichen Besonderheiten und Funktion bzw. gesellschaftlichen Stellenwert des Dokuments. (vgl. ebd.)

Die methodische Entscheidung fiel zugunsten der Dokumentenanalyse, da sie ein strukturgebendes Werkzeug zur konkreten Aufbereitung institutionell veröffentlichter Schriftstücke bietet und es sich bei Curricula um solche handelt.

5.2 Expert_inneninterviews

Expert_inneninterviews sind vor allem im Bildungsbereich ein bevorzugtes Mittel zur Überprüfung von Hypothesen und zur Gewinnung von Einblicken, wobei die daraus erwachsende Reflexion und Evaluation maßgeblich zur Weiterentwicklung von Bildungsmaßnahmen beitragen kann (vgl. Wroblewski/Leitner, 2009:259). Mit dem Fokus auf der Anwendung theaterpädagogischer Methodik in der Dolmetschdidaktik als spezieller didaktischer Zugang in der Theorie, der auch unter vielen Praktiker_innen der Dolmetschausbildung großen Zuspruch erhält, ist nun zu eruieren, inwieweit tatsächlich szenische Elemente in die bestehenden Qualifizierungsmaßnahmen für Asyl Dolmetscher_innen einbezogen werden. Im gegebenen Fall bleibt zu diskutieren, inwiefern diese den ursprünglichen, der vorliegenden Analyse zugrundeliegenden, befreiungspädagogischen Prämissen des Theaters der Unterdrückten nach Augusto Boal gerecht werden.

Sie [die Expert_inneninterviews] definieren sich über den Wissenszugang oder den Status in der Wissensproduktion, der den InterviewpartnerInnen unterstellt wird. (Dannecker/Vossemer, 2014:161)

Der festgelegte Expert_innenstatus ist auf die akademische und pädagogische Expertise im institutionellen Rahmen bezogen; einerseits, weil genau dieser Rahmen untersucht wird und nicht zuletzt, weil der Expert_innenstatus von Lehrenden je nach Diskursposition eine zu verhandelnde Größe ist (vgl. Kapitel 2.4 und 3). Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass zu einem nicht unerheblichen Grad auch „Alltags“expert_innenwissen konstituierend für die Gestaltung der hierin vorgenommenen Untersuchung war (vgl. Kapitel 4). Expert_innenstatus ist also immer auf die beabsichtigte Betrachtungsweise des bearbeiteten Aspekts zurückzuführen.

Die zentrale Zielsetzung für ExpertInneninterviews im Rahmen von Evaluationen liegt darin, die durch Dokumente und Daten gewonnenen Informationen mit den unterschiedlichen Perspektiven von ExpertInnen auf eine effiziente Art und Weise zu ergänzen, um ein abgerundetes Bild der zu evaluierenden Maßnahme zu erhalten. (Wroblewski/Leitner, 2009:266)

„ExpertInneninterviews sind [...] nicht als „ökonomische“ und unproblematische „Abkürzungsstrategie“ der Datenproduktion zu verkennen“ (Dannecker/Vossemer, 2014:164). Die Beweggründe zur Befragung von Expert_innen waren für mich vor allem inhaltlicher Natur: Es erschien wichtig, die Identifikation der Befragten zur Intersektion der Bereiche Dolmetschen, Didaktik und Theaterpädagogik sicherzustellen und eine hohe Überschneidung an abstraktem Vorwissen meiner- und ihrerseits gewährleistet zu wissen (oder es zumindest zu wännen), um die Aussagekraft zu stützen. Konkret ging es darum, die tatsächliche und nicht zuletzt bewusste Anwendung sowie die reale Praktikabilität der TdU-Methodik zu begreifen. Es ist also nicht Ziel, deren Sinnhaftigkeit zu prüfen, da diese bereits in der Theorie hinreichend dargelegt ist und sich auch in der Forschungspraxis bestätigt hat.

Doch kann überhaupt von „Expert_innen“-interviews gesprochen werden? Denn eigentlich sind für diese Analyse keine direkten Expert_innen für das konkrete Thema zu Rate gezogen, sondern vielmehr Personen, die einen Teilbereich der theoretischen Verknüpfung in einer bestimmten beruflichen Position bzw. einer der untersuchten Institution ausüben. Ein gewisser Expert_innenstatus kommt ihnen also zu; jedoch gründet dieser auf gesellschaftlich kanonisierter Zuschreibung und in bourdieuscher Logik auf dem kulturellen Kapital, das die jeweiligen Befragten innehaben.

Das Bild, das in der einschlägigen Literatur vom Experten gezeichnet wird, entspricht weitgehend der Figur des Professionellen, der seine Kompetenzen über die Erfüllung formaler Ausbildungsanforderungen erlangt und seinen Expertenstatus mittels berufsständisch erteilter Zertifikate auch formal nachweisen kann (Pfadenhauer, 2009:108).

Es gilt das Argument, „dass Experten nicht deckungsgleich mit Professionellen sind“ (ebd.:109) und der „Status des Experten keineswegs zwangsläufig an die schulische und berufliche Ausbildung in – typischerweise „öffentlichen“ – Bildungseinrichtungen geknüpft“ (ebd.) ist. Hier liegt ein Querverweis zum eingangs angerissenen Bildungsdiskurs nahe, innerhalb dessen die Bedeutungshoheit für Menschen, die als „gebildet“ (sei es formal-institutionell oder ganzheitlich-humanistisch) gelten, verhandelt wird.

Überdies ist allerdings festzuhalten, dass die Essenz des Untersuchten sich im Endeffekt aus der Schnittmenge des jeweiligen Expert_innentums mit der Expertise der anderen Interviewpartner_innen ergibt. Ergo ist das „Sampling“ einer Verflechtung zu unterziehen, die dann schlussendlich die Ergebnisse bereit hält.

Es bietet sich an dieser Stelle an, einige der Methode „Expert_inneninterview“ inhärenten Dilemmata ins Rezipient_innenbewusstsein zu rücken, um die Ergebnisse entlang ihrer Sollbruchstellen einordnen zu können:

Die ExpertInnen sind meist auch Beteiligte an der zu evaluierenden Intervention, so genannte „stakeholder“, und haben aus dieser Rolle heraus ein besonderes Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung. Dadurch entsteht ein spezifischer Interaktionsprozess, in dem EvaluatorInnen oft als Kontrollorgan wahrgenommen werden. Dies kann nicht nur zu Verzerrungen im Antwortverhalten führen, indem Aspekte positiver oder negativer dargestellt werden, als sie tatsächlich sind, sondern kann vor allem die Auskunftsbereitschaft beeinträchtigen. (Wroblewski/Leitner, 2009:260)

Um dieser Problematik zu begegnen, kann ich als Forscherin vor allem unsystematische Beobachtungen während des Interviewens ins Feld führen:

Es erwies sich als wichtig, die Ressourcen meiner Interviewpartner_innen zu berücksichtigen, und so fanden die Gespräche stets in von ihnen gewähltem Umfeld statt. Auch bemühte ich mich darum, ihre zeitliche Strapazierung in Grenzen zu halten. Da die angefragten Personen meist auf einen Zeitmangel ihrerseits verwiesen, versuchte ich die inhaltlich periphere Ausdehnung möglichst zu reduzieren und terminlich und logistisch entgegenzukommen. Die Interviews fanden am jeweiligen Arbeitsplatz bzw. ein Mal via Videotelefonie statt. Nicht alle der von mir präferierten Expert_innen waren für ein Gespräch verfügbar, und so ergibt sich eine mitunter lückenhafte, doch im vorhandenen Ausmaß bestmögliche Abdeckung des Themas. Obwohl ich mein Erkenntnisinteresse im Vorfeld transparent dargelegt hatte, erwies sich der Informationsgrad der Interviewpartner_innen durch knappe einführende Worte meinerseits und eine bei der Kontaktaufnahme übermittelte Kurzversion des Forschungsdesigns als eher mager und überdies den Befragten wenig wichtig. Es schien, als sei die Einwilligung zum Interview zu einem Teil der Verbreiterung von Öffentlichkeit des eigenen Tätigkeitsfeldes geschuldet (was bei der intensiven persönlichen und beruflichen Involviertheit der Interviewpartner_innen in die eigene Materie verständlich ist). Das Interviewen von Menschen mit überlegenem institutionellen Status bleibt ein erwähnenswerter Schwierigkeitsfaktor, wobei ich glücklicherweise auch Interesse und Auskunftsbereitschaft erfuhr.

Da die vorliegende Arbeit Charakteristika einer Evaluation aufweist, indem sie bestehende Qualifikationsmaßnahmen unter die Lupe nimmt, muss in der Datenerhebung durch Expert_inneninterviews die sogenannte „Stakeholder-Problematik“ (Wroblewski/Leitner, 2009:266) mitgedacht werden. Diese beschreibt eine Befangenheit der Interviewten, die die Situation des Interviews als kontrollierend wahrnehmen könnten. Auch wenn per se lediglich Erkenntnisse gewonnen werden sollen, kann in eine Art „Rechtfertigungsargumentation“

(ebd.) verfallen werden. Im Einzelnen wird das Vorhandensein diesbezüglicher Implikationen anzusprechen sein; eine ausgeprägte derartige Problematik verorte ich selbst jedoch nicht, da die vergleichsweise geringe Öffentlichkeitswirksamkeit einer Masterarbeit für gewöhnlich keine (wie auch immer gearteten) „Konsequenzen“ nach sich zieht. Auch handelt es sich um keine Auftragsevaluation, sodass die Messung der individuellen professionellen Performance samt Bewertung auszuschließen war. Letzteres kann unter Umständen als Pluspunkt für die Aussagekraft der Ergebnisse gewertet werden.

An manchen Stellen, vor allem während des Gesprächsabschlusses, wurden teils vage Vorbehalte gegenüber einer Veröffentlichung der Aussagen merkbar; was zwar zunächst kein Grund ist, ihrem Wahrheitsgehalt zu misstrauen, jedoch den Grad der Offenheit eingeschränkt haben mag. Die Erlangung eines ungefilterten Einblicks ist ohnehin eine Illusion, allein schon, da ich selbst als Forscherin subjektiven Eindrücken unterliege, die die Interpretation färben. Die im Folgenden beschriebenen Vorannahmen entstammen parallel zur Recherche geführten Journalen bzw. sind Ergebnisse von Erfahrungen, Diskussionen und Gesprächen.

5.2.1 Vorannahmen

Der vorteilhafte Aspekt der Unabhängigkeit ist auf institutioneller Ebene gegeben, diese schließt jedoch nicht das Erkenntnisinteresse mit ein: Dieses ist mit dem Vorzeichen existierender persönlicher Vorannahmen versehen, welche zuallererst offenzulegen sind, um der Fragenentwicklung und späteren Ergebnispräsentation Transparenz zu verleihen.

Ganz zu Beginn standen Vorbehalte gegenüber der didaktischen Methoden in der Dolmetschlehre, die wenig systematisch an eigenen Beobachtungen festgemacht sind. Eine Alternative ergab sich aus dem Zugang, der in szenischer Forschung probiert worden war, zumal eine solche bereits in Eigenregie und mit der Orientierung an Laiendolmetscher_innen im Asyl- und Behördenbereich durchgeführt wurde (vgl. Kapitel 4). Die Methodik des TdU eignet sich, so wird auch theoretisch argumentiert, zur Identifikation von Machtverhältnissen und zur Gewinnung von Einblicken in die Beweggründe aller situativ involvierten Subjekte. Überdies unterscheidet sich die Herangehensweise grundlegend von herkömmlichen Lehrmethoden und der an den Hochschulen gängigen Didaktik. Die akademische Vorbereitung auf community-interpreting-Settings präsentierte sich dort eher unzureichend, da das Gros der Anstrengungen in einschlägigen Ausbildungszweigen auf die technischen Fertigkeiten und sprachlichen Fähigkeiten im Konferenz- und Verhandlungsdolmetschen verwendet wird (siehe Dokumentenanalyse, Kapitel 6). Mit der Neuheit des QUADA-

Lehrgangs wurde eine unmittelbare und außeruniversitäre Vorbereitung auf das Dolmetschen im Asylkontext geschaffen; es ist mit der Aktualität der Thematik die Notwendigkeit alternativer Qualifizierungsmodularitäten begründet. Auch medial ist die defizitäre Ausbildung von Asyldolmetscher_innen seit 2015 ein besonders häufig aufgegriffenes Thema. So wurde der Bezugsrahmen des Erkenntnisinteresses aus mehreren Quellen gespeist. Das Identifizieren von Lücken in der Dolmetschdidaktik war also einer der Beweggründe zu vorliegender Analyse, die Hoffnung zur möglichen Begegnung dieser Lücken lag bereits zu Beginn in theaterpädagogischen Herangehensweisen nach Augusto Boal. Es galt infolgedessen, das Verhältnis zwischen Anspruch und Realität bezüglich spezifischer Übungsmethoden auszuleuchten. Die Präferenz besagter didaktischer Konzepte war dabei bereits im Voraus angelegt und wurde dem folgend theoretisch untermauert (vgl. Kapitel 3).

Weiters war die Verortung von Eurozentrik innerhalb der bestehenden österreichischen Dolmetscher_innenausbildung bedingend. Diese sei einerseits dem eingeschränkten Sprachangebot der meisten Ausbildungsstandorte, andererseits den dort tradierten Lehrmethoden geschuldet, so der Gedankengang. Mit einer Bildungsauffassung aus dem globalen Süden, zu denen die Befreiungspädagogik nach Freire und die boalsche Didaktik zählen, wäre eurozentrischen Unterrichtskonzepten eine Komplementarität geboten, sofern jene in bestehende Ausbildungssysteme aufgenommen werden könnten und ihre Grundlagen den Ausbilder_innen zugänglich gemacht würden.

Eine letzte Vorannahme beinhaltet das grundlegende „Dilemma“ der akademischen Dolmetschausbildung, welche sich zwischen Wissenschaft und Handwerk wiederfindet. In der universitären Lehre liegt einerseits ein hoher Fokus auf der Perfektionierung der sprachlichen Komponenten und der technischen Befähigung, andererseits besteht ein sehr wissenschaftlicher Anspruch. Ist die „Dolmetschwissenschaft“ also ein Widerspruch in sich? Dolmetschen ist eine Tätigkeit, die eine spezifische Qualifikation erfordert; ein Beruf also. Wissenschaftlichkeit hingegen ist das Merkmal einer akademischen Disziplin, welche „die Lehre von“ etwas behandelt. Die Dolmetschlehre bewegt sich also innerhalb des Diskursfeldes Bildung vs. Ausbildung (vgl. Kapitel 2.4).

Eine weitere Spannungslinie zeichnet sich in der Forderung nach der Etablierung von Akteurskompetenz ab. Das Erfordernis einer klaren politisch-ethischen Position der/des

Dolmetschenden ist in der Fachliteratur zwar eingehend behandelt, es wird im Unterricht jedoch selten spürbar.⁶

Die hier vorgelegten Offenlegungen waren konturgebend für das thematische Interesse. Darauf folgend wurden Aktant_innen im Feld konsultiert.

5.2.2 Erstellung und Inhalte des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden ist das Ergebnis einer Operationalisierung, in der Forschungsfragen in Leitfragen und Leitfragen in Interviewfragen übersetzt werden. (Dannecker/Vossemer, 2014:159)

Die Übersetzungsleistung, aus der die Grundlage für die Expert_inneninterviews hervorging, gestaltete sich wie folgt: Aus den umfangreichen Mitschriften der Literaturrecherche und den in Forschungsjournalen festgehaltenen Beobachtungen entstand ein breites Fragenangebot für die zu führenden Interviews. Ein langes Textstück aus relevant erscheinenden Stücken der bis dahin stattgefundenen Verschriftlichungen wurde erstellt, in semantische Einzelteile zerlegt und diese anschließend in vier Themenkategorien eingeordnet (Dolmetschwissenschaftliche Bezüge, institutionelle Dolmetschausbildung, Dolmetschen im Asylverfahren/in der Praxis, TdU/Theaterpädagogik). Dabei gab es häufig Überschneidungen der einzelnen Textfragmente mit anderen Kategorien, die dann querverlinkt wurden. Am Ende standen mehrere raumgreifende Fragen, die das Erkenntnisinteresse so gut als möglich abdecken und aus der Literatur unbeantwortete Gebiete aufgreifen sollten. Der Interviewleitfaden wurde vor Gesprächsbeginn an das Expertisegebiet der jeweiligen Person angepasst, indem die Fragen priorisiert wurden. Es ist methodisch also von an einen Leitfaden angelehnten, „semistrukturierten“ (ebd.:154) Expert_inneninterviews auszugehen.

Die Leitfrage, welche als solche nicht zur Beantwortung gestellt wurde, sondern den Interviewpartner_innen zur Klärung des Erkenntnisinteresses dienen und die konkreten Fragen kontextualisieren sollte, lautete: „Inwieweit finden theaterpädagogische Ansätze (v.a. das TdU nach Augusto Boal) innerhalb der vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten für Dolmetscher_innen im Asylkontext Verwendung und wo sind sie sinnvoll einzusetzen?“

Die zugrundeliegenden Rohdaten erstrecken sich über knapp 70 Seiten transkribierten Materials. Um Systematik in die Vorgangsweise zu bringen, erfolgte die Analyse und Theorieverknüpfung unter Orientierung an der von Gläser und Laudel (2010) für die Auswertung von Expert_inneninterviews vorgeschlagenen Methode qualitativer

⁶ Am Rande dieses Phänomens kursiert zweifellos die Frage nach meinem eigenen Maß an Selbstpositionierung anhand eines Bewusstseins, das auch in jahrelangem persönlichen Befassen mit der Materie unterbelichtet bleibt.

Inhaltsanalyse. Die Forschungsfrage wird demnach beantwortet, indem die empirisch erhobenen Ergebnisse der Interviews mit dem theoretischen Kontext konfrontiert werden (vgl. ebd.:262).

5.2.3 Konzeptualisierung der Aussagen

Die empirische Erhebung durch Expert_inneninterviews führte, wie laut Gläser und Laudel (2010:263) vorherzusehen war, zu einem differenzierteren Bild, als es die Theorie anbietet. Die Kategorienbildung erfolgte im Zuge einer überblicksverschaffenden Lektüre des gesamten Interviewmaterials. Es wurde also zunächst ohne Analysebrille gelesen; eine ungesteuerte Rezeption sollte die breite Aufnahme aller angesprochenen Punkte in die Kategorisierung gewährleisten. Dass eine gewisse Subjektivität auch innerhalb eines ergebnisoffenen Lesens vorhanden bleibt, ist ein nicht gänzlich ausschaltbarer Faktor sämtlicher qualitativer Sozialforschung. Einer „Objektivität“ dieser Art der Wissensproduktion versucht man sich (vergleichbar dem Ziel der „Neutralität“ einer Verdolmetschung) durch die möglichst zugängliche Offenlegung eigener Standpunkte (Bewusstseinsbildung der Dolmetscher_in) anzunähern.

Die Kategorienbildung zur Analyse der Expert_inneninterviews erfuhr eine Entwicklung entlang bereits vorbearbeiteter Pfade des Interviewleitfadens. Die Kategorien, in die die Aussagen fielen, ergaben sich demnach ähnlich: Theaterpädagogik nach Boal, Didaktik und Ausbildung, Asyldolmetschen/community interpreting. Doch darüber hinaus ist die Ebene der unmittelbaren Bestandsaufnahme, die aus der Theorie noch nicht hervorgehen konnte, in die einzelnen Analysekategorien eingebaut und jeweils mitgedacht. So wird die Kategorie „Theaterpädagogik/TdU“ um deren „Möglichkeiten im Dolmetschunterricht“ und die „tatsächliche Anwendung bei QUADA u.a.“ bereichert; auch „Ausbildung und Didaktik“ werden auf die Realitätsdimension hin abgeklopft, sowie die Frage nach theatralen Bestandteilen des Dolmetschens als Tätigkeit. Letztere schließt den Kreis, der schlussendlich das Theoriepanorama wiederholt: Schauspiel – Rollenstudium – Rollenbewusstsein – Rolle der Dolmetscher_in – Dolmetschinszenierung (TdU-Theorie mit Boal, Freire, Kadric, Bahadır, vgl. Kapitel 3).

6 Dolmetschausbildung: Analyse der Lehrpläne

6.1 Universitätscurricula

Bei der nun folgenden empirischen Analyse universitärer Lehrpläne ist auf die Verschränkung mit dem Bildungsdiskurs hinzuweisen. Dieser ist translationsintrinsisch: Der Auftrag an die universitäre Bildung manifestiert sich im Interesse der Translation am politischen und juristischen Diskurs von Sprachenrechten. Mira Kadric (2011) bezieht sich dabei auf den Bolognaprozess an europäischen Universitäten, der vor dem Hintergrund einer international vergleichbaren und verwertbaren Bildung realisiert wurde und bespricht dessen Vorteile für die Translationswissenschaft. Genannt werden gesteigerte Mobilität und Internationalisierung des Studiums. Dennoch wird eine hohe Heterogenität der verschiedenen europäischen BA- und MA-Programme im Bereich Translation identifiziert (vgl. Kadric, 2011:18ff).

Universitätscurricula sind formal als informative Dokumente einer öffentlichen Institution zu verstehen. Die an der kollektiven Autorenschaft beteiligten Parteien unterliegen in ihren Entscheidungen den Richtlinien des Universitätssenats, welcher in Österreich neben Universitätsrat und Rektorat die Leitung einer Universität darstellt, die letztlich an die Gesetzgebung gebunden ist, so die Prozessdarstellung anhand §54 des Universitätsgesetzes.

6.1.1 Universität Wien: MAs und postgradualer Lehrgang

Am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien sind zwei Curricula für das Dolmetschstudium zu finden. Grund ist die Umstellung des bis vor kurzem in MA Übersetzen und MA Dolmetschen zweigeteilten Masterangebots, welches 2015 im sogenannten MA Translation zusammengelegt wurde. Als repräsentative Texte verwende ich die ersten Paragraphen aus dem Curriculum des MA „Dolmetschen“ und des MA „Translation“ mit der jeweiligen Schwerpunktsetzung „Dialogdolmetschen“. §1 definiert „Studienziele und Qualifikationsprofil“ des entsprechenden Studiums an der Universität Wien. Auffallend vor dem Hintergrund des Diskurses um Bildung und/oder Ausbildung ist bereits im ersten Satz des Curriculums „MA Dolmetschen“ die Formulierung „ausbilden“:

Das Ziel des Masterstudiums Dolmetschen an der Universität Wien ist es, professionelle DolmetscherInnen als Fachleute für die Kommunikation zumeist zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen auszubilden. (Universität Wien, 2013:1)

Daran wird mit der „Grundlage wissenschaftlicher Kenntnisse“ angeknüpft, wobei auch der darauf folgende Satz mit einem Hinweis auf ökonomische Gegebenheiten endet: „um [...] Anforderungen auf dem Translationsmarkt professionell begegnen zu können“ (ebd.). Des Weiteren werden sprachliche, kulturelle, translatorische und „notwendige“ (ebd.) wissenschaftliche Kompetenzen genannt und die Qualifikationen „Flexibilität“, „Kooperationsfähigkeit“ und „Belastbarkeit in Stresssituationen“ dezidiert hervorgehoben. Die Schlüsselworte weisen den Weg nachfragebezogener Praxisnähe und legen keine dezidiert wissenschaftliche Orientierung des MA Dolmetschen nahe. Im Absatz zur Schwerpunktsetzung Dialogdolmetschen werden beispielhaft mögliche Einsatzbereiche aufgezählt: „Geschäftsverhandlungen in Unternehmen“, „Gericht und Behörden“, sowie „medizinische und soziale Einrichtungen“. (vgl. ebd.) Es ist hierin die Ausrichtung auf privatwirtschaftliche und staatlich-behördliche Anwendbarkeit der Lehrinhalte zu erkennen; das Dolmetschen im Asylbereich scheint nicht direkt auf und ist am ehesten unter den genannten behördlichen Settings zu verorten.

Entsprechender §1 des Curriculum MA Translation weist in seiner Zielsetzung eine vergleichsweise höhere Wissenschaftsfokussierung auf. Mit der anreihenden Konjunktion „sowie“ wird die „Tätigkeit in Wissenschaft und Forschung“ der Translator_innentätigkeit gleichgestellt, wenn auch nachgereiht. Im Textfluss ist mehrmals die Rede von „wissenschaftlich“ - jeweils in Kombination mit praxisorientierten Kompetenzen: „Erwerb von wissenschaftlichen und praktischen Kompetenzen“, „Interaktion von Theorie und Praxis“, „[D]as Studium dient der wissenschaftlichen und praxisorientierten Analyse von...“ (Universität Wien, 2015:1) Eine klare Ausrichtung auf wirtschaftliche und institutionelle Arbeitskontexte ist auch hier zu erkennen:

Als Einsatzgebiete kommen insbesondere Unternehmen, öffentliche und private Institutionen und internationale Organisationen und Medien, Kultureinrichtungen, Verlage sowie Übersetzungsagenturen in Frage. (ebd.)

Im direkten Vergleich lässt sich die Zielsetzung des Curriculum des MA Translation als versuchte Akademisierung des äußerst praxisorientierten Vorgängers MA Dolmetschen lesen.

Der Absatz zum Schwerpunkt Dialogdolmetschen richtet sich daraufhin klar an die angestrebten Arbeitskontexte und deren Anforderungen: „professionelle Kompetenz in Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen in verschiedenen Einsatzbereichen wie Gericht und Behörden (Gerichtsdolmetschen, Polizeidolmetschen, Asyldolmetschen) sowie medizinischen und sozialen Einrichtungen“ (Universität Wien, 2015:2). Hier ist die explizite Nennung des Asyldolmetschens anzuerkennen, es muss dabei allerdings das Sprachangebot

am Zentrum für Translationswissenschaft beachtet werden, welches mit den Sprachen Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Deutsch, Englisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch unter Ausnahme des Russischen letztlich eine Ausrichtung auf das Asyl Dolmetschen ausschließlich in europäischen Verkehrssprachen bzw. Kolonialsprachen ermöglicht.

Neben fachlicher Qualifikation werden dabei auch das „geeignete Rollenverhalten unter situationsspezifischen Bedingungen“ (ebd.) und die wissenschaftliche Reflexion institutionell geprägter Interaktionsprozesse (vgl. ebd.) einbezogen. Hier klingt die Schaffung von Rollenbewusstsein an und eine Problematisierung der Machtverhältnisse in der Sprachmittlung auf institutionalisierter Ebene kann vermutet werden.

Abgesehen vom Hochschulstudium kann am Postgraduate-Center der Universität Wien der Lehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ besucht werden. Seit 2016 wird dieser für die Sprachen Arabisch, Türkisch und Farsi angeboten. Es handelt sich dabei um Weiterbildung für „Personen mit geeigneter Vorqualifikation“ (Universität Wien, 2016:1) zum „integrativen Erwerb von praktischen Kompetenzen und Methoden, die für die Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit in öffentlichen Einrichtungen erforderlich sind.“ (ebd.) Wissenschaftliche Annäherungen sind nicht festgelegt, der angestrebte Kompetenzerwerb bezieht sich auf sprachliche, kulturelle, technologische, „metafachliche und soziale“ (ebd.:2), welche nicht näher beschrieben sind. Als Einsatzgebiete werden unter anderen Asylbehörden genannt. Der Lehrgang versteht sich nicht als Ersatz für das Verfahren zur/zum beeideten oder gerichtlich zertifizierten Dolmetscher_in. (vgl. ebd.): Die Betitelung eines/einer Absolvent_in lautet „Akademische_r Behördendolmetscher_in“. Anzumerken bleiben die relativ hohen Kosten des zweisemestrigen Kurses mit 5.400 Euro und eine Beschränkung auf 30 Teilnehmende. Außerdem ist ein abgeschlossenes, bevorzugt einschlägiges Studium Voraussetzung, obwohl laut Lehrplan die Zulassung anderer Personen in Ausnahmefällen gewährt wird:

Im Falle außergewöhnlicher, berücksichtigungswürdiger Umstände, etwa bei Kriegsflüchtlingen, die über eine abgeschlossene oder weit fortgeschrittene Hochschulausbildung verfügen, kann die Lehrgangsleiterin oder der Lehrgangsleiter nach Rücksprache mit dem Beirat, Ausnahmen von den formalen Voraussetzungen (gem. Abs.1) beschließen. (ebd.:3)

Bei einem Informationsabend für den Lehrgang am 15. März 2017 wurde klar, dass die Nachfrage das Angebot übersteigt und einschlägig vorqualifizierte Personen bei der Bewerbung Vorzug erhalten. So fanden sich ca. 80 Interessierte ein, von denen zwei Drittel

etwa bereits dolmetschend tätig sind. Obschon die biografischen Hintergründe der Interessent_innen divers waren, ist festzuhalten, dass das erforderte Einstiegssprachlevel auf C1-Niveau nach dem europäischen Referenzrahmen nicht immer gegeben ist und dass die formale Anerkennung ausländischer Studienabschlüsse eine weitere Schwierigkeit darstellt. Mira Kadric, die als wissenschaftliche Leiterin des Lehrgangs fungiert, stellte diesen vor und betonte, dass es sich um „angewandte Translationswissenschaft“, ergo eine „kurze, intensive und gute Ausbildung“ handle. Auch stellte sie die Erstellung eines Masterabschlusses in Aussicht, bei dem der vorhandene Lehrgang um ein Semester plus Masterarbeit erweitert werden soll. Die Lehrenden innerhalb dieser Ausbildung setzen sich im Kernteam aus Wissenschaftler_innen im Translations- und Praktiker_innen im Dolmetschbereich zusammen, wobei die sprachlichen Aspekte von sogenannten „Sprachexpert_innen“ der Orientalistik abgedeckt würden, da es schlicht keine bzw. zu wenige ausgebildete Dolmetscher_innen in den Sprachen Dari/Farsi, Arabisch und Türkisch gebe, so Kadric. Bezüglich der Lehrmethoden nannte Kadric unter anderem Rollenspiele und Simulationen, wobei sie die Unterscheidung dabei in der Teilnahme einer authentischen Person – etwa einer RichterIn innerhalb einer sogenannt „simulierten“ Gerichtsverhandlung – festmachte. Als Erfahrungswert bekräftigte Kadric die hohe Expertise der Teilnehmenden, so seien etwa Jurist_innen, Pädagog_innen und andere Akademiker_innen im ersten Durchlauf des Kurses vertreten gewesen. Die Bereitschaft zu Rollenspielmethodik seitens der Lehrenden und die vorhandene Praxisnähe der Teilnehmenden ist, so möchte ich an dieser Stelle unterstreichen, zunächst eine wichtige Basis für didaktische Weiterentwicklungen in Richtung TdU-Methodik. Die Frage, inwiefern diese tatsächlich zum Zuge kommen, ist indes noch nicht beantwortet.

6.1.2 Universität Innsbruck: MA Dolmetschen

Das Studium des Instituts für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck trägt als einziges die Wissenschaft im Namen: Das „Masterstudium Translationswissenschaft“ erlaubt drei Spezifizierungen, wobei sich sowohl „Fachkommunikation“ als auch „Literatur- und Medienkommunikation“ dem Übersetzen widmen und allein der Zweig „Konferenzdolmetschen“ das mündliche Sprachmitteln beinhaltet. Dieses MA-Studium präsentiert sich auf Linie des simultanen und konsekutiven Dolmetschens für internationale Konferenzen und Institutionen:

Die Ausbildung zur Konferenzdolmetscherin/zum Konferenzdolmetscher umfasst insbesondere die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit psycholinguistischen und kognitiven Faktoren des Dolmetschens, die Aneignung ökonomischer Recherche-Techniken sowie intensives praktisches Training

des Simultan- und Konsektivdolmetschens anhand praxisrelevanter Texte von hohem Fachlichkeitsgrad. (Universität Innsbruck, 2009:2)

Beachtlich ist in Bezug auf die Verortung im Bildungsdiskurs, dass zunächst von einer „Aus“bildung gesprochen wird, und direkt damit in Verbindung die „wissenschaftliche Auseinandersetzung“ gebracht wird. Da sich diese auf „psycholinguistische und kognitive Faktoren des Dolmetschens“ bezieht, kann ein vornehmlich positivistischer Zugang zur Materie angenommen werden. Die Zielsetzung der Qualifizierung für Berufsbilder in „internationalen politischen, diplomatischen, kulturellen und humanitären Organisationen“ (ebd.) und „übereinzstaatlich agierenden Wirtschaftsbetrieben“ (ebd.) weist überdies den Weg in tradierte Konferenzdolmetschsettings; davon abweichende Settings sind im Curriculum lediglich beispielhaft in der konkreten Beschreibung eines einzelnen Seminars namens „Dolmetschwissenschaft“ vorzufinden:

Anhand konkreter Einzeluntersuchungen der Spezifika der einzelnen Dolmetscharten (Konferenz-, Verhandlungs-, Gerichtsdolmetschen, Community Interpreting, etc.) werden die wichtigsten dolmetschwissenschaftlichen Modelle sowie Fragen des deklarativen und prozeduralen Wissens der Dolmetscherin bzw. des Dolmetschers, der Dolmetschkompetenz und Qualitätsbewertung behandelt. (Universität Innsbruck, 2009:11)

Ontologisch darf hier ein erhebliches Maß an Objektivismus verortet werden, so die Beschreibung des Wissenserwerbs den Anschein wertneutraler Faktenerlangung und empirischer Überprüfbarkeit weckt.

Die angebotenen Sprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch. Sowohl inhaltlich als auch formal entspricht das Masterstudium „Translationswissenschaft“ der Universität Innsbruck demnach fast nicht bis gar nicht den speziellen (Aus)Bildungsanforderungen für Asyl Dolmetscher_innen.

6.1.3 Universität Graz: MA und postgradualer Lehrgang

Das Masterstudium Dolmetschen an der Karl-Franzens-Universität Graz ist in seinem Sprachangebot breiter gefasst als die übrigen Dolmetsch-Hochschulstudien: Es werden neben Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Slowenisch, Spanisch, Ungarisch und Österreichischer Gebärdensprache auch Arabisch und Türkisch angeboten, worin einer Eignung für Kommunal Dolmetscher_innen Entgegenkommen erwiesen wird, und mitunter sogar für das Asyl Dolmetschen geeignete Sprachen inbegriffen sind.

Unter „Gegenstand des Studiums“ wird das Dolmetschen als „hochkomplexe[...] Aktivität in einer Reihe von unterschiedlichen Settings“ (Karl-Franzens-Universität Graz, 2011:5) bezeichnet und zur Befähigung der Absolvent_innen „als selbstverantwortliche Expertinnen

und Experten“, die professionell zu handeln im Stande sind, bekannt (ebd.). Erreicht werden soll dies „durch die Vermittlung der wissenschaftlichen Kenntnisse und Methoden des Faches sowie der praktischen Fertigkeiten, die für die berufliche Tätigkeit in verschiedenen Bereichen des Dolmetschens erforderlich sind“ (ebd.) – soweit die Formulierung des Bildungsziels, welche innerhalb des der Translations(aus)bildung inhärenten Verortungs-“Dilemmas“ zwischen Wissenschaft und Handwerk zu lesen ist. Spezialisierungen im Studium werden anhand der Einsatzgebiete getroffen; die für diesen Kontext relevante ist im „Schwerpunktbereich Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen“ zu finden: technische und kognitive Kompetenzerlangung wird im entsprechenden Abschnitt des Curriculums genannt; darüber hinaus sind „Strategien für den Umgang mit raschem SprecherInnen- und Sprachenwechsel und mit potentiell konflikt- und emotionsbehafteten Gesprächssituationen“ (ebd.:6) vermerkt – der Teil des Curriculums, der sich am stärksten mit den besonderen Anforderungen im Asylbereich deckt. Darüber hinaus sind in der „Fähigkeit zur offenen und kritischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und kulturellen Bedingtheit von Translation“ (ebd.:8), sowie „Verantwortung“ als soziale Schlüsselkompetenz (ebd.) community-interpreting-spezifische Kompetenzentwicklungsziele festzustellen. Bleibt noch die Nennung von „Migrations- und Integrationseinrichtungen“ sowie „Gericht und Behörden“ (ebd.) als potenzielle Einsatzgebiete. Ein eigenes Modul behandelt das Kommunaldolmetschen. Dort werden als Lernziele die Situationsanalyse, die Beschreibung der Rollenerwartungen, die Recherche verschiedener Themenbereiche, situationsadäquate Dolmetschstrategieanwendung, sprachlich und kultursensitive Dolmetschung und das kritische Reflektieren der eigenen Dolmetschleistung angegeben (ebd.:31). Im Absatz „Lehr- und Lernaktivitäten, -methoden“ ist in der „Simulation von praxisrelevanten Rollenspielen“ ansatzweise von szenischer Dolmetschdidaktik die Rede. Jedoch muss an dieser Stelle vorweggenommen werden, dass Rollenspiele per se nicht unbedingt boalscher Methodik zuzuschreiben sind, da die gespielte „Geschichte“ teils vorgegeben ist und wichtige Aspekte, beispielsweise der Lebensweltbezug, dadurch eher nicht aufgegriffen werden.

Abseits des Vollstudiums gibt es an der Universität Graz einen sogenannten berufsbegleitenden Universitätskurs für das Kommunaldolmetschen. Dieser unterteilt sich in einen Basis- und einen Aufbaukurs und richtet sich an Laien- und bereits qualifizierte Dolmetscher_innen, die sich (Zusatz)Qualifikationen erwerben möchten. Zugangsvoraussetzung ist Deutsch und eine weitere Sprache auf B2-Niveau, welche mittels

Prüfung bewiesen worden sein muss, bzw. muss zur Belegung des Aufbaukurses der Basiskurs absolviert worden sein. Die Kosten dieser einsemestrigen geblockten Kurse belaufen sich auf jeweils 800 Euro und es ist eine Maximalanzahl von 30 Teilnehmer_innen veranschlagt. (vgl. Karl-Franzens-Universität Graz, 2016+2017)

Es soll „praxiszentriert und auf wissenschaftlich fundierter Basis“ (vgl. Karl-Franzens-Universität Graz, 2016:3) auf das community interpreting vorbereitet werden, indem Rollenerwartungen, technische Anforderungen und interkulturelle Interaktionsspezifika vermittelt werden (vgl. ebd.). Der Anwendungsbezug ist herausgestelltes Merkmal der Selbstdefinition des Lehrgangs; zudem ist die Unterstreichung gesellschaftlicher Relevanz und in kausalen Zusammenhang damit gebrachte ökonomische Verwertbarkeit bezeichnend:

Obwohl in demokratischen, multilingualen Gesellschaften soziale und kommunale Einrichtungen verpflichtet sind, allen KlientInnen gleichwertige Betreuungsleistungen anzubieten, zählen MigrantInnen häufig zu jenen sozialen Randgruppen, denen aufgrund von Sprachbarrieren keine adäquate Betreuung geboten werden kann. Derzeit übernehmen häufig nicht ausgebildete LaiendolmetscherInnen die Aufgabe der Sprachmittlung. Professionelle und verantwortungsbewusste Kommunikation mit anderssprachigen KlientInnen kann mit Hilfe von geschulten DolmetscherInnen effizienter gestaltet werden und zu einer Steigerung der Kosteneffizienz beitragen. (Karl-Franzens-Universität Graz, 2016:4)

Die dergestalt eindringlich formulierte Argumentation innerhalb eines Curriculumstextes lässt auf einen gewissen Rechtfertigungsdruck gegenüber Institutionen und Politik schließen. Diskursiv steht diese Position in der Logik einer Ökonomisierung von Bildung: Eine Ausbildungsmaßnahme mit universitärer Zertifizierung dient zur (vermeintlichen) Mess- und Kontrollierbarkeit gesellschaftlicher Dienstleistungen.

6.2 UNHCR-Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“

Der Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“ (QUADA) ist eine Initiative des UNHCR und wurde vom Europäischen Flüchtlingsfonds und dem Bundesministerium für Inneres kofinanziert. Es ist eines von mehreren solcher Art finanziell aufgestellten Projekten, die Asylverfahren evaluieren und deren Qualität zu sichern bezwecken; doch ist es die erste Anstrengung mit Fokus auf Dolmetscher_innen als Akteure im Asylverfahren. Deren Bedeutung für den Ablauf und Ausgang von Einvernahme-Interviews ist wesentlich und die oftmals unzureichende Ausbildung von Laiendolmetscher_innen ist bei deren Beiziehung auch den Behörden ein bekanntes Faktum – so soll QUADA in Anerkennung der hohen Verantwortung und der über Sprachliches hinausgehenden Vermittlungstätigkeit zur Qualifizierung und Qualitätssicherung von Dolmetscher_innen dienen. Die Hintergründe zur

Entstehung von QUADA sind einem Emailverkehr mit Annika Bergunde entnommen, welche neben Sonja Pöllabauer Hauptverantwortliche seitens des UNHCR ist.

6.2.1 Entstehungshintergrund

Zu Beginn des Jahrs 2014 wurde im Bemühen um ein partizipatives Verfahren begonnen, Interviews mit Dolmetscher_innen, Asylsuchenden und Asylberechtigten zu führen sowie empirische Qualitätsuntersuchungen vorzunehmen. Bergunde zufolge bestätigten die darin erhaltenen Ergebnisse andere Forschungsergebnisse aus der Dolmetschwissenschaft. (Sie nennt unter anderen die für die vorliegende Arbeit konstituierenden Autor_innen Pöchlhammer, Slezak, Blommaert, Pöllabauer, Rienzner und Scheffer.) Diese empirische Grundlage wurde für die Entwicklung eines modular aufgebauten Trainingsprogramms spezifisch für Dolmetscher_innen im Asylverfahren verwendet. Man wollte damit sogenannten „Sprachkundigen“ (Dolmetscher_innen ohne universitäre Dolmetschausbildung oder Zertifizierung) eine sprachenübergreifende „erste“ Ausbildungsmöglichkeit zur Verfügung stellen oder bereits praktizierenden Dolmetscher_innen das Themenfeld eröffnen. Das Produkt dieses Prozesses ist in einem Trainingshandbuch (UNHCR, 2015) niedergelegt und wurde als Lehrgang bei den Österreichischen Volkshochschulen mit Wintersemester 2015 etabliert. Darüber hinaus ist in naher Zukunft das Anbieten eines praxisvertiefenden Deutschseminars geplant sowie die Erstellung einer Abschlussprüfung. Laut Zusage des BVwG (Bundesverwaltungsgericht) werden Absolvent_innen der QUADA-Module bei der Bestellung durch das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl bevorzugt behandelt.

Da das QUADA-Projekt eine Pionierstellung einnimmt und europaweit Interesse an gleichartigen Initiativen besteht, wird derzeit das Handbuch adaptiert und übersetzt, sodass bald eine internationale englische Version vorhanden sein wird. Ob diese nur online oder auch in Kursen etc. verwirklicht wird, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu sagen. Im Folgenden werden die Zielsetzungen des QUADA-Curriculums aus besagtem Trainingshandbuch analysiert.

6.2.2 QUADA-Trainingshandbuch

Äquivalent zu den Zielformulierungen in den Curriculumstexten der Universitäten beinhalten die Vorworte im „Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren“ (UNHCR, 2015) repräsentative Textstücke, die nun diskursiv eingeordnet werden sollen.

Zu Beginn lohnt es, die Motivation der herausgebenden Institution vor Augen zu führen. Das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) beginnt auf Anweisung der UN-Generalversammlung zu agieren. Die Frage, inwieweit diese von Partikularinteressen gelenkt wird, würde den Rahmen der vorliegenden Analyse sprengen; jedoch ist festzuhalten, dass politische Faktoren die Handlungen bzw. die Effizienz des UNHCR maßgeblich beeinflussen (vgl. Pacher, 1994:86f). Pacher allerdings attestiert dem UNHCR eine im Vergleich zu anderen UN-Organisationen relativ rasche Handlungskompetenz (vgl. ebd.:87), wobei bedacht werden muss, dass das Mandat des UNHCR ohnehin nicht präventiv gedacht ist und eher mit akuten Hilfsmaßnahmen greift (vgl. ebd.:95). Das QUADA-Projekt ist insofern dieser Agenda zuzuordnen, als es als Antwort auf das bestehende und sich verschärfende Problem der (beidseitigen) eingeschränkten Zugänglichkeit aufgrund sprachlicher Aspekte des Asylwesens gesehen werden kann. Auch dass die Feststellung der Flüchtlingseigenschaft eine Komponente ist, der der UNHCR Aufmerksamkeit in beobachtender und beratender Funktion schenkt, zeigt in der Erarbeitung des QUADA-Lehrgangs Kohärenz mit dem Aufgabenverständnis des UNHCR.

Die „Geleitwörter“ des QUADA-Handbuchs stammen vom UNHCR Österreich, dem Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, sowie dem Bundesverwaltungsgericht. Hier sind bereits Unterschiede in der Zielsetzung des Lehrgangs, über die „Qualitätssicherung“ von Asylverfahren hinausgehend, auszumachen: Laut UNHCR liegt das Ziel von QUADA in der Verbesserung der Kommunikationsbedingungen und der Qualifizierung von Sprachkundigen; das BFA sieht den Zweck in der Erreichung einheitlicher und unabhängiger Übersetzungsleistungen, die Unparteilichkeit, Objektivität, Neutralität und Verschwiegenheit sichern; und das BVwG sieht in der Maßnahme die Wahrheitsfindung durch eine unvoreingenommene Vermittlung des Gesamteindrucks der Kommunikationssituation und die Erreichung einheitlicher Standards von Dolmetschleistungen gefördert (vgl. Pinter et al, 2015: 4f). Der UNHCR also beansprucht die Ausbildung von Laiendolmetscher_innen und eine nicht weiter definierte „Verbesserung“ von Kommunikationsbedingungen, was ein bestehendes Defizit letzterer impliziert. Das BFA ist eindeutig an Unparteilichkeit interessiert, was in diversen Synonymen formuliert ist. Das Bundesverwaltungsgericht verlangt eine breit angelegte Kommunikationsvermittlung und möchte die Dolmetschungen qualitativ vereinheitlicht wissen.

Das „Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren“ hat eine institutionell vorgelegte Entstehungsgeschichte und kann als Publikation der Institution UNHCR gelesen

werden, jedoch ist die Autor_innenschaft personell sehr transparent. Mittels Dokumentenanalyse (Noetzel et al, 2009:325ff) befasste ich mich nun mit dem Beitrag „Vorwort und Einleitung“, verfasst von den QUADA-Projektleiterinnen Annika Bergunde und Sonja Pöllabauer. (vgl. Bergunde/Pöllabauer, 2015: 6f)

Es handelt sich bei dem Text, wie von der Betitelung abzuleiten, um einleitende Worte im Zusammenhang mit dem Projekt „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“ (QUADA). Es ist somit ein hauptsächlich informativ-deskriptiver Text, der die Buchnutzung erläutert und die Inhalte vorstellt. Darüber hinaus sind auch phatische Elemente zu finden; man bedankt sich etwa bei den Mitarbeitenden und Geldgeber_innen. Der Text entstand im Jahr 2015, Erscheinungsjahr des Handbuches und gleichzeitig ein Jahr, in dem das zu bewältigende Aufkommen an Dolmetschungen im Asylverfahren in Österreich ein besonders hohes war, den rezenten Entwicklungen der Asylgesuche im Zusammenhang mit der großen Zahl an geflüchteten Menschen geschuldet. Gegebene Aktualität war jedoch nicht unmittelbar ausschlaggebend für die Publikation, da sich allein das Herausgabedatum mit den globalen Ereignissen deckt und die empirische Vorarbeit bereits in das Jahr 2014 zurückgeht.

Die Textproduzentinnen agierten im Auftrag des Herausgebers UNHCR. Sonja Pöllabauer ist für ihre Forschungsarbeit zum Community Interpreting bekannt und Annika Bergunde ist Psychologin und in der Rechtsabteilung des UNHCR tätig. (vgl. UNHCR 2015:194)

Das Handbuch richtet sich formal an Lehrende und Lernende im Rahmen von QUADA und darüber hinaus, so der Text, an an Spezialisierung interessierte Dolmetscher_innen. Besagtes einleitendes Kapitel enthält auch Dankesworte (und somit eine Adressierung) an das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl, das Österreichische Innenministerium, das Bundesverwaltungsgericht, den Österreichischen Gerichtsdolmetscherverband, das Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft in Graz, das Institut für Translationswissenschaft in Wien, und den Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen. Darüber hinaus werden der Europäische Flüchtlingsfonds und das Innenministerium als Finanziere genannt.

Der Text ist schlüssig und einer Einleitung gemäß gegliedert: Zu Beginn werden die Relevanz von Dolmetscher_innen im Asylverfahren und das Ziel des QUADA-Lehrgangs erläutert. Daraufhin wird eine spezifischere Zielsetzung im Zusammenhang mit den potentiellen Adressat_innen des Werks vorgenommen, sowie die an der Entstehung beteiligte breit gefächerte Expertise aufgezählt. Man spricht über den Ausgangspunkt, ein vorhergehendes

Handbuch zum Thema, und unterstreicht die breiten Anwendungsmöglichkeiten. Der Aufbau von QUADA wird infolgedessen stichpunktartig präsentiert und mit der Anmerkung, er sei bereits getestet und evaluiert worden, untermauert. Es folgt eine Legende der im Buch verwendeten Symbole. Etwa ein Drittel des Textes nehmen Dankesworte in Anspruch und ganz am Ende steht noch der Ausblick auf die an den Österreichischen Volkshochschulen stattfindenden QUADA-Kurse. Das verwendete Sprachregister ist zugänglich, da erklärend, trotzdem ist der Text sachlich in Nominalstil gehalten. Hauptsächlich vorzufinden sind Tatsachenaussagen, Aussagesätze und Aufzählungen.

Inhaltlich ist zusätzlich zur Vorstellung des QUADA-Projekts noch manch Grundlegendes herauszulesen: Die Einvernahme und Befragung von Asylwerbenden diene der Informationsgewinnung und infolgedessen der Beurteilung der Glaubwürdigkeit der jeweiligen Fluchtgründe. Dies mache das Einander-Verstehen der beteiligten Parteien unabdingbar, was den Dolmetscher_innen eine Schlüsselrolle zukommen lässt. Aufgrund dieser wichtigen Position sollen anhand von QUADA die Leistungen der Dolmetschenden, sowie die „Kommunikationsbedingungen“, die als solche nicht weiter definiert sind, verbessert werden. Eine strukturelle Qualitätssteigerung erfordere langfristige und nachhaltige Fortbildung (Bergunde/Pöllabauer, 2015:6). Qualifizierung, Qualität, Qualitätssteigerung, Maßnahmen, Fortbildung und Expertise sind als Schlüsselbegriffe zu identifizieren.

Zum Ausdruck „Fortbildung“ ist anzumerken, dass eine solche eine vorhergehende Qualifizierung impliziert, eine Art Ergänzung und Qualifikationenerweiterung und somit keinen grundlegenden Qualifikationserwerb darstellt. Sie ist grundsätzlich eher mit der Idee von *Ausbildung* als einem zweckungerichteten (humboldtschen) Bildungsideal konnotiert.

Im Ganzen wird gut erkennbar, warum, für wen und durch wen das Projekt realisiert wurde. Politische Akteur_innen als Auftraggeber_innen mögen mitunter ein Grund für die absichernde Distanzierung sein, die in den Fußnoten dargelegt wird:

2) Die Inhalte dieses Handbuchs wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Da die Module von AutorInnen aus verschiedenen Bereichen erstellt wurden, können wir für die Richtigkeit, Qualität, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte jedoch keine Gewähr übernehmen. (ebd.:6)

3) Auf die Inhalte von Links zu externen Webseiten haben wir keinen Einfluss und können deshalb auch keine Gewähr für diese übernehmen. (ebd.:7)

Das gesetzte Ziel „struktureller Qualitätssteigerung“ beinhaltet eine hohe Zustimmung zu bestehenden Praktiken, da die Erhöhung von Standards strukturfestigend wirkt. Es handelt sich bei QUADA also nicht um einen Ausdruck von Veränderungsbestrebung, sondern um eine das Asylwesen stützende Maßnahme. In Zusammenhang mit dieser Herangehensweise

kann für die vorliegende Analyse ein essentielles Dilemma ausgemacht werden: Ist es überhaupt opportun für einen systemerhaltenden Zugang, befreiungspädagogischen Prämissen zu folgen und entsprechende Methoden zu implementieren?

6.2.3 Die Rolle des Rollenspiels bei QUADA

Auf „Geleitwörter“ und „Vorwort und Einleitung“ (s.u.) folgt im QUADA-Handbuch unkommentiert ein Artikel von Mira Kadric zu Rollenspielen in der Dolmetschdidaktik. Die Betitelung „modulübergreifend“ lässt vermuten, dass der Vorschlag des Rollenspiels in die jeweiligen Module aufgenommen werden kann oder soll, was auch im Vorwort kurz vermerkt ist. Konkret wird lediglich im sechsten Lernmodul (Dolmetschtechnik) eine Übung mit Rollenspielcharakter vorgeschlagen. Inwieweit die Lehrenden des QUADA-Lehrgangs dem Trainingsbuch folgen oder von ihm abweichen ist laut PB den Dozenten selbst überlassen. Auf den ersten Blick wirkt Kadrics Einschub (vgl. Kadric, 2015: 8ff), als wäre er nicht weiter in das Konzept eingebunden worden, obschon PB diesem didaktischen Tool eine hohe Wirksamkeit innerhalb des QUADA-Konzepts zuschreibt.

Die Fragen an den Text selbst lauten nun: Wie wird das TdU für den Zweck präsentiert? Fallen Unterschiede zu den theoretischen Primärquellen über theaterpädagogische Didaktik im Dolmetschunterricht auf? Und wie anwendungsbezogen ist, bzw. wie abstrakt bleibt die Beschreibung für das Lehrenden-Zielpublikum?

Kadric legt zunächst die Vorzüge des Rollenspiels für die Dolmetschdidaktik dar und geht im zweiten Teil des vierseitigen Beitrags auf die Charakteristika des TdU nach Augusto Boal ein. Als Abrundung wird ein Beispielszenario ausgeführt und die Wichtigkeit der Evaluierung betont. Inwieweit Rollenspiel und Theater der Unterdrückten voneinander abweichen ist nicht vollends geklärt, TdU-Expert_in BF (vgl. Kapitel 7.1.1) verortet im Rollenspiel ein hohes Maß an vorgegebenen Faktoren und grenzt es aus diesem Grund stärker vom TdU ab, als Kadric es in ihrer Ausführung tut. „Im Rollenspiel probt das „Ensemble“ für die spätere „Darstellung“. [...] In [der] Weiterentwicklung zur Simulation, also der „Generalprobe“, entfaltet das Rollenspiel seine Wirkung als didaktisches Tool“ meint Kadric, um im nächsten Atemzug das TdU als theaterpädagogischen Ansatz vorzustellen, der sich für das Rollenspiel besonders gut eigne (ebd.). Diese Uneinigkeit mag in Überschneidungen und definitorischen Schwammigkeiten liegen, oder sie erklärt sich aus dem stark funktionalen Zugang, den Kadric in der besprochenen Thematik für die konkrete Anwendbarkeit verfolgt.

Interessant ist die Verortung des Machtbegriffs: Kadric spricht von einem „Verhandeln“ unterschiedlicher Ziele der involvierten Parteien (Kadric, 2015:8) und dem jeweiligen Druck, der auf die Dolmetscherin ausgeübt wird (ebd.:9). Diametral zur landläufig diskursiven Annahme, die Dolmetscherin habe eine Machtposition inne, setzt Kadric die Rolle der Dolmetscherin als Unterdrückte in den von ihr vorgeschlagenen Techniken zur Intervention voraus: „Es können auch hierarchisch schwache AsylwerberInnen in Bezug auf den/die DolmetscherIn eine starke Position einnehmen“ (ebd.). Die Rolle der Dolmetscherin wirkt unter dieser Beobachtung im Vergleich zu anderen diskursiven Vorzeichen wie ein Vexierbild, so etwa Bahadır die unterlegene Position der anderen Parteien in sprachlicher Hinsicht bewertet: Auch die auf eine Dolmetschung angewiesenen „Mächtigen“ befänden sich in einer schwachen, weil von der Dolmetscherin abhängigen Position. Allerdings scheint „[d]ie migrantische oder minoritäre oder kolonialisierte Abhängigkeit [...] schwerwiegender“, weil „oft existenzieller zu sein“ (Bahadır, 2007:46). Je nach Kontext ist „Macht“ also eine relative Größe – diese Schlussfolgerung entspricht der von Foucault beschriebenen doppelten Bedingtheit von Macht: Auch die Machtlosen sind von ihr durchzogen und deren unterbewusste Zustimmung ist konstituierend für das Weiterbestehen wie auch immer gearteter Machtstrukturen. (Foucault, 1989 [1975]: 229) Das TdU steht für einen konstruktiven Umgang mit dieser Bewandtnis und Kadric formuliert es für die Dolmetschdidaktik mit positivem Vorzeichen:

Zu jedem Handeln gibt es eine Alternative. Jede Entscheidung, jedes Ereignis, jede Geschichte hätte auch anders verlaufen können. Die Möglichkeit der Veränderung war vorhanden und wird immer bestehen. (Kadric, 2015:11)

Obwohl Kadric die Schaffung einer „kreativen Wahrnehmung“ (ebd.) als weiteres Ziel des TdU-Ansatzes bekräftigt, unterliegt die stark verkürzte Abhandlung der theaterpädagogischen Methodik des Handbuchs einem sehr zweckorientierten Zugang. Die direkten Anwendungsbezüge in Form von Problemlösung in konkreten Situationen erhalten Vorrang vor einer tieferliegenden Bewusstseinsbildung (sogenannte „conscientização“ nach Boal und Freire):

Die selbst gemachte Erfahrung und die Erinnerung an diese Erfahrung steigert bei künftigen und ähnlichen Erlebnissen die Vorhersagbarkeit und hilft, die adäquate Steuerung zu übernehmen. (Kadric, 2015:8)

Es geht dabei entweder um Situationen, in denen bewusst oder unbewusst auf Menschen Druck ausgeübt wird (dem sie sich in der Regel beugen). Oder um Situationen, in denen bestimmte Umstände unsere Arbeit erschweren, die wir nicht ansprechen, die aber dazu führen, dass wir unsere Arbeit nicht in zufriedenstellender Weise erbringen können. (Kadric, 2015:9)

Kadrics Bemühen um einen direkten Anwendungsbezug szenischer Dolmetschdidaktik ist unverkennbar und gelingt in der drastisch verknüpften Form aner kennenswert anschaulich. Ob eine unmittelbare Verwertbarkeit für theaterpädagogisch unbewanderte Lehrende des QUADA-Projekts gegeben ist, sei dahingestellt.

Der getätigten Analyse von Selbstverortung und Zielsetzung der österreichischen Dolmetschausbildungsinstitutionen in Bezug auf diskursive und didaktische Theorielegungen soll nun ein Teil der Stellungnahme durch Expert_innen aus der Praxis erfolgen. Die anhand Interviews vorgenommene weiterführende Analyse behandelt die bisher diskutierten Herausforderungen und Möglichkeiten in der Qualifizierung von Laiendolmetscher_innen für das Asylverfahren und erforscht die bestehende Realitätsnähe oder -entfernung zu den (weiter oben) vorgeschlagenen theaterpädagogischen Methoden.

7 Inhalte und Auswertung der Interviews

In leitfadengeführten Interviews kamen Theoretiker_innen und Praktiker_innen der verschiedenen Ausbildungszugänge zu Wort, um die tatsächliche Anwendung und Einsatzmöglichkeit theaterpädagogischer Elemente im Dolmetschunterricht zu eruieren. Die Interviewpartner_innen sind jeweils Vertreter_innen von Teilbereichen des Analysegegenstands Dolmetschausbildung und Theaterpädagogik. Dabei ergaben sich intrapersonelle Überschneidungen, die interessensgeleitete Konflikte innerhalb des aufgespannten Feldes von „Qualifizierungsmaßnahmen“ über „Ausbildung“, „Bildung“ und „Universität“ spürbar machen können. So ist PB sowohl in der akademischen Lehre und Forschung und leitend im postgradualen Bereich der Universität tätig, als auch maßgeblich an der QUADA-Konzeption beteiligt gewesen. JK ist beim Berufsverband für Dolmetscher_innen und Übersetzer_innen aktiv; unterrichtet gleichzeitig an der Universität und zeichnet verantwortlich für die Gestaltung eines QUADA-Moduls. FB ist in koordinierender Funktion für das Anbieten der QUADA-Kurse verantwortlich und TdU-Expert_in BF stellt die Schnittstelle zur konkreten szenischen Didaktik dar und ist zudem als Pädagog_in tätig.

Als Interviewpartner_innen waren vor allem Expert_innen aus QUADA-Koordination und -Lehre gesucht worden. Deren Anzahl war begrenzt aufgrund des kleinen Bezugsrahmens (Österreich) und der thematischen Spezifik (Dolmetschlehre mit TdU). Außerdem verhinderten nicht vorhandene zeitliche Ressourcen eines Teils der kontaktierten Personen deren Einbeziehung in Form eines Interviews. Trotzdem gelang eine relativ großflächige Abdeckung des hierzulande vorhandenen Ausbildungs panoramas. Dies war innerhalb des personell limitierten Bezugsrahmens möglich, da dieser Überlappungen der Tätigkeitsfelder mit sich bringt – denn Lehre, Forschung und analyserelevante didaktische Expertise sind bezeichnende Bestandteile fast jedes/jeder der vier Befragten. Die Namen der Interviewpartner_innen bleiben für die vorliegende Analyse anonymisiert – die Beschreibung der jeweiligen Position sollte ausreichend Information beinhalten.

Analyse und Interpretation sind zwei Schritte, die einander folgen, aber auch Verwebungen zulassen. Zum Zweck der Übersichtlichkeit werden zunächst die Hauptinhalte paraphrasiert und im späteren mittels Kategorisierungen und Analyse auf die bisherigen Aussagen aus Theorie und Forschungspraxis bezogen.

7.1.1 BF: Theaterpädagog_in, TdU-Praktizierende_r

Theaterpädagog_in BF befasst sich schon lange mit den Methoden Augusto Boals und wendet diese in der Bildungsarbeit an. Im Interview mit BF wurde das Spezifische am Boal-Theater herausgearbeitet, welches starke Körperzentriertheit aufweist und vor allem als Forschungs- und Lernraum zu sehen ist: Weiterentwicklung findet durch ein zirkuläres und reflexionsbasiertes Schauspiel statt; Lernen ist als ein „Wahrnehmen von Unterschieden“ bezeichnet; der Körper dient als Speicher von Erfahrungen, die man im Boal-Theater zu ergründen versucht, um aus ihnen zu lernen. Das sogenannte „angewandte Theater“ ist eine Methode zur Veränderung in vielen Bereichen, es wird verwendet zur Konfliktlösung, zu therapeutischen, aber auch zu gesellschaftlich-politischen Zwecken. Die hohe Übertragbarkeit auf sämtliche Kontexte ist der Methode eigen, da Boal, so BF, „eine Methode auf das Wesentliche reduziert hat, sodass sie dann wieder übertragbar ist in andere Kontexte“. Kunst und Wissenschaft werden durch das boalsche Theater an die gesellschaftliche Basis gebracht, indem diese Disziplinen entmystifiziert werden und der Zugang allen Menschen ermöglicht wird. Die Rolle des/der Lehrenden ist eine „demütige“: Wenn jeder teilnehmenden Person Wissen und Können zugesprochen wird, ist der/die Lehrende nicht in der Bringschuld, absolutes Wissen bereitstellen zu müssen, sondern vielmehr unterschiedliches vorhandenes Wissen an die Oberfläche des Bewussten zu befördern, um es den Teilnehmenden erfahrbar zu machen. Diese Lehrendenaufgabe erfordert Training und die Freiwilligkeit der Teilnehmenden ist wesentlich, so BF. Potenzial für eine Anwendung in beschränktem Rahmen und die Möglichkeit zur Erforschung reglementierter Abläufe mittels Theater sei in jedem Fall gegeben. Der politische Gehalt des Boal-Theaters liegt laut BF in der Ermächtigung strukturell schwacher Personen, wobei die Frage nach der unterdrückten und der unterdrückerischen Position im TdU schwer lösbar ist, da sich hier je nach Blickwinkel ein anderes Bild darstellt und nicht die Umkehrung der Machtausübung Ziel ist, sondern eine „Humanisierung“. Diese sei durch Selbsterkennung zu erlangen und lasse schlussendlich die Entscheidung für eine situativ angemessene Form solidarischem Handelns erst zu.

7.1.2 PB: Akademische Lehre, QUADA-Konzeption

PB war in die Konzeption des QUADA-Lehrgangs und dessen Weiterentwicklung involviert, und ist an Universität und postgradualen Lehrgängen im Dolmetschbereich lehrend und forschend tätig. PB erläutert die Hintergründe des QUADA-Handbuchs und begründet dessen Gestaltung: Das Hauptanliegen von QUADA sei die Verbesserung der Qualität der Dolmetschungen. Die Schaffung von Bewusstsein siedelt PB zuoberst auf interpersoneller

Ebene an, so etwa sei das Erlangen gegenseitigen Verständnisses und das Erkennen der jeweiligen Verantwortung für die unterschiedlichen Rollen im Asylverfahren (Asylreferent_in, Dolmetscher_in, etc.) anzustreben. Rollenkonflikte stünden Objektivität und Neutralität im Wege; Subjektivität sei unvermeidbar, da menschlich. Die Selbstpositionierung der/des Dolmetschenden ist laut PB intrapersonell vorzunehmen, es gelte, Selbstkenntnis zu erlangen, um Subjektivitäten möglichst vermeiden, bzw. Parteinahme bewusst ausschalten zu können. Kritisches Bewusstsein heiße nicht, in der Rolle „Dolmetscher_in“ aktiv politisch zu handeln, sondern bedeute, die Kommunikation zwischen zwei Parteien herzustellen, um diesen selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen. PB räumt der theaterpädagogischen Herangehensweise für QUADA einen hohen Stellenwert ein und nennt den Erfahrungsaustausch als wichtigsten Grund dafür. Die Diversität des QUADA-Lehrpersonals sei ein Charakteristikum, welches es erschwere, die jeweiligen didaktischen Zugänge auf einer bestimmten Linie zu verorten, doch bemühe man sich um Austausch und ermutige zur Interaktivität, sofern im Rahmen des Präsenzunterrichts möglich. Selbstreflexion und Austausch sei vordergründiges Anliegen der Forschungsinhalte zum Kommunaldolmetschen, aus denen man sich beim QUADA-Konzept hauptsächlich bedient habe. PB spricht in methodischer Hinsicht hauptsächlich von Rollenspielen und betont die Wichtigkeit eines dynamischen Zugangs, der ein „Probieren“ zulasse.

Die massiven Unterschiede in Tiefe und Umfang der verschiedenen Dolmetschausbildungen und -studien machen einen Vergleich untereinander fast unmöglich und auch unerwünscht, sagt PB: Man bewege sich in einem „Minenfeld“ durch die Konkurrenz akademisch qualifizierter Dolmetscher_innen gegenüber Dolmetscher_innen aus kurzen Schulungen. Davon abgesehen sei die Dolmetschlehre auch auf Universitätsniveau als Ausbildung zu sehen, da die internationale Standardisierung der Curricula eine solche bevorzugen würde. Bei QUADA bemühe man sich um Vergleichbarkeit und Internationalisierung: Es ist eine Prüfungsmodularität in Planung und die Übertragung des Handbuchs auf europaweite Verwendbarkeit (Übersetzung und Anpassung der Inhalte) sei bereits im Gange.

7.1.3 JK: QUADA-Lehre, akademische Lehre, Dolmetscherberufsverband

JK ist Konferenzdolmetscher_in und in lehrender Funktion an Universität, im postgradualen Angebot und beim QUADA-Lehrgang; auch besuchte JK Fortbildungen zur Thematik Rollenspiel als didaktisches Tool. JK plädiert für einen breit angelegten Zugang zum Dolmetschen, indem die notwendigen Fertigkeiten erlernt werden müssten und gleichzeitig eine umfassende Bildung erlangt würde, die gutes Dolmetschen schlussendlich erst möglich

make. Eklatante Unterschiede zwischen QUADA und Universität in Bezug auf zeitliches Ausmaß und sprachliche Voraussetzungen verunmöglichen auch laut JK die Vergleichbarkeit. Der Fokus auf den Konferenzbereich macht JK, so die Selbstbeschreibung, zur Ausbilderin von Fertigkeiten, deren zu vermittelnde Inhalte der Frage nach Selbstpositionierung wenig bis keine Relevanz beimessen. Trotzdem hält JK Rollenspiele für eine äußerst brauchbare Unterrichtsmethode, wobei eingestanden wird, dass die knappen Ressourcen selbst im fünfjährigen Universitätsstudium für solche keinen Raum ließen, da Analyse und Reflexion stets den Zeitrahmen sprengen würden (JK4). Im QUADA-Kontext sei solcherart Didaktik besonders schwierig anzuwenden, was JK auf die unterschiedlichen Wissensstände der Teilnehmer_innen zurückführt. Heterogenität auf Sprachebene sei zu begrüßen, Wissensunterschiede hingegen hinderlich. Mangelnde Bereitschaft der Lernenden sieht JK als problematische Komponente für die praktische Anwendung des Rollenspiels im Dolmetschunterricht und auch die Qualifizierung der Lehrenden für diese Methodik sei mangelhaft. Nachteil von QUADA sei die geblockte Form, die das Verschaffen von Überblickswissen zur anschließenden Vertiefung in Form von Rollenspielen unmöglich mache. Grundsätzlich erachtet JK jegliche Maßnahme zur Qualifizierung von Laiendolmetscher_innen gut und wichtig, warnt jedoch vor der Gefahr eines „zu wenig“: Es gebe eine Untergrenze an Wissensvermittlung; man müsse mit einer Ausbildung ein Mindestmaß an Befähigung bereitstellen können, um eine Pseudo-Professionalität (vermeintliche, weil formale Qualifiziertheit bei eigentlichem Unwissen) zu vermeiden.

7.1.4 FB: QUADA-Kurskoordination und -Didaktisierung

FB organisiert die Durchführung der QUADA-Kurse und war an deren Didaktisierung beteiligt. Die Verortung von QUADA in der Bildungslandschaft nimmt FB klar mit dem Bekenntnis, eine *Ausbildungsmaßnahme* zu sein, vor: Sprachliches werde vorausgesetzt, grundlegende Fertigkeiten im Überblick vermittelt.

FB sieht szenische Didaktik als ungeeignetes Mittel für den gegebenen Kontext; auch sei deren tatsächliche Anwendung innerhalb der QUADA-Kurse bislang nicht gegeben. Dies liege erstens an den Lehrenden, die aus anderen Bereichen kommen und keine Befähigung zum Anleiten von Theaterübungen haben, zweitens an der relativen Kürze der Einheiten und drittens habe man mit den Teilnehmenden von QUADA eine Zielgruppe, der es an Verständnis für diese Unterrichtsform fehle. FB sieht den „kulturellen“ Background für die sinnvolle Anwendung von Theaterpädagogik an der Universität besser gegeben als im

„heiklen Bereich“ des Asyldolmetschens, dessen Protagonist_innen in dieser Form einer Retraumatisierungsgefahr ausgeliefert seien.

QUADA stelle einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Materie Asyldolmetschen dar, weiterführende Ausbildung wird von FB für notwendig befunden. Die Sprachkenntnis der Teilnehmenden sei zusätzlich zu verbessern und eine Prüfung solle in Zukunft die Vertiefung des Gelernten anregen; im Grunde sei die Maßnahme als niederschwelliger Einstieg für bereits tätige Laiendolmetscher_innen gedacht.

7.2 Interpretation der Aussagen

7.2.1 TdU-Aspekte

Theaterpädagogische Methoden⁷ im Dolmetschunterricht ernten in Theorien zur Didaktik für die Ausbildung von Asyl- bzw. Kommundolmetscher_innen regen und einstimmigen Zuspruch. Dies spiegelt sich in der Ausbildungsrealität nur bedingt wider und die Idee theatraler Didaktik erfährt bisweilen sogar Ablehnung. PB erklärt die Nutzung der Methode für sinnvoll, da Austausch von Hintergrundwissen und persönlichen Erfahrungen begrüßenswert (PB3) und der experimentelle Charakter des Ausprobierens von Erlerntem und Nachspielen von Situationen sehr lehrreich seien (PB8). Das interaktive Moment wird stets hervorgehoben (PB6); Rollenspiele eignen sich laut PB zur individuellen Vergegenwärtigung vorhandener Schwächen. Hierbei ist festzuhalten, dass meist von Rollenspielen oder gar „Simulationen“ (JK4) gesprochen wurde, was die Frage nach der Verwendung von Boal-inspirierten theaterpädagogischen Methoden nur teilweise beantwortet. Rollenspiele sind als Planspiele mit vorgegebenen Handlungssträngen zu verstehen; Simulationen haben eine noch rigidere Form. Es gehe in boalscher Methodik jedoch nicht um das Durchspielen vorgegebener Szenen, sondern um die Erforschung einer Szene, die der Lebenswelt der Teilnehmenden entspringe, so TdU-Expert_in BF. Das TdU funktioniere als „camera lenta“, man könne durch das Theater gleichsam das Vergrößerungsglas auf eine Situation halten (BF10). Nichtsdestotrotz ist das TdU vielseitig verwendbar (BF3): Die Methode von Augusto Boal ist ein auf breite und unterschiedlichste Anwendung hin reduziertes Theater und darin übertragbar auf fast jeden Kontext. Eine Ähnlichkeit mit Rollenspielen ist möglich (BF8), wichtig dabei die Kontextualisierung der Verwendung. So kann man Boal durchaus auch für Berufstrainings einsetzen; etwa indem man eine zu erforschende Szene vorgibt, die dann

⁷ Das Repertoire dessen, worauf sich jeweilige Theoretiker_innen beziehen, reicht von befreiungspädagogischen Ansätzen (Boal, Freire) bis hin zu wiederholbaren Simulationen im Dolmetschtraining.

beispielsweise in Slow Motion gespielt werden könne, sodass unterbewusste Körperaktivitäten, wie flacher Atem oder andere körperliche Manifestierungen emotionaler Stresssituationen eingefangen werden können:

Die anderen lässt du beobachten – auf unterbewusste Körperaktivität, [...] du kannst schauen: Atmet der Mensch überhaupt? Also wenn ich jetzt in einer stressigen beruflichen Situation bin, dann atme ich oft ganz oben nur. Oder wie stehe ich da? Solche Sachen. Oft ändert sich was im Außen, wenn das Innere bewusst-, wenn man sich innerlich ein bisschen aufrichtet. [...] Oder wenn du einen kurzen Moment inne hältst und dir ein bisschen mehr Zeit lässt für etwas. Das sind vielleicht Mikrosekunden, aber die bringens vielleicht. Damit du dich selbst wieder beruhigst und sagst: [...] Ich stehe da und repräsentiere selbst auch etwas, ja. Ich bin da nicht nur der Papagei, der funktioniert. (BF10f)

PBs Behauptung, szenische Didaktik helfe, Schwächen zu identifizieren, steht auf den ersten Blick im Widerspruch zu den Auslegungen TdU-affiner Dolmetschdidakt_innen, etwa Kadric, die Kritik an einer fehlerzentrierten Unterrichtsmethode übt: „Translation ist mehr als Sprachbeherrschung [...]. Dennoch wird [den] Fassaden und ritualisierten Korrekturgewohnheiten in der Lehrpraxis viel Bedeutung beigemessen“ (Kadric, 2011:109) Das Feedback im TdU kommt unmittelbar durch den Körper, erschließt sich aus der Körperhaltung (BF1) – nicht Defizite des/der Einzelnen, sondern „Deformationen“ der Wirklichkeit ließen sich so erkennen (BF13). Hier ist eine positionsabhängige Sichtweise zu vermuten, die die Auslegung dessen, was das TdU „kann“ beeinflusst bzw. dessen Vorzüge in unterschiedlicher Färbung darstellen lässt.

Im Gegensatz zu den Ausbilder_innen JK und PB, die sich grundsätzlich zustimmend äußerten, hält FB die theaterpädagogische Herangehensweise in der Dolmetschlehre des QUADA-Lehrgangs für wenig geeignet, da die Gefahr von Retraumatisierung gegeben sei (FB3). Hier besteht eine grobe Abweichung innerhalb der Expert_inneneinschätzung. Die unterschiedliche Beschreibung gleicher Phänomene bei Expert_inneninterviews ist laut Gläser und Laudel (2009:143ff) zu interpretieren und die jeweiligen Resultate zu integrieren. Wiederum verorte ich die konträre Sichtweise in der maximalen Distanz zwischen der Herangehensweise von Theaterpädagog_in BF, welche Selbsterfahrung fokussiert, und dem institutionellen Qualifizierungsauftrag, dem QUADA-Koordinator_in FB unterliegt. Dies lässt auch die dazwischenliegenden Schattierungen (etwa bei PB, s.o.) in der „Bewertung“ der TdU-Methodik erklären.

Die Grundpfeiler des TdU sind dem Expert_inneninterview mit BF zufolge Freiwilligkeit, Hierarchiefreiheit und Körperzentriertheit. Letztere sei so zu verstehen, dass Standbilder und Körperbilder als einführende Übungen anzuraten seien, so der Körper im Theater als

Werkzeug dient und gesprochener Text letztendlich erst aus der körperzentrierten Improvisation heraus produziert werden kann (BF1f). Die Logik dieser Reihenfolge stützt das Argument, Rollenspiele nicht „überzustülpen“, sondern Theater aus dem persönlichen Erfahrungshorizont der Teilnehmenden entstehen zu lassen, sodass Lernen auf körperlich-emotionaler Ebene möglich wird. Dass solches Lernen freiwillig geschehen muss, versteht sich von selbst. Die Frage nach Freiwilligkeit ist unterschiedlich beantwortet; einerseits ist diese auf dem sekundären Bildungsweg gegeben (BF9), andererseits bewegen sich sowohl Lernende als auch Lehrende oft nur ungern abseits ihrer Komfortzone,

[w]eil ein Rollenspiel ist ja auch etwas, was manchen nicht leicht fällt. Ich mache das in mündlicher Kommunikation ein bisschen, wo wir simulierte Situationen durchspielen: Es tun sich viele wahnsinnig schwer damit, und sie machen das nicht unbedingt gerne. Manche schon, aber manche mögen das überhaupt nicht, weil sie nicht gerne vor anderen etwas präsentieren. Und das ist ja genau das, dieses Aufarbeiten von „Baustellen“. (JK6)

Ein gewisser „Druck“, sich aus dieser „comfort zone“ (ebd.) heraus zu begeben, wird mitunter sogar als Aufgabe und Vorteil theatraler Methodik gesehen (PB8) – ein Defizit an Freiwilligkeit ist bei dieser Sichtweise jedoch anzumerken. Es wird also tendenziell mangelnde Bereitschaft zu szenischer Arbeit unter angehenden Dolmetscher_innen bezeugt, sowohl auf universitärer als auch auf QUADA-Ebene: Die oben besprochene ablehnende Haltung gegenüber theaterpädagogischen Zugängen bei QUADA ist von FB darüber hinaus mit mangelndem kulturellen Verständnis gegenüber dieser Methodik in Zusammenhang gebracht; es handle sich um eine „der Zielgruppe fremde“ Methode (FB3). Dementgegenzuhalten ist die Tatsache, dass das TdU heute weltweite Verbreitung in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexten hat (BF4), was soziale und kulturelle Offenheit als gewährleistet nahelegt.

Das Bekenntnis zur Zugänglichkeit des TdU ist jedoch stets zu hinterfragen, allein aufgrund des „widersprüchlichen“ biografischen Hintergrundes Augusto Boals, der als Kind bürgerlicher Eltern aus einer privilegierten Position heraus tätig war, wie auch Boal-Expert_in BF zugibt. Daran schließt die Frage nach dem Recht, Unterdrückung zu identifizieren, an: Man stößt dabei unmittelbar darauf,

[...] wo der Hund begraben ist im Boal-Theater. Augusto Boal war natürlich ein Kind der Bourgeoisie. [...] Er [wollte] Veränderung in die Welt bringen. Und dann ist er darauf gekommen: Er kann nicht der Befreier der Unterdrückten sein; das ist verkehrt. Also hat er eine Methode entwickelt, die er praktisch den Unterdrückten übergeben wollte. Inwieweit die das für sich beansprucht haben und inwieweit wieder andere Kinder der Bourgeoisie sich auf die Methode gestürzt haben – ist eine Frage, die täglich zu beantworten ist. (BF12)

Dass das Theater der Unterdrückten nur jenen Selbstermächtigung eröffnet, die sich seiner bedienen, entspricht jedoch zumindest der Voraussetzung freiwilligen Einlassens.

Eine weitere Dimension kann die Gegenfrage eröffnen: „Wer ist nicht unterdrückt?“ (BF14). Beim Dolmetschen im Asylbereich ist diese zu übertragen auf alle Interaktionspartner: Ein Rollenbewusstsein für und bei allen Beteiligten ist wünschenswert, meint PB (9), und so sind im Grunde nicht nur die „unterdrückten“ Dolmetscher_innen gefordert. Speziell in heiklen Dolmetschsettings wird der/die Dolmetscher_in oft als wirkmächtig da situationsbeherrschend wahrgenommen und gerade hier gilt es, sich als Dolmetscher_in nicht von den Gesprächsparteien vereinnahmen zu lassen, die die dolmetschende Person stets für sich gewinnen zu versuchen. Die sogenannte Unterdrückung – respektive Ausübung einer Machtposition – ist ein Vexierbild, das es mittels TdU auszuleuchten lohnt. Schon Paulo Freire meinte, wir seien alle in der ein oder anderen Form unterdrückt (BF13). Die Lösung, die das Boal-Theater (auch und gerade für das Dolmetschen) in sehr sinnvoller Weise bereitstellen kann, ist die Erarbeitung einer solidarischen Haltung. Solidarität darf jedoch nicht als Parteiergreifung missverstanden werden, wie bereits Bahadır anklingen lässt, wenn sie über die Abhängigkeit aller Gesprächsbeteiligten von der Dolmetscherin spricht (vgl. Bahadır, 2007:46). Solidarisches Handeln bedeutet auch laut BF nicht die völlige Identifikation mit einer (oder mehreren) beteiligten Partei(en), sondern schließt einen gesunden Grad der Abgrenzung ein, der für die Professionalisierung einer emotional fordernden Tätigkeit unablässig bleibt (BF15). Das TdU kann also einen wichtigen Beitrag zu Reflexion und Supervision leisten (BF16) – beides Kernanliegen der Dolmetschausbildung, die zumindest in den Curricula festgehalten sind (vgl. Kapitel 6).

Das, was das TdU für die Dolmetschdidaktik zu erreichen vermag, wurde innerhalb der Expert_inneninterviews auf zwei Ebenen besprochen. Zum einen ist die von Paulo Freire beschriebene „conscientização“, die Schaffung von kritischem Bewusstsein für die Rolle als Dolmetscher_in, als Zielsetzung formuliert, wenngleich der Anspruch moderat ist. So meint PB etwa, es sei von Vorteil, den „eigenen Rucksack an Dingen“ „im Hinterkopf“ (PB10) zu haben. Dieses sei ein Ziel von QUADA, beseelt von dem bescheidenen Wunsch, die Absolvent_innen hätten Laiendolmetscher_innen ein zumindest peripheres Bewusstsein über die Implikationen ihrer Rolle im Asylverfahren/Behördenkontext voraus. Zum anderen wurde das praxistaugliche Üben der Dolmetscher_innenaufgabe (PB12) als maßgebliches Ziel szenischer Unterrichtsmethodik gesehen. Selbst-bewusst-werdung auf der einen Seite also und pragmatisches Rollentraining auf der anderen – all dies fällt unter das vorhandene Verständnis der TdU-Methodik.

Wenn auf Selbst-bewusst-Sein eine Selbstpositionierung folgt, wie in der Theorie beschrieben, stellt sich die Herausforderung eines „wie viel“ an Positionierung, das die Tätigkeit Dolmetschen verträgt, da diese doch möglichst von Neutralität gekennzeichnet zu sein habe. PB verortet die Positionsergreifung der Dolmetscherin eher auf individueller Ebene und sieht sie strukturell für weniger relevant an. Man müsse wissen, „das bin ich als Person“ (PB11), um gut und ausgewogen für alle Beteiligten dolmetschen zu können; müsse die Bedingungen kennen und erfüllt wissen, die für eine formal und inhaltlich korrekte, vollständige und kulturtransparente Arbeit nötig seien: „Ich muss wissen, wie ich meine Rolle möglichst gut wahrnehmen kann. [... damit einem gewissen] Verhalten, das nicht kommunikationsförderlich ist, sei das jetzt vom Referenten, sei es von den Antragstellern“ (PB13) entsprechend begegnet werden könne. Zu diesem Zwecke wolle man die QUADA-Teilnehmenden mittels Strategietraining sensibilisieren. Hier liegt eine Diskrepanz zwischen der theaterpädagogischen und der dolmetschwissenschaftlichen Auffassung von Bewusstseinsbildung vor. BF betont, das TdU sei stets auf gesellschaftliche Veränderung angelegt, denn das Außen ändere sich, wenn ein Bewusstsein für innere Prozesse entstünde (BF11). Laut PB gestaltet sich die „richtige“ Selbstpositionierung als Innenschau der Dolmetscher_in, sei also mehr Selbstkenntnis denn explizite Positionierung nach Außen. Nun kann versucht werden, die Erklärung für diese divergierenden Sichtweisen in der jeweilig politischen Ausrichtung zu suchen. Das TdU steht mit seinem Begründer in marxistischer Tradition und möchte seinen Protagonist_innen eine Stimme zur Selbstermächtigung verleihen. Zwar ringt man auch in der Translation um Sichtbarkeit und versucht den Mangel der Verschleierung loszuwerden; man möchte das Misstrauen, das der Translatorin durch ihre Unsichtbarkeit entgegengebracht wird, entkräften, doch tut man dies unter dem Anspruch, trotzdem Dienstleister_in zu bleiben: Es sei nicht die Aufgabe von Dolmetscher_innen, das System zu verändern (PB14), Aufgabe ist es, Kommunikation zu ermöglichen. Und doch: An diesem Punkt neigen die vermeintlichen Gegensätze sich einander zu, denn für Augusto Boal diene Paulo Freires dialogische Pädagogik als Grundlage. Selbige bezeugt in ihrer Essenz das Hauptanliegen von Sprachmittlung: Menschen miteinander kommunizieren zu lassen; Dialog stattfinden zu lassen. Im Theater der Unterdrückten treten die Praktizierenden mit sich selbst in Kontakt – in der Dolmetschausbildung kann ihnen dies den dringend benötigten Raum zur Selbsterkenntnis bereitstellen.

7.2.2 Dolmetschspezifika

Im stark von Machtasymmetrien geprägten Gefüge des Kommunal-/Asyldolmetschens ist ein grundlegendes Dilemma beherrschend: Neutralität, Unparteilichkeit und möglichst hohe Objektivität sind in der Praxis schwierig umzusetzen (PB10). Diese Anforderungen führen im Zuge des Imperativs, innerhalb eines stark reglementierten Rahmens funktionieren zu müssen, zu erheblichem Stress für die Dolmetscher_innen. Das Ziel des QUADA-Lehrganges ist es, die „Qualität“ (PB9) jener Dolmetscher_innen zu verbessern, die keine Ausbildung für ihre Tätigkeit im Asylbereich genossen haben, sodass dort die Kommunikationsbedingungen optimiert werden. (vgl. Pinter et al, 2015) Wie also ist dem Druck, der zweifelsohne auf den Sprachmittler_innen lastet, zu begegnen – dies ist eine der zentralsten Problematiken der gesamten Dolmetschausbildung und ihrer ist nicht eindimensional beizukommen, da sie dem Asyldolmetschsetting eingeschrieben, quasi situationsinhärent ist. Die Antwort liegt auf der individuellen Ebene, im Ringen um ein menschenwürdiges Verhalten (BF14), das jede_r Dolmetscher_in selbst auszuhandeln hat. Die Dolmetschausbildung ist dazu da, der/dem Einzelnen zu vergegenwärtigen: „Ich bin als Dolmetscher_in eine handelnde Person“ (PB10). „Selbstpositionierung“ ist als Konzept teils überstrapaziert, doch kohärent mit ihr im Zusammenhang steht die Idee einer zu jedem Zeitpunkt vorhandenen Handlungsmacht. Diese muss zunächst erkannt und anerkannt werden und der Umgang mit ihr erfordert Verantwortung und Weitsicht der Dolmetscher_in, denn Macht kann unter unreflektierten Umständen zu Bevormundung führen. Die Dolmetscher_in bewegt sich auf dem schmalen Grat, einerseits der Utopie, jemandes filterfreies Sprachrohr zu sein, andererseits dem Impuls, sich über die zu dolmetschende Person zu erheben (BF15), wenn als „Fürsprecher_in“ gehandelt wird. Letzteres stellt eine Überschreitung der Rolle dar (PB12). Handeln geschieht nicht im luftleeren Raum, um zu handeln muss die handelnde Person einen festen Stand haben, quasi einen Standpunkt vertreten. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, Handlungsspielräume zu erkunden, bevor es zum Rollenmissbrauch kommt. Die Theaterpädagogik stellt hierfür geeignete didaktische Werkzeuge bereit, da sie undifferenzierte Verhaltensweisen an die Oberfläche des Bewusstseins bringen kann; „conscientização“ (Bewusstheit der eigenen Position, vgl. Kapitel 3.1) als Lösungsansatz:

Die Diskrepanz liegt in der Frage, wie weit absolute Neutralität überhaupt möglich ist. [...] Ich glaube, dass Dolmetscher_innen, die sich dessen bewusst sind, vorsichtiger agieren, als Dolmetscher_innen, die noch nie nachgedacht haben über diese Dinge. (PB11)

PB warnt gleichzeitig vor der Gefahr, dass eine falsch verstandene Selbstpositionierung eine Kollision mit der Rolle als Dolmetscher_in darstelle (PB11f). Es gehe mehr um ein Wissen

über sich selbst, um eine Positionierung vor sich selbst, als um verlautbarte Selbstbehauptung. Übertriebene Selbstdarstellung, ein unangebrachtes „in Szene setzen“ (PB13) der Dolmetscher_in findet seine Entsprechung bei Boal, der vor der fälschlichen Selbstpositionierung als Helfer_in der/des vermeintlich Unterdrückten oder gar einem „Revolutionärssyndrom“ (BF15) spricht. Auch sei die völlige Identifikation mit dem Leid der anderen eine Grenzüberschreitung, die nicht im Gedanken des TdU stehe, so TdU-Pädagog_in BF. Es werde zwar angestrebt, sich zu solidarisieren, doch es sei vor allem auch auf die eigenen psychischen Kapazitäten zu achten – der Anspruch an die anleitende Person im TdU besteht darin, die emotionale Verträglichkeit der jeweiligen Übungen quasi richtig zu „dosieren“. Interviewpartner_in FB erklärt sich aufgrund dieser Schwierigkeit theatraler Didaktik gegenüber skeptisch und befürchtet Sekundärtraumatisierung (FB4). Das richtige Verhältnis zwischen den Polen Identifikation und Distanzierung bei den Teilnehmenden zu hervorzurufen, erfordert Können und Austarieren seitens der TdU-Leiter_in.

„Die Erfahrung kommt mit dem Tun“ (BF8) – was für die Theaterpädagogik gilt, stimmt auch mit dem Erlernen des Dolmetschens überein: Es lerne sich im community interpreting-Bereich am besten durch eigenständige Erfahrung und das Einbringen persönlichen Wissens, so Dolmetschdidakt_in PB (3). Die Weisheit, von jedem „Schüler“ zu lernen, erfordert jedoch ein hohes Maß an sensibler Führungsqualität durch den/die Lehrer_in (BF6), denn um konstruktive Lernräume zu öffnen, braucht die Lehrperson Erfahrung und Gespür für die entsprechende Anleitung. Hierarchiefreiheit heißt nicht, dass es keine anleitende Rolle gebe, sagt TdU-Expert_in BF. Vielmehr stelle man Strukturen zur Verfügung, innerhalb derer der Handlungsrahmen, sozusagen der „Spiel-Raum“ definiert sei. Je klarer die Form, desto freier könne der/die (Schau)Spieler_in agieren und probieren (BF7). Um den Rahmen einer TdU-Inszenierung derlei gestalten zu können, bedürfe es allerdings einiger methodischer Erfahrung seitens der/des Lehrenden. Das Gestalten von formalen Rahmenbedingungen ist auch in der Dolmetschlehre von existenzieller Bedeutung für den Lernerfolg. So meint JK, man brauche zuvor die theoretische Einbettung der durchzuspielenden Thematik, um einen Inhalt erfolgreich zu vermitteln (JK4f). Es ist festzuhalten, dass es für szenische Didaktik nicht allein des Einbringens der Erfahrung von Teilnehmer_innen bedarf, sondern auch theaterpädagogischer Kenntnisse der Lehrenden. Man muss also wissen: „Wie führe ich Menschen in diese dramatische Realität rein und wie führe ich sie auch wieder raus und wie wird das reflektiert, damit das auch wieder verdaulich wird.“ (BF8)

Die Selbstpositionierung der Dolmetscher_in, die mit theaterpädagogischen Methoden ausgeleuchtet werden soll, verläuft parallel zur translationstheoretischen Prämisse der „vierten Loyalität“ (vgl. Kapitel 2.2): Die Dolmetscher_in hat sich selbst anzuerkennen und die eigene Prägung mitzudenken, um „loyal“, also allen Interaktionsbeteiligten gegenüber aufrichtig und transparent dolmetschen zu können. Da die Lehrenden bei QUADA unterschiedlichste disziplinäre Hintergründe aufweisen, besteht laut PB kein direktes Behandeln translationswissenschaftlicher Theorien im Unterricht (PB5), es seien jedoch die bestehenden Erkenntnisse der Kommundolmetschwissenschaft in die Curriculumserstellung eingeflossen, sowie einschlägige Studien und qualitative Interviews berücksichtigt worden (PB7f). Die zugrundeliegenden Publikationen spiegelten sich in den Lehrunterlagen wider, etwa in der Betonung von Sensibilisierung und Rollenwissen, so PB (12f). JK und FB bezeichnen die teils mangelnden sprachlichen Voraussetzungen der QUADA-Teilnehmenden als Mitgrund für die verflachte Theorieebene des Lehrgangs. In Zusammenhang damit möchte ich die boalsche Methodik als Chance zur Implementierung ebendieser Ebene bringen: Das TdU vermag es, richtig angewandt, Inhalte abseits der verbal abrufbaren Kognition begreiflich zu machen. Das TdU „kann mit unterschiedlichem Fokus unterschiedliche Räume aufmachen“ (BF9), es vermag „eine Brücke zu schlagen, dort wo es scheinbar überhaupt keine gibt.“ (BF11). Aus der Praxis szenischer Forschung (vgl. Kapitel 4) kann ich dies bestätigen und darüber hinaus bekräftigen, dass die theatrale Arbeit mit (Laien)-Dolmetscher_innen Erkenntnisse hervorbrachte, die über Erwartetes hinausgingen: Sowohl den Teilnehmer_innen als auch uns Forscherinnen wurde vor Augen geführt, wie viel Wissen über die Sprachmittlungstätigkeit vorhanden ist und wie dieser Wissensschatz durch das szenische Spiel geborgen werden kann. Die Schwierigkeit der Verdichtung dieses Wissens auf der wörtlichen Ebene, sprich: dessen lehrbuchhafte Aufschlüsselung, liegt in der Natur der Sache, wie das Projekt „Das Theater mit der Verständigung“ zeigte:

Abschließend [...] ist noch die Herausforderung zu erwähnen, „verkörpertes Wissen“ zunächst ausfindig zu machen und vor allem, es im Anschluss in eine wissenschaftliche Verschriftlichung zu bringen. Eine Aufgabe, an die man sich bestenfalls anzunähern versucht [...] (Balaouras, et al, 2017:38)

... gleich dem Ziel einer „perfekten“ Dolmetschung.

7.2.3 Dolmetsch(aus)bildung

Die Bereitschaft und Fähigkeit der Lehrenden ist ein wesentlicher Faktor für das Gelingen von theaterpädagogischer Unterrichtsmethodik. Kadric beschreibt im QUADA-Handbuch die Wichtigkeit „fixe[r] Spielregeln“ (ebd.:8) und beständiger Reflexion. Auch die TdU-Expertin

BF sieht klar definierte Rahmenbedingungen als einen wesentlichen Faktor für das erfolgreiche Ausprobieren alternativer Handlungsmöglichkeiten. Die Aufgabe der Lehrperson ist demnach eine moderierende, eine ermöglichende, ermunternde und zugleich rahmende. Sie muss Strukturen zur Verfügung stellen, innerhalb derer Lernerfahrung stattfinden kann – dies erfordert Wissen und Erfahrung. Gleichzeitig ist der Anspruch an eine allwissende Position aufzugeben – keine leichte Aufgabe: Im Theater der Unterdrückten und seinen Spielformen wird stets versucht, die freireisende Dialektik des Lehrer-Schülers und des Schüler-Lehrers umzusetzen:

Jeder Lehrer ist auch Schüler und jeder Schüler ist auch Lehrer. Und man kann dies in Demut, sagen wir einmal, oder Weisheit, oder besser: Klugheit, sagen: Ich kann von jedem Menschen etwas lernen [...] Jemand, der den Krieg erlebt hat und wieder etwas aufgebaut hat, der weiß mehr. Der hat anderes Wissen als ich, ja. Das muss man erfahrbar werden lassen, das muss man respektieren. [...] Es geht darum, dass unterschiedliches Wissen wahrgenommen und verortet wird. Also es geht gegen diese Arroganz, dass die einen sich hinstellen und sagen sie wissen alles. Damit wird natürlich auch Geld produziert [...]. (BF6f)

Gerade in Bezug auf die Professionalisierung von Laiendolmetscher_innen ist genau zu hinterfragen, wessen Wissen offizielle Gültigkeit und monetären Wert innehat, und welches Wissen möglicherweise nicht gesehen oder gar geringgeschätzt wird. Das TdU empfiehlt sich als probates Werkzeug, um verstecktes Wissen aufzuspüren, da es hierarchiefrei und ohne aufoktroierte Bewertungsmechanismen vorstättengeht. Indes reagiert die Praxis weniger euphorisch auf die Wertschätzung unterschiedlicher Wissensbestände: Sowohl JK (8/9) als auch PB und FB problematisieren das Vorhandensein unterschiedlicher Wissensbestände und bekräftigen, die hohe Inhomogenität der jeweilig individuellen Wissensniveaus sei ein großer Nachteil für die Laiendolmetscher_innenqualifizierung, da sie das Unterrichten erschwere. Auch hier entspringt die Bewertung der Situation möglicherweise einer Geringschätzung des „Welt“- bzw. Körperwissens, das gerade für das TdU zentral ist und bezieht sich stark auf eine „frontale“ Wissensvermittlung. Jedoch muss diesbezüglich klargestellt sein, dass bestimmte Dolmetschetechniken (etwa Notizentechnik) zunächst eine tradierte Unterrichtsgestaltung erfordern. Theaterpädagogik kann bei diesen als Wissensvertiefung auf Körperebene zusätzlich eingesetzt werden, so JK.

Immer wieder wird zum Ausdruck gebracht, dass die Rahmenbedingungen für die Verwendung von Theaterpädagogik im Dolmetschunterricht suboptimal sind, da sie beispielsweise einen „Zeitaufwand [darstellen], der im regulären Unterricht fast nicht unterzubringen ist“ (JK4). Oft reicht außerdem die Kenntnis dieses speziellen didaktischen Zugangs nicht aus, da es sich bei den Lehrenden meist um Menschen aus dem spezifischen Feld, also professionelle Dolmetscher_innen, Mehrsprachlichkeitsexpert_innen usw. handelt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Mangel an Ressourcen, sowohl in der universitären, als auch außeruniversitären Lehre. Da QUADA einen sehr basalen Zugang zum Asyldolmetschen darstellt und in seiner straff modular organisierten Form nur wenige Präsenzeinheiten vorsieht, ist eine tiefergehende Befassung mit zeitaufwändigen Methoden schlicht nicht möglich: zu viel Information in zu kurzer Zeit (JK10). Doch auch im universitären Betrieb seien diese schwer und nur sehr unzureichend durchzuführen, da man neben vielfältigen weiteren zu vermittelnden Inhalten chronisch unter Zeitdruck stehe (JK4/5, FB3/4).

Für FB ist der QUADA-Lehrgang eine ganz „spezielle Ausbildung“ (FB2) und PB nimmt eine starke Abgrenzung zwischen einem Dolmetschstudium an der Universität und der „Qualifizierungsmaßnahme“ des UNHCR vor (PB16); meint gar, man könne diese nicht vergleichen. Die Frage „Bildung oder Ausbildung“ scheint bei der Sprachmittlung leicht zu beantworten, da sie per se ein konkretes Handwerk darstellt, bei dem es darum geht, etwas zu „können“. Jedoch:

Es kommt darauf an, wie weit man den Begriff fasst. Wenn man jetzt die reinen Dolmetschkurse anschaut, quasi das Erlernen der Fertigkeit, dann ist es natürlich eher eine Ausbildung und keine Bildung. Aber man muss das ja im größeren Kontext sehen. Und da sehe ich die Bildung schon als einen wichtigen Faktor an. Weil die reine Fertigkeit allein macht den Dolmetscher nicht aus. Ich kann das Handwerkliche hundertmal können und trotzdem nicht gut dolmetschen, denke ich. Da gehört schon mehr dazu. (JK1)

Hier wird erkennbar, dass das „Handwerk“ Dolmetschen nicht, bzw. schlecht ohne größeren, humanistischen Bildungshintergrund auszuüben ist. Diesen Hintergrund zu erlangen obliegt, ähnlich der Forderung, Bewusstsein für die eigenen kulturellen/individuellen Prägungen zu erlangen, scheinbar dem/der Dolmetscher_in in Eigenverantwortung.

Eine gewisse Verwertungslogik in Bezug auf TdU-Methodik ist den Expert_innen aus der Dolmetschlehre gemein; Anwendungsbezogenheit wird als großer Vorteil gehandelt. Dies kann in Zusammenhang mit übergeordneten rezenten Anforderungen an die Dolmetscher_innenausbildung gesehen werden. Die rasche Institutionalisierung von QUADA ist stark der asylopolitischen Notlage zuzurechnen, sichtbar vor allem, da es vorrangiges Ziel ist, die Qualität der Dolmetscher_innen zu verbessern (PB9). Die hohe Nachfrage an Dolmetscher_innen in bestimmten Sprachen, die bis dahin meist von Laien bedient wurde, beschleunigte den Versuch, mit einem speziellen Lehrgang Abhilfe zu schaffen, oder zumindest eine Art der Qualifizierung für Laien zu etablieren (PB13). Dieser Ansatz eines „Bedarfs“ und dessen Befriedigung steht im Einklang mit einem Bildungsverständnis, in dem Ausbildungsstätten gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Nachfrage begegnen sollen. In

Frage zu stellen ist jedoch, ob ein Lehrgang, der implementiert wird, um akuten Bedarf zu decken, die Bedürfnisse derer, an die er sich richtet, ausreichend berücksichtigt. Das TdU orientiert sich in seiner Verfasstheit bedingungslos an den ausübenden Menschen – womöglich liegt in dieser Diskrepanz ein verdeckter Grund für die Nicht-anwendung theaterpädagogischer Methodik in der bestehenden Dolmetschausbildung.

8 Conclusio

8.1 Intersektion: Theorie, Dokumentenanalyse, Interviews

Der Übergang von der Idee zur Realität erleidet in der Dolmetscher_innenausbildung eine Verflachung: Zwar wartet die Theorie mit breit angelegter Agenda für die Nutzung theaterpädagogischer Didaktik auf, doch diese schlägt sich in den Lehrplänen bereits abgeschwächt nieder und findet laut Expert_innen in der bestehenden Lehre nur ansatzweise statt. Das Abweichen von Theorie und Praxis in den Curricula eines Translationsstudiums wird bereits von Kadric festgestellt:

[T]ranslatorische Kompetenz baut auf Sprach- und Kulturkompetenz auf und umfasst den kognitiven und emotionalen Umgang mit dem Gegenstand der Translation und den für die translatorische Tätigkeit notwendigen Wissensgebieten. Die in den Curricula geforderten Fähigkeiten finden sich nicht immer im Translationsunterricht wieder. Umgekehrt wird die Lehr- und Lernbarkeit der emotionalen Kompetenz in keinem Studienplan explizit genannt, vielmehr verläuft der Erwerb dieser Kompetenz - wenn überhaupt - komplementär und parallel. (Kadric, 2011:25)

Der Eindruck, Mira Kadrics Einschub über Rollenspielen im QUADA-Handbuch (UNHCR, 2015:8ff) sei wenig in das Gesamtkonzept eingebunden, da losgelöst von den sonstigen präsentierten Lehrinhalten, entspricht der Tatsache, dass für die derzeitige Ausübung des QUADA-Lehrgangs bei der Didaktisierung die boalsche Pädagogik vernachlässigt wurde. Es wird diesbezüglich angemerkt, das TdU-Konzept entspreche in seiner Form nicht der QUADA-Zielgruppe. Ich verorte hierin mangelnde Kenntnis bezüglich besagter Methodik, handelt es sich bei boalscher Didaktik doch um einen gesteuerten Prozess, der gerade das durch Lebenserfahrung eingeschriebene Weltwissen hervorzubringen vermag. Es sind also explizit die Erfahrungen der (sogenannten) Zielgruppe notwendig, um mit dem TdU arbeiten zu können; sie ermöglichen dergestalt Arbeiten erst, statt es zu behindern.

Im Zusammenhang mit dem Anspruch einschlägiger und guter Qualifizierung unterliegen Dolmetscher_innen im Asylkontext dabei allerdings einem Henne-Ei-Problem: Einerseits wird Ausbildung gefordert, andererseits funktioniert die freireanische Aktion-Reflexion-Aktions-Spirale nur, wenn die Menschen bereits „im Feld“ stehen. Ausbilder_in JK setzt daher gewisse theoretische Grundkenntnisse als unabdingbar voraus, und auch Kadric stimmt überein: „Kreative Arbeit setzt [...] Sachkenntnis voraus: Je größer die Sachkenntnis, desto beeindruckender die Kreativität – das eine fördert das andere“ (Kadric, 2011:158). So also ist beizupflichten, wenn von QUADA als einem „ersten Einstieg“ die Rede ist: QUADA sei „als Anregung, sich selbst damit weiter auseinanderzusetzen“ zu verstehen und den

Teilnehmer_innen zu vermitteln, „dass da auch noch weiterführende Angebote sind, [denn] das kann nur ein erstes Auseinandersetzen mit diesen Thematiken sein und die Ausbildung ist nicht die einzige, die sie machen sollten“ (FB5). Ist also die TdU-Methodik eher in einem späteren Stadium des Befassens mit dem Asyl Dolmetschen einzusetzen? Wie die szenische Forschung (Kapitel 4) zeigte, sind positive Resultate bereits mittels eines sehr basalen Zugangs möglich. Doch darüber hinaus wäre einer weiteren Selbstreflektion der Dolmetscher_in auch im Späteren gedient – nicht zuletzt um die eigenen Arbeitsbedingungen angemessen verhandeln zu können; denn „Bewusstsein bringt Verantwortung mit sich, aber macht auch sicht- und hörbar“ (vgl. Bahadır, 2007:32ff) und verschafft Anerkennung, „was in letzter Konsequenz auch eine angemessene Entlohnung rechtfertigen würde“ (ebd.).

Das Bedürfnis zu verdecken und zu verstecken, d.h. nach Unsichtbarkeit zu streben, ist als ein Zeichen fehlender Bewusstseinsbildung zu bewerten. Dieser „Minderwertigkeitskomplex“ ist nicht nur ein Problem der Laiendolmetscherin. Auch Professionelle sind nicht immun dagegen, weil Aus- und Weiterbildungsprogramme, ob an der Universität oder außerhalb, zukünftige Dolmetscherinnen oft nicht ausreichend, bzw. zu einseitig für die Komplexität ihrer Rollen und Aufgaben „draußen im Feld“, d.h. in der Praxis sensibilisieren. (Bahadır, 2007:167)

Darüberhinausgehend erläutert Bahadır anhand der Formulierung „Re-Ideologisierung der Ausbildung“, wie die eigene Positionierung Voraussetzung für eine politische Haltung ist – eine Haltung, die Veränderung zu evozieren vermag. Bahadır sieht Bildungsinstitutionen, etwa die Universität, als die Orte der Politisierung; als Orte, an denen Ideologiekritik gelernt wird. (vgl. Bahadır, 2007:245) Die Bewertung der Lehrinhalte translatorischer Studien kann also anhand der Pfeiler Ökonomisierung/Verwertbarkeit, Ideologiekritik und Politisierung, Emotionalität und Wissenschaftlichkeit vorgenommen werden. In den Ausführungen und Interviews der vorliegenden Abhandlung werden diese Polarisierungen stark spürbar.

Innerhalb der Dokumentenanalyse wird deutlich, dass keine Abgrenzung zwischen Ausbildung und Bildung besteht, was zur in den Interviews zum Ausdruck gekommenen Idealanforderung führt, eine Dolmetschausbildung müsse technisches Handwerk und Geisteswissenschaft gleichermaßen beinhalten. Curricula-Analyse und Expert_innen-interviews verleiten zur Annahme, dass universitäre Studiengängen und die Initiative QUADA in ihrem Anspruch nicht vergleichbar sind. Ich möchte die offenstehenden Wege, Dolmetscher_in zu werden, trotzdem in einen Zusammenhang setzen und tat dies in vorliegender Arbeit anhand der Spezifizierung „theaterpädagogische Methodik“. In Rückschau befinde ich, dass die Bezugnahme zum Theater der Unterdrückten durchaus ein Zusammendenken aller vorhandenen (Aus)Bildungszweige empfiehlt, zumal das Ergebnis der

Erhebung eindeutig ist: Es herrscht eine vage Kenntnis der TdU-Anliegen und seiner Einsatzmöglichkeiten, und so findet es in der Praxis wenig Anwendung. Um TdU-Methodik einsetzen zu können, braucht einerseits der/die Anleitende ein gewisses Können auf dem Gebiet, welches durch Interesse und Erfahrung aufgebaut werden kann. Andererseits beansprucht theatrale Didaktik viel mehr Zeit, als im ohnehin knapp bemessenen Rahmen einer Ausbildung, die die Vermittlung allen dolmetschrelevanten Wissens bezweckt, vorhanden ist. Das eingehende Befassen mit dem Lehrgang „Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“ (QUADA) ist durch den Fokus auf das Sprachmitteln im Asylbereich zu erklären, welcher im Großteil der anderen Dolmetschlehrgänge ausgespart oder nur eingeschränkt vorhanden ist.

8.2 Einbettung der Ergebnisse

Innerhalb der Dolmetschausbildung wird, sowohl im theoretischen Bereich, als auch in praktischen Anwendungsbeispielen, stark mit theatralem Vokabular gearbeitet. Man spricht von Rollenzuschreibungen, Inszenierungen etc. Die Verwendung von Theaterpädagogik für diese einschlägige Ausbildung liegt also rein verbal bereits nahe und erweist sich auch darüber hinaus als fruchtbar, gerade in der Qualifizierung von Laiendolmetscher_innen.

Als Ergebnisse der vorliegenden empirischen Arbeit mittels Dokumentenanalyse und Expert_inneninterviews sind Aussagen in drei Bereichen zu treffen:

Erstens geht es um generelle Aspekte der Didaktikmethode „Theater der Unterdrückten“ (TdU) in losem Zusammenhang mit der Kulturtechnik Dolmetschen. Die vielzitierte „Positionierung“ der Dolmetscher_in resultiert unter Beachtung aller zu wahrenden Ansprüche des Dolmetschens in der szenischen Erarbeitung einer solidarischen Haltung. Der gemeinsame Nenner zwischen dem Dolmetschen und dialogischer Pädagogik nach Freire und Boal ist das Möglichmachen von Kommunikation. Im Theatralen geht der/die Dolmetscher_in in Kontakt mit sich selbst, um folglich auf reflektierte Art und Weise im Außen den Kontakt zweier Gesprächsparteien herzustellen.

Zweitens und kohärent dazu steht der Umgang mit Dolmetschintrinsischem. Konturgebend ist etwa das Spannungsverhältnis, eine gewisse Identifikation der zu dolmetschenden

Gesprächspartner_innen einerseits zu wahren, um sie angemessen repräsentieren zu können, andererseits gebietet es die Anforderung größtmöglicher Neutralität, dringend notwendige Distanz zu bewahren; dies nicht zuletzt auch im Sinne des Selbstschutzes. Das TdU bietet sich als individuelle Strategiesuche an, sodass die stets vorhandene Handlungsmacht der Dolmetschenden sowohl bewusst wird; als gleichzeitig zur Vermittlung eines Arbeitsethos, der etwaige eigenmächtige Situationsmanipulation identifiziert und zu vermeiden bestrebt ist und psychologische Distanzierung offeriert.

Dritter Fokus der Analyse sind die Problematiken, die eine parallele Verortung der Dolmetschlehre sowohl als „Ausbildung“ als auch „humanistische Bildung“ mit sich bringt. Eine qualitative Abstufung unterschiedlichen Wissens ist beiden Diskurssträngen anhängig und kann in der Ausbildung von Asyldolmetscher_innen problematisch werden, wenn eine Be- oder sogar Entwertung andersartiger Wissensbestände entsteht. Die TdU-Methodik eröffnet die Möglichkeit der Neubewertung eigenen Wissens und den Zugang zu verdecktem, unterbewussten Wissen anderer. Dies erfordert jedoch Willen und Prädisposition der Lehrenden, die zuweilen auf individueller Ebene nicht gegeben sind. Auch mangelnde Zeitressourcen erschweren das Implementieren alternativer Lehrkonzepte. Ein gewisser Verwertbarkeitsimperativ, dem die Ausbildungsinstitutionen in ihrer gesellschaftlichen Bringschuld unterliegen, lagert das Erlangen ganzheitlicher Bildung in humboldtscher Idealvorstellung in die Eigenverantwortung aus. Gerade darum argumentiere ich für die Verwendung des TdU, um zumindest eine Hilfestellung für den eigenverantwortlichen Erwerb notwendigen Weltwissens bereitzustellen.

Um die pragmatischen Anforderungen der Dolmetsch(aus)bildung mit einer im bestehenden Rahmen möglichst idealen Zielsetzung des TdU zu vereinbaren, schlage ich vor, bei der Anwendung theaterpädagogischer Didaktik nicht den Imperativ ganzheitlicher (möglicherweise mit einer Art Überhöhung konnotierter) Selbsterkenntnis zu verfolgen, sondern vielmehr den angehenden Dolmetscher_innen einen Weg zur Selbsterkundung anzubieten, der eine Sensibilisierung für die eigene Rolle ermöglicht und schrittweise den Mut zu verantwortungsbewusster Sprachmittlung verleiht.

8.3 Ausblick

Dolmetschwissenschaftliche Theorie, diverse Lehrunterlagen sowie auch die Curricula der österreichischen Hochschulen legen szenische Unterrichtsmethodik nahe, jedoch findet diese in der derzeitig bestehenden Lehre wenig bis keinen direkten Niederschlag, wie durch Expert_inneninterviews eruiert wurde.⁸

Das Auseinanderdriften von Theorie und Praxis theaterpädagogischer Arbeit in der Dolmetschlehre ist sicher mit einer nicht ausreichenden oder nur theoretisch bestehenden Kenntnis theatraler Didaktik seitens des Lehrpersonals zu erklären. Für den QUADA-Lehrgang wie auch für universitäre Dolmetscher_innenausbildung bleibt deshalb zu wünschen, Rollensensibilisierung und Bewusstseinsbildung als Ergänzung zu bestehenden Unterrichtseinheiten innerhalb eines eigenständigen theaterpädagogischen Moduls mit optionalem Charakter zu organisieren.

In Zusammenführung der Ergebnisse möchte ich an dieser Stelle nahelegen, bei der Durchführung von QUADA ein solches einzurichten. Dieses sollte mit ausreichenden Zeitressourcen und genügend Expertise seitens der Lehrpersonen ausgestattet sein, um die lohnenden Aspekte des TdU einbauen zu können. Damit eine möglichst einsichtsreiche Durchführung gewährleistet ist, sind vorangehend die Kernkompetenzen und ein Grundwissen des Dolmetschens zu vermitteln, wie es in den zwölf Modulen des QUADA-Handbuchs vorgesehen ist. Ich verweise für Anregungen zur Gestaltung eines abschließenden TdU-Moduls auf die beispielhafte szenische Praxis des „Theater mit der Verständigung“ (Balaouras et al, 2017) und schließe mit dem Wunsch nach Verbreiterung meiner Ergebnisse in den verantwortlichen Institutionen und dem Aufnehmen des vorgeschlagenen Ansatzes.

⁸ Jedoch: In einem Interviewnachtrag JK's per email wurde von einer inspirierenden Begebenheit berichtet „Ich habe bei einem Kurs HEUTE genau das geschafft – es war SICHER sehr lehrreich! ABER: Die Gruppe bestand zu diesem Zeitpunkt aus neun Personen, sodass zwei Gruppen gebildet werden konnten, die dann auch ihre Ergebnisse präsentieren konnten! Es war auch noch ausreichend Zeit für eine Analyse der Rollenspiele und Vorschläge für allfällige Verbesserungen! – SEHR erfreulich!“ (JK, Mai 2017)

Bibliographie

Ahamer, Vera (2013): Unsichtbare Spracharbeit. Jugendliche Migranten als Laiendolmetscher. Integration durch „Community Interpreting“. Bielefeld: Transcript.

Bahadır, Şebnem (2007): Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin. Berlin: Frank&Timme.

Bahadır, Şebnem (2010): Dolmetschinszenierungen. Berlin: Saxa.

Balaouras, Eleonora/Fasan, Paola Elisa/Freinberger, Evamaria/Masařová, Nela Helena (2017): Das Theater mit der Verständigung. Partizipative Forschung mit und von Flüchtlingen zum Thema „Verstehen und Verstanden werden“ im Kontext von Asylverfahren. In: Aktion&Reflexion. Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung und dialogischen Bildung, Vol 14. Wien: Paulo Freire Zentrum

Bergunde, Annika/Pöllabauer, Sonja (2015): Vorwort und Einleitung. In: UNHCR Österreich (Hg.): Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren. Linz: Trauner, 6-7.

Bischof, Daniel (2016): Sprachlos. In: Wiener Zeitung, 29./30. Dezember, 19.

Blommaert, Jan (2009): Language, Asylum and the National Order. In: Current Anthropology, Vol. 50, Nr. 4, 415-441

Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Boal, Augusto (1991): Teatro do Oprimido e outras poéticas políticas. Rio de Janeiro: civilização brasileira

Boal, Augusto (2013): Hamlet und der Sohn des Bäckers. Die Autobiografie. Wien: Mandelbaum.

Bundesvertretung der österreichischen Hochschülerschaft [ÖH] (Hg.) 2011. *Wessen Bildung?* Wien: Mandelbaum.

Dabic, Mascha (2017): Reibungsverluste. Wien: Edition Atelier.

Dannecker, Petra/Vossemer, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 153-175.

Faschingeder, Gerald & Leubold, Bernhard & Lichtblau, Pia & Prausmüller, Oliver & Schimmerl, Johannes & Striedinger, Angelika (Hg.) 2005. *Ökonomisierung der Bildung*. Wien: Mandelbaum.

Figueroa, Dimas (1989): Paulo Freire zur Einführung. Hamburg: Edition SOAK im Junius Verlag.

Foucault, Michel. (1989): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Freire, Paulo (1970): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Hamburg: Rowohlt.

Freire, Paulo (1981): *Der Lehrer ist Politiker und Künstler. Neue Texte zu Befreiender Bildungsarbeit.* Hamburg: Rowohlt.

Freire, Paulo (2009): *Educação como prática da liberdade.* São Paulo: Paz e Terra.

Fritz, Birgit (2011): *InExActArt. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten.* Stuttgart: ibidem.

Fritz, Birgit (2013): *Von der Revolution zur Autopoiese. Auf den Spuren Augusto Boals ins 21. Jahrhundert. Das Theater der Unterdrückung im Kontext von Friedensarbeit und einer Ästhetik der Wahrnehmung.* Stuttgart: Ibidem

Furtak, Florian T. (2015): *Internationale Organisationen. Staatliche und nichtstaatliche Organisationen in der Weltpolitik.* Wiesbaden: Springer VS.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009): *Wenn zwei das Gleiche sagen... Qualitätsunterschiede zwischen Experten.* In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 137-158.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hazzard, Shirley (1991): *Die Maske der Wahrheit. Zur Ohnmacht der Vereinten Nationen.* München: Knesbeck & Schuler.

Kadric, Mira (2011): *Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens.* Tübingen: Narr Francke Attempto.

Kadric, Mira (2015): *Modulübergreifendes Rollenspiel(en).* In: UNHCR Österreich (Hg.): *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren.* Trauner, 8-12

Mignolo, Walter D. (2000): *Local Histories/Global Designs.* Princeton: Princeton University Press.

Nascimento Canda, Cilene (2012): *Paulo Freire e Augusto Boal. Diálogos entre Educação e Teatro.* In: *Holos Vol4, [o.V.]: [o.O], 188-198*

Noetzel et al (2009): *Dokumentenanalyse* In: Westle, Bettina (Hg.): *Methoden der Politikwissenschaft.* Baden-Baden: Nomos, 325-333

Pacher, Elisabeth Genoveva (1994): *Das UNO-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) im Spannungsfeld politischer und ökonomischer Machtinteressen.* Diplomarbeit, Universität Wien.

Pfadenhauer, Michaela (2009): *Auf gleicher Augenhöhe. Das Experteninterview – ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte.* In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 99-116.

Pinter et al (2015): *Geleitwörter.* In: UNHCR Österreich (Hg.): *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren.* Linz: Trauner, 4-5

Pöchlhammer, Franz (2000): *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen.* Tübingen: Stauffenburg.

Prunč, Erich (2007): Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht. Berlin: Frank & Timme.

Prüwer, Tobias. 2009. *Humboldt reloaded*. Marburg: Tectum Verlag.

Scheffer, Thomas (s.a.): Kritik der Urteilskraft - wie die Asylprüfung Unentscheidbares in Entscheidbares überführt. In: Oltmer, Jochen(Ed.): Migration steuern und verwalten: Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003: 423-458.

Thompson, James (2003): Theatre Action Research: A Democracy of the Ground. In: Dies. (Hg.): Applied Theatre. Bewilderment and Beyond. Oxford: Peter Lang, 121-187.

Türk, Volker (1991): Das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR). Berlin: Duncker & Humblot.

UNHCR (2015): Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren. Linz: Trauner.

Wilss, Wolfram (2000): Wandlungen eines Universitätsinstituts. Vom „Dolmetscherinstitut“ zur „Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen“ der Universität des Saarlandes. St. Ingbert: Röhring.

Wroblewski, Andrea/Leitner, Angela (2009): Zwischen Wissenschaftlichkeitsstandards und Effizienzansprüchen. ExpertInneninterviews in der Praxis der Maßnahmenevaluation. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 259-276.

Internetquellen

Brickner, Irene (2016): UNO rät eindringlich von Asylnotverordnung ab. 4.10.2016. <http://derstandard.at/2000045380092/Uno-raet-eindringlich-von-Asylnotverordnung-ab> [Zugriff: 5.10.2016]

Freinberger, Evamaria (2016): Szenische Forschung und „das Theater mit der Verständigung“. September 2016. <http://www.pfz.at/article1841.htm> [Zugriff: 5.10.2016]

Karl-Franzens-Universität Graz (2011): Curriculum für das Masterstudium Dolmetschen. https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Translationswissenschaft/ma_dolmetschen.pdf Juni 2011. [Zugriff: 27.2.2017]

Karl-Franzens-Universität Graz (2016): Lehrplan des berufsbegleitenden Universitätskurses Kommunaldolmetschen Basiskurs: Grundlagen und Basiskompetenzen. http://www.uniforlife.at/fileadmin/user_upload/documents/Sprache_und_Kommunikation/Curricula/Curriculum_Kommunaldolmetschen_Basiskurs.pdf April 2016. [Zugriff: 27.2.2017]

Karl-Franzens-Universität Graz (2017): Lehrplan des berufsbegleitenden Universitätskurses Kommunaldolmetschen Aufbaukurs: Arbeits- und Einsatzfelder und dolmetschrelevante Techniken. http://www.uniforlife.at/fileadmin/user_upload/documents/Sprache_und_Kommunikation/Curricula/Curriculum_Kommunaldolmetschen_Aufbaukurs.pdf Januar 2017. [Zugriff: 27.2.2017]

Paulo Freire Zentrum (s.a.): Paulo Freire. <http://www.pfz.at/article52.htm> [Zugriff: 14.02.2017]

Reimann, Daniel (2014): Sprachmittlung. Oktober 2014 https://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/reimann_sprachmittlung.pdf [Zugriff: 09.02.2017]

Universität Innsbruck (2009): Curriculum für das Masterstudium Translationswissenschaft. https://www.uibk.ac.at/fakultaeten-servicestelle/pruefungsreferate/gesamtfassung/ma-translationswissenschaften_stand-01.10.2009.pdf April 2009. [Zugriff: 27.02.2017]

Universität Wien (2013): Curriculum für das Masterstudium Dolmetschen. Oktober 2013. https://senat.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/senat/Konsolidierte_Curricula/Master/MA_Dolmetschen.pdf [Zugriff: 3.10.2016]

Universität Wien (2015): Curriculum für das Masterstudium Translation. Juli 2015. https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/studentpoint_2011/Curricula/Master/MA_Translation.pdf [Zugriff: 3.10.2016]

Universität Wien, (2016): Curriculum für den Universitätslehrgang „Behörden- und Gerichtsdolmetschen“. Juni 2016. https://senat.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/senat/Curricula_Entw_rfe/2015_16/10_ULG_Beh%C3%B6rden_und_Gerichtsdolmetschen_f1_Lesung.pdf [Zugriff: 28.02.2017]

Welsch, Wolfgang (s.a.): Was ist eigentlich Transkulturalität? http://www2.uni-jena.de/welsch/papers/W_Welsch_Was_ist_Transkulturalit%C3%A4t.pdf [Zugriff: 16.02.2017]

Datenmaterial

Transkript: Interview mit PB am 30.1.2017, durchgeführt von Evamaria Freinberger

Transkript: Interview mit BF am 1.2.2017, durchgeführt von Evamaria Freinberger

Transkript: Interview mit FB am 23.3.2017, durchgeführt von Evamaria Freinberger

Gedächtnisprotokoll des Infoabends zum Postgraduate-Lehrgang „Behördendolmetschen“ am 15.3.2017, angefertigt durch Evamaria Freinberger

Transkript: Interview mit JK am 20.3.2017, durchgeführt von Evamaria Freinberger

Gedächtnisprotokoll der IFK-Tagung „Unsichtbare Dritte?“ 17.-19.5.2017, angefertigt durch Evamaria Freinberger

Zusammenfassung

Die defizitäre Ausbildungssituation für Menschen, die im Asylkontext dolmetschen, ist thematischer Schwerpunkt dieser Arbeit, wobei der Fokus auf theaterpädagogischer Didaktik innerhalb der bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten liegt. Es fließen dabei Aspekte des Bildungsdiskurses ein und unter beispielhafter Heranziehung vorangegangener partizipativer Aktionsforschung wird versucht, Ausbilder_innen in transdisziplinärer Weise theoretische Hintergründe des Kommunaldolmetschens zu erschließen sowie den Weg zu theaterpädagogischen Vermittlungspraktiken zu öffnen.

Einschlägige Theorielinien und die Bezugnahme auf szenische Praxis untermauern die Verwendung theaterpädagogischer Methodik in der Dolmetschausbildung. Die Zielsetzungen der verschiedenen Curricula österreichischer Dolmetschlehrgänge und -studien werden anhand der Methode Dokumentenanalyse durchleuchtet und die Umsetzung der Zielsetzungen anhand Expert_inneninterviews ermittelt. Es ergibt sich eine integrierte Darstellung von Theorieebene, Zielformulierungen und Praxis theaterpädagogisch orientierter Dolmetschlehre.

Das Forschungsinteresse lautete, in Erfahrung zu bringen ob und wie die didaktische Methode „Theater der Unterdrückten“ tatsächlich in der bestehenden Ausbildung für Dolmetscher_innen Anwendung findet bzw. finden könnte. Ergebnis ist eine Divergenz zwischen theoretischer Argumentation und praktischer Ausführung, welche mit mangelnder theaterpädagogischer Fachkenntnis der Lehrenden und der Knappheit der zur Verfügung stehenden Ressourcen eine Erklärung findet.

Die vorliegende Masterarbeit ist als Schnittmenge von Translationswissenschaft, Pädagogik und Theaterwissenschaft gedacht, innerhalb derer ein Beitrag zur Entwicklungsforschung geleistet wird.

Abstract

The european asylum system(s) and its wider contexts lack qualified interpreters whereas future asylum-interpreters face poor formation opportunities. While focusing on theater pedagogy and the respective didactics within the existent training institutions in Austria, educators are herein provided with the theoretic backgrounds of community interpreting as well as a scholarly view on alternative practices of instruction. These aspects are deepened by descursively recurring on institutional education and presenting an example of participatory action research with lay interpreters.

Theory and scenic practice encourage the use of theater pedagogy as a training method for interpreters. Through document analysis the curricula of different interpreter-training-programs are being reviewed for their educational objectives and means; the employment of which being assessed by interviewing experts of the field.

The result is an integrated account of the theoretical possibilities and the practical use of scenic methods in the formation of language professionals. One perceivable result is an abyss between theory and practice that is to be explained by low drama-pedagogical skilledness of educators and also scarce resources for the matter at hand.

The present thesis links various disciplinary fields (such as translation studies, educational science or dramatics) and thereby contributes to transdisciplinary development research.